

Susanne Witte, Fabienne Hornfeck, Jasmin Müller, Teresa Schlossbach, Birgit Jentsch

Beziehungen, Sexualität und Partnerschaftsgewalt bei Mädchen und jungen Frauen in der stationären Erziehungshilfe

Forschung zu Kindern, Jugendlichen und Familien an der Schnittstelle von Wissenschaft, Politik und Fachpraxis

Das Deutsche Jugendinstitut e.V. (DJI) ist eines der größten sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitute Europas. Seit 60 Jahren erforscht es die Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und Familien, berät Bund, Länder und Gemeinden und liefert wichtige Impulse für die Fachpraxis.

Aktuell sind an den beiden Standorten München und Halle (Saale) etwa 470 Beschäftigte tätig, darunter rund 280 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

Finanziert wird das DJI überwiegend aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und den Bundesländern. Weitere Zuwendungen erhält es im Rahmen von Projektförderungen u.a. vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), der Europäischen Kommission, Stiftungen und anderen Institutionen der Wissenschaftsförderung.

Impressum

© 2024 Deutsches Jugendinstitut e.V.

Deutsches Jugendinstitut

Nockherstraße 2

81541 München

www.dji.de

Grafik: graphodata GmbH

Datum der Veröffentlichung Monat:

Oktober 2024

ISBN: 978-3-86379-543-6

DOI: 10.36189/DJI202439

Deutsches Jugendinstitut

Außenstelle Halle

Franckeplatz 1, Haus 12/13

06110 Halle

Ansprechpartnerin:

Dr. Susanne Witte

Telefon: +49 89 62306-221

E-Mail: witte@dji.de

Inhalt

1. Kernaussagen für die Praxis	5
2. Einleitung	9
3. Liebesbeziehungen im Jugendalter und jungen Erwachsenenalter	11
3.1 Anbahnung von Liebesbeziehungen	11
3.2 Gestaltung von Liebesbeziehungen	14
3.2.1 Gestaltung von Nähe und wechselseitiger Unterstützung	15
3.2.2 Umgang mit Konflikten	15
3.2.3 Partnerschaftliche Gestaltung von Beziehungen	17
3.2.4 Entwicklung realistischer Vorstellungen	20
3.2.5 Liebesbeziehungen und das soziale Umfeld	21
3.2.6 Besondere Situation: Frühe Elternschaft und jugendliche Beziehungen	22
3.3 Auflösung und Stabilität von Liebesbeziehungen	23
3.4 Anregungen für Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe	25
4. Sexualität im Jugendalter und jungen Erwachsenenalter	28
4.1 Sexuelle Entwicklung	28
4.1.1 Wissen über Sexualität	28
4.1.2 Sozio-sexuelles Selbstkonzept	31
4.1.2.1 Vertrauen in die eigene sexuelle Anziehungskraft und körperliche Attraktivität	32
4.1.2.2 Sexuelle Bedürfnisse und Wünsche kommunizieren und umsetzen	32
4.1.2.3 Entwicklung realistischer sexueller Skripte	34
4.2 Sexuelle Erfahrung	37
4.2.1 Autoerotische Erfahrungen	37
4.2.2 Sexualität innerhalb von Liebesbeziehungen	38
4.2.3 Sexualität außerhalb von Liebesbeziehungen	39
4.2.4 Ausbleiben von sexuellen Erfahrungen mit einem Partner oder einer Partnerin	40
4.2.5 Sexuelle Erfahrungen von Jugendlichen in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe	41
4.3 Sexuelles Risikoverhalten	42
4.4 Anregungen für Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe	44
4.4.1 Informationsangebote zu Sexualität	44
4.4.2 Praktische Unterstützung und Hilfestellung	46
4.4.3 Raum und Grenzen für sexuelle Erfahrungen	47

5. Gewalterfahrungen in Liebesbeziehungen Jugendlicher und junger Erwachsener	49
5.1 Häufigkeit unterschiedlicher Formen von Gewalt	49
5.1.1 Psychische Gewalt	49
5.1.2 Körperliche Gewalt	50
5.1.3 Sexuelle Gewalt	51
5.1.4 Gewalt im digitalen Raum	52
5.1.5 Mehrfache Gewalterfahrungen	53
5.2 Risikofaktoren für das Verüben und die Betroffenheit von Gewalt	53
5.2.1 Individuelle Merkmale	53
5.2.2 Gewalterfahrung und daraus folgende Schutz- und Hilfsmaßnahmen	54
5.2.3 Vorstellungen über Beziehungen und Sexualität	56
5.2.4 Merkmale der Liebesbeziehungen	57
5.2.5 Situative Risikofaktoren	59
5.2.6 Umweltfaktoren	60
5.3 Anregungen für Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe	61
5.3.1 Schutzfaktor Fördern	61
5.3.2 Erkennen von Anzeichen von Grenzverletzungen und Gewalt in Partnerschaften	62
5.3.3 Handeln bei Grenzverletzungen und Gewalt in Partnerschaften	63
5.3.3.1 Betroffenheit von einseitiger Gewalt in Liebesbeziehungen	64
5.3.3.2 Wechselseitige Gewalt	66
5.3.3.3 Verüben von einseitiger Gewalt in Liebesbeziehungen	67
5.3.4 Unterstützung und Hilfe für Betroffene	67
6. Förderung gesunder Beziehungen und Prävention von Gewalt durch strukturierte Präventionsprogramme	68
6.1 Wirksamkeit von Präventionsangeboten	69
6.2 Grundlegende Merkmale von Präventionsangeboten	70
6.2.1 Zielsetzung	70
6.2.2 Gruppenzusammensetzung	70
6.2.3 Einbezug verschiedener sozialer Ebenen	71
6.2.4 Einbezug von wissens- und verhaltensbasierten Elementen	72
6.2.5 Aktive Beteiligung der Jugendlichen	72
6.2.6 Dauer und Umfang von Präventionsmaßnahmen	73
7. Fazit	76
8. Literaturverzeichnis	78

Kernaussagen für die Praxis

Das Jugendalter ist für die meisten jungen Menschen eine Lebensphase, in der erste Erfahrungen mit Liebesbeziehungen und Sexualität gemacht werden. Die Themen Liebe, Sex und Beziehungen sind für Mädchen wie Jungen in diesem Alter von großer Bedeutung und werden zum Teil von starken Emotionen wie Verliebt-Sein, Angst, allein zu bleiben, und Liebeskummer begleitet. Liebesbeziehungen im Jugendalter und jungen Erwachsenenalter stellen ein bedeutsames Lernfeld für den Aufbau von wichtigen Kompetenzen in der Gestaltung von engen zwischenmenschlichen Beziehungen dar. Solche Erfahrungen – darunter auch der Umgang mit dem Ende von Beziehungen und daraus folgendem Liebeskummer – sind wichtig, um die eigenen Bedürfnisse und Wünsche bezüglich Liebesbeziehungen kennenzulernen und realistische Erwartungen bezüglich Beziehungen und Sexualität zu entwickeln. Gerade Mädchen und junge Frauen müssen sich dabei mit geschlechtsstereotypen Vorstellungen auseinandersetzen, die sie in der Verwirklichung ihrer Wünsche und Bedürfnisse einschränken und einer partnerschaftlichen Gestaltung von Liebesbeziehungen entgegenstehen. Gleichzeitig messen Mädchen und junge Frauen Beziehungen mehr Bedeutung bei, leiden stärker unter Liebeskummer und unter den Folgen von digitaler Gewalt durch (ehemalige) Partner bzw. Partnerinnen (z.B. Teilen intimer Fotos in sozialen Medien gegen ihren Willen).

Viele Jugendliche, die in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe leben, haben negative Beziehungserfahrungen in ihrer Herkunftsfamilie gemacht. Auch haben sie vermehrt Wechsel ihres Wohn- und Lebensumfelds erlebt und leben mit anderen jungen Menschen mit ähnlich belastenden Erfahrungen zusammen. Für sie sind aber die Themen Liebe und Sexualität von ähnlich großer - manchmal sogar größerer - Bedeutung wie für Jugendliche und junge Menschen, die außerhalb der Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe aufwachsen. Die Gestaltung von Liebesbeziehungen und Sexualität ist für sie jedoch häufig mit größeren Herausforderungen verbunden, da es meist weniger positive Vorbilder oder verlässliche Ansprechpersonen bei Sorgen und Problemen gibt.

Die Expertise fasst den aktuellen Wissensstand aus der internationalen und nationalen Forschung zu Liebe, Sexualität und Partnerschaftsgewalt im Jugendalter und jungen Erwachsenenalter zusammen. Ausgangspunkt sind hierbei allgemeine Befunde zu Jugendlichen und jungen Erwachsenen, insbesondere Mädchen und jungen Frauen, zu den unterschiedlichen Themenbereichen. Anhand von Befunden zu Mädchen und jungen Frauen in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfen

werden Besonderheiten für diese Gruppe der Mädchen und jungen Frauen herausgearbeitet. Anregungen für Fachkräfte in den Einrichtungen der stationären Erziehungshilfen werden aus der Literaturübersicht abgeleitet.

Aus der vorliegenden Übersicht über den Forschungsstand zu Liebesbeziehungen, Sexualität und Partnerschaftsgewalt bei Mädchen und jungen Frauen im Allgemeinen und solchen, die in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfen ergeben sich fünf Kernthemen für die Praxis.

Mädchen und junge Frauen in stationären Einrichtungen der Erziehungshilfe brauchen ein Umfeld, in dem sie Erfahrungen in Liebesbeziehungen sammeln können und die Möglichkeit haben, positive Erfahrungen zu machen und aus negativen Erfahrungen zu lernen. Der Aufbau von Liebesbeziehungen, die von Unterstützung und Wertschätzung geprägt sind, kann gerade für Jugendliche, die sich im Übergang zur Selbstständigkeit befinden, eine wichtige Ressource darstellen. Längsschnittliche Studien zeigen gerade bei Mädchen, dass die Partnerwahl im Jugendalter bis ins Erwachsenenalter hinein langfristig positive wie negative Effekte haben kann. Im Umgang mit Liebesbeziehungen und Sexualität stehen Fachkräfte in einem Spannungsfeld, denn während es von grundlegender Bedeutung ist, dass Mädchen und junge Frauen altersentsprechende Erfahrungen sammeln können, müssen Fachkräfte auch für den Schutz der Mädchen und jungen Frauen sorgen. Eine wertschätzende Haltung erleichtert es Mädchen und jungen Frauen, sich bei Sorgen und Problemen Fachkräften anzuvertrauen. Regeln und Vorschriften sollten dahingehend überprüft werden, inwieweit sie dazu beitragen, dass Mädchen und junge Frauen Liebesbeziehungen und sexuelle Erfahrungen in einem ungeschützten Rahmen machen und inwieweit sie es Mädchen und jungen Frauen erschweren, sich bei Sorgen und Problemen an Fachkräfte zu wenden.

Mädchen und junge Frauen brauchen kompetente Ansprechpersonen und Anlaufstellen, um sich über Körperthemen, Verhütung und positive sowie negative Aspekte von Liebesbeziehungen und Sexualität zu informieren. Um eigene Entscheidungen im Bereich Liebe und Sexualität treffen zu können, ist es wichtig, dass Mädchen und junge Frauen grundlegendes Wissen haben. Im Laufe des Jugendalters tauchen hierbei oft neue und zusätzliche Fragen auf, für die Mädchen und junge Frauen verlässliche Quellen benötigen. Gerade Mädchen und junge Frauen in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfen können hier nicht auf ihre Eltern als Informationsquelle zurückgreifen. Auch bei Fachkräften in Einrichtungen gibt es manchmal eine „Verantwortungsdiffusion“, die dazu führt, dass sich keiner für das Thema zuständig fühlt. Auch berichteten Mädchen und junge Frauen in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe, dass ihnen oft ohnehin nicht von den Fachkräften zugetraut werde, eine „gute Beziehung“ zu führen oder sicher zu verhüten. Aus diesem Grund ist eine wertschätzende

Sexualerziehung ein wichtiger Baustein der pädagogischen Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen, der aktiv durch die Fachkräfte aufgegriffen und angesprochen werden sollte. Gleichzeitig ist es aber wichtig, dass Mädchen und junge Frauen in ihrem eigenen Tempo Fragen stellen und von möglicherweise belastenden bis traumatischen Erfahrungen erzählen können.

Mädchen und junge Frauen in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfen haben insbesondere aufgrund von negativen Vorerfahrungen und dem starken Wunsch nach einer Beziehung bzw. der Angst vor Beziehungslosigkeit ein erhöhtes Risiko Gewalt in einer Liebesbeziehung zu erfahren.

Eine Vielzahl von Faktoren begünstigen das Auftreten von Partnerschaftsgewalt: individuelle Faktoren (z.B. sexuelle Orientierung/Identität oder Schwierigkeiten mit der Impulskontrolle), Gewalterfahrungen in früheren Interaktionen (mit den Eltern, mit Gleichaltrigen, mit Liebespartner:innen), gewaltbegünstigende Vorstellungen zu Liebe und Sexualität (z.B. romantische Mythen oder eine größere Akzeptanz von Gewalt), Merkmale der Liebesbeziehung (z.B. Machtsymmetrien, Partnerschaftsqualität und -zufriedenheit) und situative Faktoren (z.B. Alkohol-/Drogenkonsum und akute Konflikte). Bei einigen Faktoren ist es äußerst wahrscheinlich, dass diese vermehrt bei Mädchen und jungen Frauen in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfen vorliegen. Hinzu kommt, dass Mädchen und junge Frauen in den Einrichtungen vermehrt Kontakte zu Partnern bzw. Partnerinnen mit ähnlichen Vorerfahrungen haben, welche auch die Wahrscheinlichkeit für das Verüben von Gewalt erhöhen. Meist sind von Gewalt betroffene Mädchen und junge Frauen, die in und außerhalb von stationären Einrichtungen der Erziehungshilfe aufwachsen, von mehreren Formen von Gewalt betroffen, also bei Beziehungen mit sexueller Gewalt kommt es beispielsweise auch häufiger zu körperlicher und psychischer Gewalt. Mädchen und junge Frauen verüben aber zum Teil auch selbst Gewalt in Beziehungen, insbesondere psychische und leichte körperliche Gewalt. Einrichtungen der stationären Erziehungshilfen können präventive Angebote schaffen, so dass Mädchen und junge Frauen Gewalt in Partnerschaften bzw. bereits Anzeichen für negative Beziehungsdynamiken bei sich und anderen erkennen und entsprechend reagieren können. Sind Mädchen und junge Frauen von Gewalt betroffen, brauchen sie Ansprechpersonen, die sie unterstützen schädliche Beziehungen zu beenden. Ein wesentlicher Faktor ist hierbei, dass Mädchen und junge Frauen für sich Alternativen zur bestehenden Partnerschaft sehen. Für Fachkräfte ist hier oft eine Herausforderung mit ambivalenten Gefühlen der Mädchen und jungen Frauen umzugehen.

Liebe, Sex und Beziehungen werden von Jugendlichen und jungen Erwachsenen auch in sozialen Medien gelebt. Daraus ergeben sich vielfältige Möglichkeiten, aber auch Risiken. So können soziale Medien beispielsweise genutzt werden, um eine Liebesbeziehung anzubahnen oder sich Informationen bezüglich unterschiedlicher sexueller Orientierungen oder Geschlechtsidentitäten

zu suchen, aber auch, um nach einem Beziehungsende den Expartner oder die Expartnerin weiter zu beobachten oder intime Inhalte öffentlich zu teilen bzw. damit zu drohen. Es ist wichtig, dass Mädchen und junge Frauen Fachkräfte auch bei digitaler Gewalt ansprechen können und hier ernst genommen werden. Dies bedeutet auch, der Erfahrungswelt der Mädchen und jungen Frauen, für die soziale Medien ein wichtiger Bestandteil der Teilhabe am sozialen Leben sind, mit Verständnis zu begegnen. Einige Beratungsstellen können zumindest bei rechtlichen Schritten (z.B. Durchsetzung der Löschung von Fotos) unterstützen.

Präventionsangebote helfen bei der Vorbeugung von verschiedenen Gewaltformen in Liebesbeziehungen insbesondere bei Jugendlichen mit belastenden Vorerfahrungen und unterstützen die Entwicklung eines selbstbestimmten Verhaltens bei Mädchen und jungen Frauen. Es gibt international eine Reihe von wirksamen Präventionsprogrammen, die Beziehungskompetenzen bei Mädchen und jungen Frauen fördern und Gewalt in Liebesbeziehungen vorbeugen. Sexualpädagogische Programme, die Mädchen proaktiv Kompetenzen und Wissen vermitteln, sind auch in Deutschland weit verbreitet. Die Wirksamkeit dieser Programme wurde aber für den deutschsprachigen Raum bisher kaum untersucht. In Einrichtungen der stationären Erziehungshilfen können Präventionsangebote, die von externen Expertinnen durchgeführt werden, die pädagogische Arbeit ergänzen und bereichern. Für Mädchen und junge Frauen bieten sie die Möglichkeit, jenseits des Betreuungsverhältnisses ihre Fragen und Anliegen mit Personen mit großem Fachwissen zu besprechen.

Einleitung

Liebesbeziehungen und Sexualität stellen wichtige und normative Entwicklungsaufgaben im Jugend- und jungen Erwachsenenalter dar (Wendt 2019). Um diese zu bewältigen, müssen Jugendliche und junge Erwachsene Wissen, Kompetenzen und Fähigkeiten im Kontakt mit potenziellen Partnern und Partnerinnen und in Liebesbeziehungen erwerben (Shulman/Davila/Shachar-Shapira 2011; Davila u.a. 2009). Dies gilt auch für das Ausleben der eigenen Sexualität (Kotiuga u.a. 2023; van de Bongardt/Graaf 2020). Gerade Mädchen und junge Frauen stehen in diesem Kontext vor besonderen Herausforderungen, da sie sich bei der Gestaltung von Liebesbeziehungen und Sexualität geschlechtsstereotypen Haltungen und moralischen Doppelstandards gegenübersehen (Guyon u.a. 2022). Sie haben zudem ein höheres Risiko, von schwerer körperlicher Gewalt (Bundeskriminalamt 2024; Eisner 2021) und sexueller Gewalt (Erkens u.a. 2021; Wincentak/Connolly/Card 2017) in Liebesbeziehungen betroffen zu sein. Sind sie von Gewalt betroffen, sind die Konsequenzen auf die psychische Gesundheit meist schwerwiegender als bei Jungen (Strickland/Love/Kimmes 2023).

Das Jugendalter stellt ein wichtiges Lernfeld für spätere Liebesbeziehungen dar. Gelingt die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben rund um Liebe und Sexualität, gehen sie bei Jungen und Mädchen mit positiven Effekten, wie vermehrtem Wohlbefinden (Gómez-López/Viejo/Ortega-Ruiz 2019) und besserer psychosozialer Anpassung im Erwachsenenalter (Kumar/Mattanah 2016) einher. Der Erwerb entsprechender Kompetenzen für gelingende Liebesbeziehungen und eine selbstbestimmte Sexualität und damit die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben ist jedoch vornehmlich dann erschwert, wenn Kindheit und Jugend von belastenden Ereignissen, wie mangelnder elterlicher Fürsorge und familiärer Gewalt, geprägt waren und sind (Shulman u.a. 2012). Hier besteht ein erhöhtes Risiko, dass sich negative Erfahrungen aus der Herkunftsfamilie in Liebesbeziehungen wiederholen oder sich auf diese negativ auswirken (Goncy/Basting/Dunn 2021). Bei einem Großteil der Jugendlichen in der stationären Erziehungshilfe liegen die beschriebenen Belastungen vor (Allroggen u.a. 2017). Zudem haben Jugendliche in der stationären Erziehungshilfe manchmal wiederholt Wechsel der Lebensumstände erlebt, sodass sie weniger oder gar nicht auf Kontakte zu möglichen anderen unterstützenden Personen aus Familie und dem sozialen Umfeld zurückgreifen können (Sozialpädagogisches Institut des SOS-Kinderdorf e.V. 2022).

Für Jugendliche, die in stationären Einrichtungen der Erziehungshilfe leben, entstehen im Kontext von Liebesbeziehungen auch Chancen, positive Beziehungserfahrungen zu machen (Sozialpädagogisches Institut des SOS-Kinderdorf e.V. 2022; Best/Blakeslee 2020). Gerade der Übergang in ein selbstständiges Erwachsenenleben kann leichter gelingen, wenn Jugendliche die Unterstützung

eines Partners bzw. einer Partnerin haben (Sozialpädagogisches Institut des SOS-Kinderdorf e.V. 2022).

Für Mädchen und junge Frauen sind Liebe, Partnerschaft und Sexualität wichtige Themen, die sie im Allgemeinen aber auch aufgrund von konkreten Situationen beschäftigen und zu denen sie viele Fragen haben (Diamant-Wilson/Williams 2023). Fachkräfte in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe stehen vor der Herausforderung, Mädchen und jungen Frauen Beziehungen und Sexualität zu ermöglichen und sie so in der Entwicklung ihrer Fähigkeiten zu unterstützen, aber gleichzeitig auf deren Schutz zu achten (van der Gaag/Walpot/Boendermaker 2024). Hierbei ist die Auseinandersetzung mit und Fundierung der pädagogischen Arbeit an den Themen Liebesbeziehungen und Sexualität ein wichtiges Thema in der feministischen Mädchenarbeit in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfen.

In der vorliegenden Expertise werden die internationalen und nationalen Forschungsbefunde zu den Themen Liebesbeziehungen, Sexualität und Gewalterfahrungen im Rahmen von Partnerschaften vom Jugendalter bis ins junge Erwachsenenalter zusammenfassend dargestellt. Dabei wird ein besonderer Fokus auf den Erwerb unterschiedlicher für die Bereiche Liebesbeziehungen und Sexualität wesentlicher Kompetenzen gelegt. Internationale und nationale Studienergebnisse im Bereich Grenzüberschreitungen, Beziehungslernen und Präventionsmaßnahmen von Partnerschaftsgewalt mit der Zielgruppe von Mädchen und jungen Frauen in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfen stehen dabei im Mittelpunkt, soweit die Befundlage dies erlaubt. In den einzelnen (Unter-)Kapiteln werden aufgrund der übergreifenden Relevanz allgemeine Erkenntnisse zu Jugendlichen und jungen Erwachsenen den spezifischen Erkenntnissen zu Mädchen und jungen Frauen in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe vorangestellt. Als wiederkehrendes Querschnittsthema wird zudem die Gestaltung von Beziehungen und Sexualität im digitalen Raum aufgegriffen. Den Abschluss der einzelnen Kapitel bilden Anregungen für Fachkräfte in den Einrichtungen der stationären Erziehungshilfen auf der Grundlage der dargestellten Befunde. Hierbei werden auch grundlegende Erkenntnisse und Befunde aus Studien herangezogen, an denen Mädchen und junge Frauen, die nicht in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe aufwuchsen, beteiligt waren.

Im Anschluss an die Vorstellung der aktuellen Studienbefunde werden deutschsprachige und internationale standardisierte Präventionsprogramme vorgestellt, die Beziehungskompetenzen unter Jugendlichen fördern sowie das Risiko für Gewalterfahrungen in Beziehungen verringern.

Die Expertise wurde im Auftrag von SOS Kinderdorf im Rahmen des Projekts *#Mädchenperspektiven* erstellt. Wir danken der Vorstandsvorsitzenden Prof. Dr. Sabina Schutter und der Projektleiterin Gloria Stamm für die konstruktive Zusammenarbeit und Unterstützung.

Liebesbeziehungen im Jugendalter und jungen Erwachsenenalter

„Er kann mich nicht immer direkt treffen, aber er ist da, um zuzuhören, er gibt mir Ratschläge, er gibt mir ehrliche Ratschläge, er sagt mir, was ich am besten machen soll, manchmal sagt er mir auch Dinge, die ich eigentlich nicht hören will. Er ist für mich da und sagt das, weil er weiß, dass es mir in Zukunft helfen wird – sehr ehrlich ... zuverlässig.“

(junge Frau aus einer Einrichtung der stationären Erziehungshilfen über ihren festen Freund; Best/Blakeslee 2020)¹

Das Eingehen erster Liebesbeziehungen ist eine wesentliche Entwicklungsaufgabe im Jugendalter und jungen Erwachsenenalter. Sie sind für Jugendliche eine Möglichkeit, wichtige Kompetenzen für Beziehungen in ihrem weiteren Lebensverlauf zu erwerben. Im folgenden Kapitel wird anhand des Verlaufs von Liebesbeziehungen von der Anbahnung bis zu einer (möglichen) Beendigung der Liebesbeziehung der aktuelle Forschungsstand dargestellt. Dieser beschreibt zum einen häufige Verhaltensweisen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, zum anderen rückt er Befunde zu den erworbenen Kompetenzen in den Mittelpunkt.

3.1 Anbahnung von Liebesbeziehungen

Mit dem Beginn des Jugendalters wächst das Interesse am Kontakt zum jeweils anderen Geschlecht und einer (möglichen) Liebesbeziehung. Erste „Schwärmereien“ für meist unerreichbare Personen – wie Stars oder ältere Jugendliche – erfolgen hierbei fast immer noch aus der Distanz. Dann erfolgen erste Kontakte im Rahmen gemischtgeschlechtlicher Gruppen. In diesen Gruppen werden zunehmend auch gemeinsame Aktivitäten unternommen, wobei sich im Verlauf der Zeit Pärchen bilden (können), die dann auch außerhalb der Gruppe gemeinsam Zeit verbringen und sich als Liebespaar definieren (Connolly u.a. 2004).

In der Zeit des Sich-Kennen-Lernens und Sich-Verliebens spielen soziale Medien für Jugendliche eine große Rolle: Sie dienen dazu, sich über den potenziellen Partner und die potenzielle Partnerin zu informieren, und „unverbindlich“ Kontakt aufzunehmen (Vaterlaus u.a. 2018). Der regelmäßige Austausch von Nachrichten über soziale Medien begleitet auch persönliche Treffen (ebd.). Die meisten Pärchen

¹ Originalzitat: "I'm talking about every way possible. He's not always able to come meet with me, but he's there to listen, he tells me advice, he tells me the truth advice, he tells me what the best thing to do, um, he tells me things, even things sometimes that I probably don't wanna hear. He'll sit there and tell me 'cause he knows it's gonna help me in the future – very honest... trustworthy."

im Jugendalter lernen sich über den Kontakt in Schule und Ausbildung oder über gemeinsame Freunde und Cliques kennen (Wendt 2019). Nur zum Teil erfolgt die Anbahnung von Liebesbeziehungen zuerst über eine soziale Plattform (Wendt 2019). Geschlechtsstereotype Verhaltensweisen finden sich sowohl im persönlichen als auch digitalen Kontakt bei der Anbahnung: Eine Analyse öffentlicher Profile einer Dating-Plattform für Jugendliche zeigte, dass 20 Prozent der Mädchen deutlich sexualisierte öffentliche Posts aufwiesen (Pujazon-Zazik/Manasse/Orell-Valente 2012). Auch für Jugendliche in Fremdunterbringung sind die sozialen Medien für die Anbahnung von Liebesbeziehungen von großer Bedeutung (Kachingwe u.a. 2020). In einer Studie aus den USA (ebd.) zeigten sie sich aber auch vorsichtig in Bezug auf das Risiko von „Catfishing“, also dem Vortäuschen einer anderen Identität im Internet durch andere, und dem Teilen von Fotos, gerade vor dem Hintergrund vorangegangener negativer Erfahrungen.

Für Jugendliche, die nicht cisgender und heterosexuell sind, ist dieser Entwicklungsschritt hin zu ersten Liebesbeziehungen meist mit Unsicherheit verbunden (Krell/Oldemeier 2015). Auch wenn viele bereits im Grundschulalter vermuten, dass sie „anders“ fühlen als Gleichaltrige, wird das Thema mit dem Beginn des Jugendalters präsenter (ebd.). Die Phase des „inneren“ Coming-out, also dass sich Jugendliche selbst der eigenen sexuellen Orientierung und Identität bewusst werden und dies in ihre Vorstellung von sich selbst integrieren, ist meist mit großer Unsicherheit und Angst vor Stigmatisierung begleitet (ebd.). Das Internet und die sozialen Medien sind leicht zugängliche Informationsquellen, bei denen sich Jugendliche anonym und damit ohne Angst vor Stigmatisierung informieren können (ebd.).

Umgang mit eigener Unsicherheit und Vertrauen in die eigene Attraktivität

Um erfolgreich erste Liebesbeziehungen anbahnen zu können, benötigen Jugendliche grundlegende Voraussetzungen: Dies ist etwa die Überzeugung von der eigenen (körperlichen) Attraktivität bzw. der Möglichkeit von einem potenziellen Partner oder potenziellen Partnerin attraktiv gefunden zu werden (Bouchey 2007). Gerade die körperliche Attraktivität wurde von Jungen und jungen Männern als deutlich wichtigerer Aspekt bei der Partnerwahl eingeschätzt als von Mädchen und jungen Frauen (Ha/Overbeek/Engels 2010). Mädchen zogen meist auch den sozialen Status des potenziellen Partners in der Einschätzung heran (ebd.). Überdies müssen Jugendliche bestimmte Verhaltensweisen (z.B. wie ein potenzieller Partner bzw. eine potenzielle Partnerin angesprochen werden kann) erlernen und auch sich selbst bewusstwerden, welche Wünsche sie an einen potenziellen Partner oder eine potenzielle Partnerin haben. In klassisch geschlechtsstereotypen Vorstellungen der Anbahnung von Beziehungen kommt Mädchen

und jungen Frauen eine eher passive Rolle zu, während Jungen und junge Männer eine aktive Rolle innehaben (z.B. erstes Ansprechen, Einladen). Jungen und junge Männer haben damit die Möglichkeit, selbst zu entscheiden, mit wem sie eine Beziehung anbahnen, während Mädchen und junge Frauen, nur über den weiteren Verlauf der Beziehung mit einem Partner, der bereits Interesse bekundet hat, entscheiden können. Dies führt möglicherweise dazu, dass Mädchen und junge Frauen schon früh in Bezug auf Beziehungen ihren eigenen Bedürfnissen weniger Raum einräumen.

Eine weitere wichtige Kompetenz im Umgang mit der Anbahnung von Liebesbeziehungen ist der Umgang mit Unsicherheit über den „Beziehungsstatus“: Denn nicht selten besteht Unsicherheit darüber, inwieweit es sich um eine verbindliche und ernsthafte Liebesbeziehung auch aus der Sicht des jeweils anderen handelt (Knobloch 2010). Zumindest ein Teil der Jugendlichen sucht hierbei aktiv das Gespräch mit dem (möglichen) Partner bzw. der (möglichen) Partnerin (im Englischen: Defining-the-relationship-talk; Knopp u.a. 2020). Jugendliche, die bereits zu Beginn von Beziehungen offene Gespräche über den „Beziehungsstatus“ führen, berichteten im späteren Beziehungsverlauf sogar über einen verantwortungsvolleren Umgang mit Verhütung (ebd.). Mögliche Erklärungsansätze hierfür sind, dass diese Jugendlichen über bessere Kommunikationsfähigkeiten verfügen, oder aber auch, dass es sich hierbei um eine positive Dynamik in der Beziehung handelt.

Den Umgang mit Unsicherheiten und Ängsten, aber auch konkrete Verhaltensweisen, können Jugendliche nur erlernen, wenn sie die Möglichkeit haben, potenzielle Partner und Partnerinnen kennenzulernen und verschiedene Verhaltensweisen zu erproben. Besteht diese Möglichkeit, so nehmen Ängste und Unsicherheiten in Bezug auf Liebesbeziehungen mit zunehmendem Alter ab (Nieder/Seiffge-Krenke 2001).

Ein Teil der Jugendlichen – und hierbei mehr Mädchen als Jungen (Boyle/O'Sullivan 2013) – leidet jedoch stark unter Ängsten bzw. Unsicherheit im Kontakt mit möglichen Liebespartnern bzw. Liebespartnerinnen (im Englischen: Dating Anxiety; ebd.; La Greca/Mackey 2007). Dies kann unterschiedliche Facetten haben wie 1) Angst vor negativer Bewertung während eines Dates, 2) Belastung durch die Interaktion mit potenziellen Partnern oder Partnerinnen während eines Dates und 3) grundsätzliche Belastung in der Interaktion in gemischtgeschlechtlichen Gruppen (Glickman/La Greca 2004). Aus einer erhöhten Ängstlichkeit heraus kann ein negativer Kreislauf entstehen: Jugendliche mit mehr Angst haben seltener Dates und Liebesbeziehungen und machen keine oder erst später erste sexuelle Erfahrungen (Boyle/O'Sullivan 2013). Je weniger Erfahrung jedoch mit Dates und Liebesbeziehungen besteht, desto stärker sind diesbezügliche Ängste (La Greca/Mackey 2007).

Zu früh oder zu spät? – Gibt es einen richtigen Zeitpunkt für erste Liebesbeziehungen?

Mit steigendem Alter haben zunehmend mehr Jugendliche und junge Erwachsene eine Liebesbeziehung, wobei in allen Altersgruppen Mädchen und junge Frauen häufiger als Jungen und junge Männer angeben, in einer festen Partnerschaft zu sein (Scharmanski/Hessling 2022c; Albert u.a. 2019; Wendt 2019; Meier/Allen 2009; Wood/Avellar/Goesling 2008).

Während das Eingehen von Liebesbeziehungen im Jugendalter meist als eine normative Aufgabe angesehen wird, so wird ein sehr frühes Aufnehmen von Liebesbeziehungen – insbesondere bei Mädchen – von Erwachsenen meist mit Sorge betrachtet. Bei dem sehr frühen Eingehen von ersten Liebesbeziehungen spielen mehrere Faktoren zusammen: ein früher Eintritt in die Pubertät, vermehrter Kontakt mit Gleichaltrigen, die bereits Liebesbeziehungen haben und/oder delinquentes Verhalten zeigen, sowie ein geringes elterliches Monitoring der Aktivitäten von Jugendlichen stehen im Zusammenhang mit einer früheren Aufnahme von Liebesbeziehungen (Friedlander u.a. 2007). Das soziale Umfeld hat einen großen Einfluss, so haben Jugendliche, die sich in einem Umfeld aufhalten, in dem bereits viele andere Jugendliche Liebesbeziehungen und Erfahrung mit Sexualität haben, mehr Gelegenheit potenzielle Partner:innen kennenzulernen. Dies geschieht dann in einem Kontext mit anderen Verhaltensweisen, die ebenfalls einem verfrühten „Erwachsenenverhalten“ zuzurechnen sind (z.B. Alkoholkonsum).

Insbesondere Mädchen, deren Pubertät zu früh oder zu spät im Vergleich zu anderen Gleichaltrigen einsetzt, zeigten in einer längsschnittlichen Studie eine erhöhte Depressivität, wenn sie schon sehr früh erste Liebesbeziehungen hatten (Natsuaki/Biehl/Ge 2009). Dies wird durch die Autor:innen der Studie mit einer Überforderung aufgrund zu vieler zu bewältigender Entwicklungsaufgaben erklärt (ebd.). Wie bereits bei den Befunden zu Unsicherheit und Ängsten beschrieben, tragen verzögerte oder zu spät gemachte Erfahrungen zu gesteigerten Ängsten und noch mehr Unsicherheit bei.

3.2 Gestaltung von Liebesbeziehungen

Im Jugendalter werden Liebesbeziehungen – anders als im mittleren bis späten Erwachsenenalter – auch aufgrund des Status eingegangen, der damit verbunden ist, einen „festen Freund“ oder eine „feste Freundin“ zu haben (Wendt 2019). Es wird auch als ein Zeichen betrachtet, attraktiv und bereits erwachsen zu sein (ebd.). Jugendliche, die viele „Dates“ haben, sind auch insgesamt bei anderen Gleichaltrigen beliebter (Houser/Mayeux/Cross 2015).² Für Jugendliche in Fremdunterbringung kann der Aufbau einer gesellschaftlich akzeptierten Partnerschaft ihnen

² Dieser Effekt scheint jedoch nicht bis ins Erwachsenenalter zu überdauern: Junge Erwachsene, die in ihrer Jugend schon sehr früh Liebesbeziehungen mit mehreren unterschiedlichen Partnern bzw. Partnerinnen eingegangen sind, haben im Erwachsenenalter meist schlechtere Beziehungen zu Freund:innen und Partner:innen. Erklärt wird dies dadurch, dass durch das „frühreife“ Verhalten bestimmte soziale Kompetenzen nicht erworben werden, was dann im Erwachsenenalter negative Auswirkungen hat (Allen u.a. 2014).

das Gefühl geben, erstmalig als Teil der Gesellschaft anerkannt zu werden (Vague 2019). Liebesbeziehungen im Jugendalter, insbesondere mit zunehmendem Alter und längerer Beziehungsdauer, können auch wichtige Bedürfnisse nach Nähe und Unterstützung erfüllen (Wendt 2019). Dies gilt umso mehr, wenn andere wichtige Bezugspersonen fehlen (Diamant-Wilson/Williams 2023).

3.2.1 Gestaltung von Nähe und wechselseitiger Unterstützung

Die Fähigkeit zum einen Nähe zuzulassen, aber auch die eigene Individualität zu erhalten, ist eine der wichtigsten Kompetenzen im Zusammenhang mit Liebesbeziehungen im Jugendalter (Davila u.a. 2009). Die Balance zwischen eigener Individualität und Nähe in der Paarbeziehung wird auch von Jugendlichen mit zunehmendem Alter und damit einer mutmaßlichen Intensivierung von Beziehungen als herausfordernd erlebt (Seiffge-Krenke 2011; Nieder/Seiffge-Krenke 2001).

Jugendliche, die in ihrer Herkunftsfamilie Nähe, Zuwendung und Geborgenheit erfahren haben, können auch leichter ihre Paarbeziehungen unterstützend und wertschätzend gestalten (Conger u.a. 2000). Dies gilt auch, wenn Jugendliche bereits früh (vor dem Alter von 15 Jahren) erste Liebesbeziehungen eingehen: Zwar gehen Jugendliche, deren Mütter feinfühlicher in der Interaktion mit ihnen waren, im Durchschnitt erst später Beziehungen ein, wenn sie es dennoch früher tun, dann sind diese Beziehungen positiver als bei Kindern von Müttern mit weniger guten Erziehungsfertigkeiten (Roisman u.a. 2009).

Für Jugendliche, die in ihrer Familie Gewalt erfahren (haben), kann es schwierig sein, sich dem Partner oder der Partnerin nahe zu fühlen (Lünnemann u.a. 2023). Für die Jugendlichen selbst liegt dies zum Teil auch daran, dass sich ihre Erfahrung in der Familie grundlegend von der des Partners oder der Partnerin unterscheidet (ebd.). Gerade in diesem Kontext berichteten die Jugendlichen, dass sie Schwierigkeiten hatten, eine Balance zwischen Nähe und Autonomie herzustellen, Grenzen zu setzen und dem Partner oder der Partnerin zu vertrauen (ebd.). Aber eine Gruppe von Jugendlichen berichtete auch positive Entwicklungen: So fühlten sie sich von ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin das erste Mal in ihrem Leben gehört und verstanden und konnten auf dieser Grundlage eine tragfähige Beziehung aufbauen (ebd.).

3.2.2 Umgang mit Konflikten

Konflikte kommen in zwischenmenschlichen Beziehungen häufig vor, dies gilt auch und insbesondere für Liebesbeziehungen im Jugendalter. Gerade, weil Jugendliche

Kompetenzen im Umgang mit Liebespartnern und -partnerinnen erst erlernen und sich in einer Phase des Ausprobierens befinden, kann es sein, dass Konflikte mit hoher Intensität ausgetragen werden (Lorber u.a. 2023).

Bei einer Befragung von jungen Erwachsenen waren Themen in Bezug auf die gemeinsam verbrachte Zeit, unzureichende Unterstützung und Hilfe sowie eine schlechte Passung zwischen Charaktereigenschaften der Partnerin bzw. des Partners die häufigsten Konfliktthemen (Feiring/Markus/Simon 2020). Wie im Erwachsenenalter führen vor allem Erwartungsverletzungen, d.h. wenn sich der Partner oder die Partnerin nicht den Erwartungen entsprechend verhält, zu Konflikten (Niehuis/Reifman/Oldham 2019). Manchmal tragen solche Verletzungen dazu bei, dass sich langfristig die Sicht auf den Partner bzw. die Partnerin verändert (ebd.).

Konflikte und Probleme in Beziehungen ansprechen

Während jüngere Jugendliche bei Fragen bzw. Problemen zu Liebesbeziehungen hauptsächlich bei ihren Freundinnen und Freunden um Rat suchen, wird mit zunehmendem Alter das direkte Aushandeln mit dem Partner oder der Partnerin bevorzugt (Seiffge-Krenke 2011; Nieder/Seiffge-Krenke 2001). Eine wichtige Kompetenz im Rahmen von Konflikten ist es, Konflikte und Probleme aktiv anzusprechen. Das Ansprechen von Konflikten steht auch im Zusammenhang mit den Erfahrungen mit dem Partner bzw. der Partnerin. So führt Angst vor einer möglichen negativen Reaktion des Partners bzw. der Partnerin ab, dazu, dass gerade Mädchen Probleme nicht ansprechen (Norona u.a. 2014).

Entwicklung von Konfliktlösestrategien

Eine wichtige Aufgabe ist die Entwicklung von Konfliktlösestrategien, die zu einer Lösung von Konflikten beiträgt, ohne Grenzen des jeweiligen anderen zu verletzen, bei der beide Partner:innen sich gehört fühlen und das Ergebnis von beiden Konfliktparteien akzeptiert werden kann. Hierzu gehören die Fähigkeiten, eigene Bedürfnisse und Gründe für diese möglichst ruhig zu kommunizieren, Lösungen vor zu schlagen, Kompromisse einzugehen und zu akzeptieren und einseitige Schuldzuschreibungen sowie starker emotionaler Reaktionen, wie Schreien und Türemschlagen, zu vermeiden (Erath/Pettit 2021; Courtain/Glowacz 2019; Persike/Seiffge-Krenke 2012). Auch die Fähigkeit die Sorgen und Belastungen des anderen ernst zu nehmen und Konflikte nicht zu herunterzuspielen oder zu leugnen, haben sich als wichtig für die Paarzufriedenheit und die Dauer von Beziehungen erwiesen (Courtain/Glowacz 2019). Solche Konfliktlösestrategien erfordern von Jugendlichen jedoch ein hohes Ausmaß an Fähigkeit zur Perspektivenübernahme

(ebd.). Diese Fähigkeit kann zwischen den Jugendlichen und auch von Situation zu Situation stark variieren. Jugendliche wenden beispielsweise in Konflikten in Liebesbeziehungen meist eher adaptive Konfliktlösestrategien an als mit ihren Eltern, dies gilt insbesondere im Hinblick auf starke negative emotionale Reaktionen (Persike/Seiffge-Krenke 2012). Dies mag der Tatsache geschuldet sein, dass die Beziehung zu den Eltern als unauflöslich wahrgenommen wird und somit bei negativen Verhalten weniger negative Konsequenzen drohen. Auch eine geringe Impulsivität sind gerade bei Mädchen förderlich für die Anwendung positiver Konfliktlösestrategien (Courtain/Glowacz 2019). Jugendliche, die in ihrer Familie Gewalt erlebt haben, berichteten in einer qualitativen Studie von Problemen mit der Emotionsregulation und fehlenden konstruktiven Konfliktlösestrategien (Lünnemann u.a. 2023). Allerdings gibt es hier auch Beispiele von Jugendlichen, die gemeinsam mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin (teilweise sogar unter Einbezug deren Familie) an neuen Wegen, Konflikte zu lösen, arbeiteten (ebd.). Konstruktive Konfliktlösestrategien beider Partner:innen sind deswegen so wichtig, weil es im Rahmen von Konflikten häufig zu emotionaler und körperlicher Gewalt kommen kann (siehe Kapitel 3).

Konflikte abschließen

Neben dem Aushandeln in Konfliktsituationen ist auch die Fähigkeit nach Konflikten wieder zu einer konstruktiven Kommunikation (zurück) zu finden von besonderer Bedeutung (Lorber u.a. 2023; Salvatore u.a. 2011). Ein erfolgreiches Zurückfinden zu einer unbelasteten Kommunikation nach Konflikten kann bei häufigen Konflikten negative Auswirkungen auf Paarbeziehungen verringern (Salvatore u.a. 2011). Eine hohe Negativität sowohl während Konflikten als auch im Anschluss daran hängt hingegen mit selbst berichteter körperlicher und psychischer Aggressivität gegenüber dem Partner oder der Partnerin zusammenzuhängen (Lorber u.a. 2023).

3.2.3 Partnerschaftliche Gestaltung von Beziehungen

Das Gefühl einer ausgewogenen, wechselseitigen Partnerschaft, in der sich Jugendliche von ihrem Partner oder ihrer Partnerin akzeptiert und respektiert fühlen, geht mit einem höheren Selbstwert, insbesondere im Hinblick auf soziale Akzeptanz und geringerer Angst vor negativer Beurteilung, einher (Bouchey 2007). Jugendliche, die sich in Beziehungen als selbstwirksam und kompetent erleben, und so auch eigene Bedürfnisse und Wünsche einbringen können, erleben ihre Liebesbeziehung meist als partnerschaftlicher (Faber u.a. 2019). Der Wahrnehmung, dass es möglich ist, die eigene Beziehung gleichberechtigt mitzugestalten, können jedoch unterschiedliche Faktoren entgegenstehen.

Sorge vor Beziehungslosigkeit und Zurückweisung als Herausforderung für eine partnerschaftliche Gestaltung von Beziehungen

Um selbstbewusst in einer Beziehung eigene Bedürfnisse und Wünsche vertreten zu können, ist das Vertrauen in die eigene Fähigkeit, eine langanhaltende Beziehung zu führen, von großer Bedeutung (Faber u.a. 2019). Junge Frauen haben mehr Angst als junge Männer, dass ihre Liebesbeziehung auseinandergeht (Feiring/Markus/Simon 2020). Sie berichten im Durchschnitt von einem stärkeren Wunsch nach einer Beziehung, mehr Angst davor, allein zu sein, und mehr Einsamkeit, wenn der Wunsch nach einer Beziehung nicht erfüllt wird (Adamczyk 2018). Mädchen und junge Frauen messen also dem Fortbestehen von Beziehungen mehr Bedeutung bei als Jungen und junge Männer, was ihre Verhandlungsposition schwächt. Auch aus einer unterschiedlichen Einschätzung der (körperlichen) Attraktivität oder der Möglichkeit, einen neuen Partner bzw. eine neue Partnerin zu finden, kann sich ein Machtgefälle zwischen Partnern bzw. Partnerinnen ergeben (van der Gaag/Walpot/Boendermaker 2024). Die körperliche Attraktivität wird bei jungen Mädchen und Frauen von beiden Geschlechtern als besonders wichtig für das Bestehen einer Liebesbeziehung eingeschätzt (Tu u.a. 2015). Angst vor Zurückweisung bzw. dem Ende der Beziehung kann dazu führen, dass Jugendlichen Verhaltensweisen des Partners bzw. der Partnerin eher als Zurückweisung interpretieren, die eigentlich neutral sind (Norona u.a. 2014).³ Zudem begünstigt sie auch, dass Mädchen wie Jungen weniger häufig ihnen eigentlich wichtige Themen in der Partnerschaft ansprechen (im Englischen: Self-Silencing) und aber auch gleichzeitig vermehrt auf verbale und körperliche Gewalt zurückgreifen (Norona/Roberson/Welsh 2016). In einer Studie mit Interaktionsbeobachtung (Smith/Welsh/Fite 2010) zeigten sich Unterschiede im Umgang mit Unsicherheiten in Beziehungen: Jungen neigten bei Unsicherheit dazu, diese durch Machtausübung zu kompensieren, Mädchen hingegen zeigten sich bei einer hohen Unsicherheit eher defensiv.

Machtgefälle in Beziehungen als Herausforderung

Eine partnerschaftliche Beziehungsgestaltung ist besonders schwierig, wenn zwischen den Partnerinnen bzw. den Partnern eine große Ungleichheit im Hinblick auf Alter, Erfahrung, aber auch finanzielle Möglichkeiten und soziale Ressourcen besteht. Ist etwa der Altersunterschied groß, so geht dies möglicherweise mit einem Machtgefälle einher, weil der ältere Partner bzw. die ältere Partnerin mehr Erfahrung, aber meist auch mehr Möglichkeiten (z.B. Autofahren, eigenes Einkommen) hat. Gerade für Mädchen und junge Frauen hat der soziale Status bei der Partnerwahl eine größere Bedeutung als für Jungen und junge Männer (Ha/Overbeek/Engels 2010). Finanzielle Abhängigkeit in einer Liebesbeziehung

³ Die Befunde beziehen sich auf eine Laboruntersuchung, bei der Paare Konfliktthemen diskutierten und diese Diskussionen aufgenommen wurden. Die Partner:innen sahen sich im Anschluss die Videos an und schätzten das Verhalten des Partners bzw. der Partnerin ein. Diese Einschätzung wurde der Einschätzung durch einen Forscher bzw. eine Forscherin gegenübergestellt.

(z.B. Leihen von Geld) erhöht das Risiko für diesbezügliche Konflikte und stellt auch einen Risikofaktor für körperliche Gewalt dar (Scott u.a. 2023; Copp/Taylor/Mumford 2020; Copp/Mumford/Taylor 2016).

Besondere Risikokonstellationen bei Mädchen in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe

„Ich hatte kein Selbstwertgefühl. Ich hasste das Leben. Ich hasste mich. Ich habe einfach nach jemandem gesucht, der einfach da ist und mich liebt, weil ich einfach diese Art von Aufmerksamkeit wollte.“

(junge Frau, Careleaverin, über ihre Liebesbeziehungen im Jugendalter; Ball u.a. 2023a)⁴

Mädchen und junge Frauen sind insgesamt im Durchschnitt eher bereit für eine Partnerschaft Kompromisse einzugehen und eine weniger partnerschaftliche Gestaltung in Liebesbeziehungen zu akzeptieren. Diese weniger partnerschaftliche Gestaltung beinhaltet bei heterosexuellen Paaren eine eher geschlechtsstereotype und damit von patriarchalen Vorstellungen geprägte Gestaltung von Beziehungen. Gerade Mädchen und junge Frauen, die nicht mehr in ihren Herkunftsfamilien aufwachsen, haben zudem überwiegend negative Erfahrungen in ihrer Familie und/oder in engen Beziehungen gemacht. Diese können dazu führen, dass sie ihren Selbstwert geringer einschätzen und damit eher bereit sind, Verhaltensweisen des Partners oder der Partnerin zu akzeptieren, die nicht ihren eigenen Wünschen und Vorstellungen entsprechen (Ball u.a. 2023a). Vermutlich sprechen sie diese auch weniger proaktiv an, um die Beziehung nicht zu gefährden. In einer Studie mit Jugendlichen, die in ihrer Familie Gewalt erlebt haben, berichteten diese von großer Unsicherheit im Umgang mit ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin (Lünnemann u.a. 2023). In der Folge versuchten sie, sehr aufmerksam auf mögliche negative Signale oder Warnzeichen zu achten (ebd.). Andere wiederum berichteten, dass ihnen negative Verhaltensweisen gar nicht auffielen, weil sie diese von ihren Eltern gewohnt waren (Ball u.a. 2023a). Eine Abhängigkeit vom Partner oder der Partnerin wird zudem verstärkt durch das Bedürfnis nach einer stabilen Beziehung, weil die zu den Eltern belastet ist oder durch die Angst, „erneut verlassen zu werden“ (Ball u.a. 2023b). Gerade in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfen ist zudem anzunehmen, dass Mädchen und junge Frauen nicht viele finanzielle Ressourcen für Luxusgüter (z.B. neuestes Handymodell) haben. Hier kann ein Partner oder eine Partnerin, der oder die solche Güter zur Verfügung stellt, weitere Privilegien garantieren und den Status in der Gruppe der Gleichaltrigen steigern (z.B. Mobilität durch den Besitz eines Autos). Damit einher geht aber auch eine gewisse Abhängigkeit, die das Vertreten eigener Bedürfnisse erschwert. In einer Studie gaben zumindest Jungen in Fremdunterbringung an, dass die Mädchen aktiv nach älteren Jungen im Internet suchten, da sie sich größere Geschenke erhofften (Kachingwe u.a. 2020).

⁴ Originalzitat: „I had no self-esteem. I hated life. I hated myself. I just looked for anyone to just be there and love on me because I just wanted that kind of attention.“

3.2.4 Entwicklung realistischer Vorstellungen

Zu Beginn von Beziehungen werden Partner und Partnerinnen häufig idealisiert, was möglicherweise dadurch gefördert wird, dass beide Partner:innen sich von der besten Seite zeigen (Niehuis/Reifman/Oldham 2019). Im Verlauf der Beziehung kommt es dann meist zu der Entwicklung einer realistischen Perspektive auf den Partner bzw. die Partnerin (ebd.). Grundsätzlich zeigt eine Meta-Analyse von Garth Fletcher und Patrick Kerr (2010),⁵ dass eine leicht positivere Einschätzung von Partnern bzw. Partnerinnen im Vergleich zu deren Selbsteinschätzung, positiv für die Beziehungszufriedenheit ist. Sind aber die idealisierten Vorstellungen über Partnerinnen bzw. Partner nicht erfüllbar, kommt es zu einer Desillusionierung bzw. Konflikten aufgrund der Erwartungsverletzung (Niehuis/Reifman/Oldham 2019). Weichen die Vorstellungen über eine ideale Beziehung stark von dem tatsächlich erlebten ab, so geht dies bei Mädchen mit erhöhter Depressivität einher (Soller 2014). Auch wenn der Partner oder die Partnerin die eigene Selbsteinschätzung nicht bestätigt, wie eine selbst zugeschrieben (hohe) Attraktivität, wird dies von Jugendlichen als belastend erlebt (Sevareid u.a. 2023).

Im Hinblick auf die Vorstellung von guten Liebesbeziehungen weichen LGBTQ+ Jugendliche nicht von Jugendlichen ab, die sich als cisgender und heterosexuell einordnen, ab (Perry/Huntington/Rhoades 2023). Sie haben aber weniger traditionelle Vorstellungen in Bezug auf Ehe und Familie (ebd.). Im Hinblick auf die selbstberichteten Kompetenzen in Beziehungen sehen sie sich im Mittel als weniger kompetent an als heterosexuelle und cisgender Jugendliche (ebd.). Dies liegt möglicherweise an den besonderen Herausforderungen, denen sich LGBTQ+ Jugendliche gegenübersehen (z.B. Geheimhalten der Beziehung aufgrund der Angst vor Stigmatisierung).

Kompetenzen für die Entwicklung einer realistischen Einschätzung

Für die Entwicklung einer reifen Liebesbeziehung sehen Shmuel Shulman u.a. (2011) die Fähigkeit die eigenen und die Bedürfnisse des Partners abzuwägen, die Vorstellung der Wechselseitigkeit der Beziehung und die Perspektive auf Partnerschaften als gemeinsame Gestaltungsaufgabe. Hierbei geht es auch darum, unterschiedliche Aspekte der Beziehung und des Partners bzw. der Partnerin kohärent zu beschreiben (ebd.). Auch Konflikte oder negative Erfahrungen werden in eine solche Beschreibung integriert (ebd.). Es besteht hier auch ein Zusammenhang zu Bindungsstilen, die im Erwachsenenalter an der Kohärenz der Beschreibung von Beziehungen gemessen werden (ebd.).⁶ Auch die Entwicklung einer Vorstellung von „Liebe“ kann als bisher noch nicht untersuchte Entwicklungsaufgabe im Jugendalter und jungen Erwachsenenalter angesehen werden. Ein gutes Modell bietet die Dreieckstheorie der Liebe von Robert Sternberg (2004), welche Liebe als

⁵ Meta-Analyse bezieht auch erwachsene Liebespaare mit ein.

⁶ Die Durchführung und Auswertung von Bindungsinterviews (Current Relationship Interview, Adult Attachment Interview) gilt als Goldstandard zur Erfassung von Bindungsstilen. Aufgrund des großen Aufwands wird aber in einigen Studien auf Fragebogenmaße zur Erfassung von Bindungsstilen zurückgegriffen, welche aber kaum eine Einordnung der Kohärenz von Erzählungen ermöglichen.

Zusammenspiel von Vertrautheit, Leidenschaft und Commitment zur Beziehung ansieht.

Spannungsfeld zwischen Anpassung der Erwartungen und dem Bewahren eigener Wünsche

Gerade im Hinblick auf den Umgang mit Konflikten und dem Einbringen und Verhandeln von Bedürfnissen im Rahmen einer partnerschaftlichen Beziehungsgestaltung zeigt sich bei der Entwicklung realistischer Vorstellungen von Liebesbeziehungen ein Spannungsfeld auf: Zum einen müssen unrealistische Vorstellungen, wie beispielsweise, dass ein Partner bzw. eine Partnerin immer verfügbar ist, hinterfragt werden. Zum anderen ist es gerade für Mädchen und junge Frauen wichtig, eigene Bedürfnisse und Wünsche in Beziehungen einzubringen und auf deren Berücksichtigung zu beharren.

3.2.5 Liebesbeziehungen und das soziale Umfeld

Liebesbeziehungen sind in das soziale Umfeld der Jugendlichen eingebettet. Dies zeigt sich bereits im Prozess des Kennenlernens, der sich häufig in Gruppen von Gleichaltrigen abspielt (Wendt 2019). Gerade für Jugendliche ist bei Liebesbeziehungen der mit einer Liebesbeziehung verbundene soziale Status von hoher Bedeutung (ebd.). Auch im Hinblick auf das Fortbestehen von Liebesbeziehungen haben Freundinnen und Freunde einen wesentlichen Einfluss. Sie werden bei Problemen rund um das Thema Liebe und Sexualität um Rat gefragt (Seiffge-Krenke 2011; Nieder/Seiffge-Krenke 2001). Freundinnen und Freunde können gerade bei dysfunktionalen Beziehungen auch den Anstoß geben, Beziehungsmuster zu hinterfragen und/oder die Beziehung zu beenden (Debnam/Mauer 2021). Umgekehrt können Gruppen von Gleichaltrigen, in denen geschlechterhierarchische und/oder antisoziale Einstellungen vorherrschen, wesentlich dazu beitragen, dass Mädchen in problematischen Partnerschaften verharren (Rhule-Louie/McMahon 2007).

Aber auch die Einschätzung der Eltern oder anderer erwachsener Bezugspersonen ist bei ersten Liebesbeziehungen von großer Bedeutung. Nicht zuletzt auch deswegen, weil sie deren Gestaltungsspielräume gerade bei Jugendlichen stark einschränken können. Sie sind auch Ansprechpersonen bei Sorgen und Problemen der Jugendlichen. Allerdings sprechen Jugendliche mit ihren Eltern lieber über allgemeine Aspekte ihrer Liebesbeziehung, zum Beispiel mit wem sie zusammen sind, als über sexuelle Aktivitäten (Daddis/Randolph 2010). Hierbei sind Mütter meist die häufigeren Ansprechpersonen im Vergleich zu Vätern (ebd.). Bei LGBTQ+ Jugendlichen kommt den Eltern darüber hinaus eine besondere Rolle zu, den Coming-out Prozess wertschätzend zu begleiten (Krell/Oldemeier 2015).

Konflikte über Liebesbeziehungen als Grund für Aufnahme in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe

In einigen Fällen kann jedoch gerade das Verhalten der Eltern in Bezug auf eine (vermutete) Liebesbeziehung – insbesondere bei Mädchen – der Auslöser für massive Konflikte zwischen Jugendlichen und Eltern sein, die dann auf Wunsch des Jugendlichen und/oder um das Wohl der Jugendlichen zu schützen, zu einer Inobhutnahme führen. Dies ist etwa der Fall, wenn die religiösen und weltanschaulichen Vorstellungen der Eltern dazu führen, dass eine Liebesbeziehung der Tochter als Bedrohung des sozialen Status wahrgenommen wird (Ter Nedden 2013).

Auch bei LGBTQ+ Jugendlichen können Konflikte zwischen Eltern und Jugendlichen bezüglich der sexuellen Orientierung ein Ausmaß erreichen, dass eine Fremdunterbringung der bzw. des Jugendlichen notwendig macht und dann auch weiterhin die Beziehung mit der Herkunftsfamilie belastet (López López u.a. 2021).

Abgrenzung zwischen eigenen Erwartungen und denen des Umfelds

Zusammenfassend zeigt sich, dass das soziale Umfeld eine wichtige Rolle bei der Gestaltung von Liebesbeziehungen hat, aber auch dabei helfen kann, dysfunktionale Beziehungsmuster zu erkennen und diese dann zu beenden. Es ist aber gleichzeitig Aufgabe der Jugendlichen, sich von den Meinungen und Erwartungen des sozialen Umfelds ein Stück weit abzugrenzen, um ihre Bedürfnisse in Liebesbeziehungen unabhängig von den Erwartungen des Umfelds verwirklichen zu können. Kommt es mit den Eltern in diesem Kontext zu schweren Konflikten, so benötigen Mädchen Unterstützung, die das Verhalten der Eltern als belastend und gefährdend bestätigt, aber auch den ambivalenten Gefühlen der Mädchen ihren Eltern gegenüber (z.B. Trauer um Verlust der Beziehung zu den Eltern) mit Wertschätzung begegnet (Ter Nedden 2013).

3.2.6 Besondere Situation: Frühe Elternschaft und jugendliche Beziehungen

Eine besondere Situation stellt die frühe Elternschaft von Jugendlichen dar. Im Jahr 2022 wurden 10 999 Kinder von Mädchen und jungen Frauen im Alter zwischen 15 und 19 Jahren in Deutschland geboren (Statistisches Bundesamt 2023). Wie viele der Kinder mit ihren Müttern in stationären Einrichtungen der Erziehungshilfe leben, ist nicht bekannt. Es ist aber durchaus wahrscheinlich, dass Mädchen und junge Frauen in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe häufiger bereits im Jugendalter ein Kind zur Welt bringen. In anderen Ländern ist die Fremdunterbringung (insbesondere in Kombination mit einer bestätigten Kindeswohlgefährdung) ein Risikofaktor für frühe Elternschaft (Font u.a. 2022; Nugent u.a. 2020). Für

Deutschland gibt es hierzu keine Studien. Es ist aber wahrscheinlich, dass auch hier häufiger Mädchen und junge Frauen ein Kind bekommen, weil Jugendliche in stationären Einrichtungen in ihrer Vorgeschichte meist mehr Risikofaktoren für eine frühe Schwangerschaft aufweisen (z.B. Gewalt in der Herkunftsfamilie; Herrenkohl u.a. 1998). Auch ist es möglich, dass die Schwangerschaft und Geburt des Kindes eine stationäre Unterbringung erforderlich machen (z.B. aufgrund von Konflikten mit der Herkunftsfamilie).

Im Hinblick auf Liebesbeziehungen von Jugendlichen stellt eine frühe Elternschaft eine besondere Herausforderung dar: Mit dem Kindsvater sollte eine Erziehungspartnerschaft aufgebaut werden. Dies wird durch mehrere Faktoren erschwert: 1) Häufig negative Reaktion des Kindsvaters auf die Schwangerschaft (Fiechtner-Stotz/Bracker 2006), 2) Trennung vom Kindsvater bevor die Schwangerschaft bekannt war oder während der Schwangerschaft (ebd.) und 3) Förderung einer asymmetrischen Aufgabenverteilung dadurch, dass sich Angebote für junge Eltern meist nur an Mütter, nicht aber an Väter richten (Mollborn/Jacobs 2015). Zum Teil besteht in der Folge manchmal nur wenig Kontakt zum Kindsvater (ebd.). Besteht eine räumliche Trennung, nutzen Jugendliche mit Kindern auch soziale Medien, um mit dem Vater des Kindes in Kontakt zu bleiben (Rueda/Brown/Geiger 2020). Wenn Väter sich in den sozialen Medien von ihren Kindern distanzieren oder sich nicht zu diesen bekennen, kann dies auch zu Konflikten führen (ebd.).

Junge Väter erleben in der Folge der Geburt ihres Kindes überwiegend deutlich weniger Einschränkungen als junge Mütter. Dies gilt im Hinblick auf gesellschaftliches Ansehen, Weiterverfolgen von Bildungszielen und der Beteiligung an alterstypischen Aktivitäten (z.B. Party machen, Ausgehen). Junge Mütter müssen im Gegensatz dazu meist Wege finden, um alterstypische Entwicklungsaufgaben mit ihren Erziehungsaufgaben in Einklang zu bringen. Gelingt dies nicht, so besteht das Risiko, dass sie das Wohl ihres Kindes zum Beispiel durch Allein-Lassen des Kindes gefährden (Kindler 2016/2017).

3.3 Auflösung und Stabilität von Liebesbeziehungen

Beziehungen im Jugendalter und jungen Erwachsenenalter weisen eine geringere Stabilität auf als Beziehungen im mittleren und späteren Erwachsenenalter (Olmstead 2020; Albert u.a. 2019; Seiffge-Krenke 2003). Folglich sind nahezu alle Jugendlichen früher oder später mit einer Trennung und in der Folge mit Liebeskummer konfrontiert (Mirsu-Paun/Oliver 2017). Dies wird von Jugendlichen als äußerst intensiv erlebt, wobei Mädchen im Mittel stärker belastet sind als Jungen (ebd.). Trennungen führen vor allem dann zu schwerwiegenden psychischen Belastungen, wenn die

Jugendlichen bereits zuvor depressive Symptome hatten (Shulman u.a. 2017) und die Trennung für sie nicht nachvollziehbar ist (Kansky/Allen 2018). Auch ein unsicherer Bindungsstil sagt mehr Belastungen nach einer Trennung vorher, wobei dieser vermittelt ist über negative Bewältigungsstrategien im Umgang mit der Trennung (Gehl u.a. 2024).

Eine Trennung von Liebesbeziehungen erfolgt bei Jugendlichen auch in der digitalen Welt. So wird der Beziehungsstatus auf sozialen Plattformen umgestellt, neue Posts und Bilder des Exfreundes oder der Exfreundin intensiv verfolgt und manche Trennung erfolgt sogar ausschließlich über soziale Netzwerke (Hellevik 2019; Vaterlaus u.a. 2018; Lenhart/Smith/Anderson 2015). Gerade nach einer Trennung erscheint das Risiko besonders hoch, dass noch in der Beziehung geteilte intime Fotos durch den Ex-Partner oder die Ex-Partnerin veröffentlicht werden oder damit gedroht wird (Martínez Soto u.a. 2024).

Auch wenn Liebesbeziehungen im Jugendalter manchmal nur kurz andauern, stellen sie ein wichtiges Lernfeld dar, um sowohl soziale als auch emotionale Beziehungskompetenzen aufzubauen. Dabei gilt es auch Erfahrungen zu sammeln, wie das Scheitern einer Liebesbeziehung bewältigt werden kann (Eschenbeck/Lohaus 2022; Kansky/Allen 2018). Gerade wenn eine Beziehung für die Jugendlichen eigentlich belastend war, kann eine Trennung auch ein wichtiger Entwicklungsschritt dahingehend sein, sich selbst und seine Bedürfnisse in Beziehungen wichtig zu nehmen (Brar/Boat/Brady 2023). Nicht wenige Jugendliche berichten hierbei auch, dass sie aus dem Prozess der Trennung wichtige Erfahrungen für die Gestaltung von späteren Beziehungen gemacht haben (ebd.).

Auseinander und dann doch wieder zusammen

Bei einem Teil der Beziehungen Jugendlicher und junger Erwachsener folgt auf eine Trennung ein erneutes Aufnehmen der Partnerschaft zum gleichen Partner bzw. der gleichen Partnerin (Halpern-Meehan u.a. 2013). Aus der Entwicklungsperspektive ist diese Art von „Auf und Ab“ bzw. „On-Off“ in Beziehungen zu erwarten, da die Phase des Jugendalters dazu dient, die eigene Identität als Person mit romantischen Interessen zu entwickeln sowie erste Erfahrungen in Liebesbeziehungen zu sammeln (ebd.). Jugendliche in On-off-Beziehungen haben aber im Mittel auch ein erhöhtes Risiko für negatives Konfliktverhalten sowie das Erleben von verbaler und körperlicher Gewalt in ihrer Liebesbeziehung (ebd.). Junge Erwachsene, die in ihrer Jugend On-off-Beziehungen hatten, berichteten im Erwachsenenalter von weniger Zufriedenheit mit ihrer Partnerschaft (Manning u.a. 2014).

Neben negativen Dynamiken kann eine Beziehungspause/temporäre Trennung aber auch eine Gelegenheit sein, über Probleme zu sprechen und sich erneut der Zusammengehörigkeit zu versichern (Manning u.a. 2014). Zumindest im Erwachsenenalter

ist belegt, dass ein Teil der Paare, die sich getrennt und wieder zusammengefunden haben, positiv entwickeln können (Dailey u.a. 2016). Bei einem Großteil der erwachsenen Paare geht aber eine On-off-Beziehung mit vermehrter einseitiger Gewalt durch den Partner bzw. die Partnerin einher, welche auch in längsschnittlichen Studien die Wahrscheinlichkeit für ein erneutes Zusammenkommen sogar erhöht (Dailey/Hazlett/Brass-Rosenfield 2024; Dailey/Hazlett/Brass-Rosenfield 2022)

3.4 Anregungen für Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe

Das Jugendalter ist für die meisten jungen Menschen, eine Phase, in der erste Liebesbeziehungen eingegangen werden, die von ganz unterschiedlicher Dauer und Intensität sein können. All diese Erfahrungen sind wichtig, um die eigenen Bedürfnisse und Wünsche bezüglich Liebesbeziehungen kennenzulernen und realistische Erwartungen an eine Beziehung und einen Partner bzw. eine Partnerin zu entwickeln. Gerade Mädchen und junge Frauen müssen sich mit geschlechtsstereotypen Vorstellungen auseinandersetzen, die sie möglicherweise in der Verwirklichung ihrer Wünsche und Bedürfnisse einschränken. In Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe kommt hinzu, dass viele Mädchen und junge Frauen negative Erfahrungen in ihrer Herkunftsfamilie gemacht haben und folglich manchmal erst lernen müssen, wie sich gute intime Beziehungen gestalten lassen.

Die Förderung positiver Beziehungserfahrungen ist deswegen gerade für Mädchen und junge Frauen in den Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe von großer Bedeutung. Liebesbeziehungen stellen ein wichtiges Lernfeld dar. Stabile und von Partnerschaftlichkeit geprägte Beziehungen stellen auch eine Alternative zur Herkunftsfamilie dar und können so den Übergang ins Erwachsenenalter erleichtern.

Dürfen und/oder können Mädchen keine Erfahrungen mit Liebesbeziehungen machen, so können sich hieraus negative Dynamiken für die weitere Entwicklung ergeben. Schränken Regeln in Einrichtungen das Ausleben von Liebesbeziehungen stark ein, besteht die Gefahr, dass keine Beziehungserfahrungen in einem geschützten Umfeld gemacht werden können und folglich auch keine Kompetenzen für zukünftige Beziehungen im Erwachsenenalter erworben werden (Ball u.a. 2023a).

Wichtig für die Unterstützung von Mädchen und jungen Frauen in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe sind besonders folgende Aspekte:

- 1) Mädchen und junge Frauen benötigen **alterstypisch passende Gelegenheiten**, um andere Jugendliche kennenzulernen, die in ihrer sexuellen Orientierung zu ihnen passen. Hier ist es sinnvoll entsprechende Gelegenheiten zum Kennenlernen

zu ermöglichen, da Jugendliche sonst auf andere Möglichkeiten, wie soziale Medien oder weniger geschützte Räume angewiesen sind, die gerade für Mädchen und junge Frauen ein größeres Risiko bergen.

- 2) Eine grundsätzlich **offene und positive Haltung** der Fachkräfte gegenüber Liebesbeziehungen erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass Mädchen über ihre Erfahrungen sprechen (Ball u.a. 2023b). Dies gilt besonders auch dann, wenn ein bestimmter Partner oder eine bestimmte Partnerin von den Fachkräften mit Sorge betrachtet wird. Dabei kann es auch hilfreich sein, wenn eine Fachkraft die eigenen Beobachtungen über das Beziehungsverhalten der Jugendlichen direkt an sie rückmelden, ohne jedoch Druck auszuüben, es anders machen zu müssen (z.B. „Ich habe den Eindruck, dass du mit deinem Freund/deiner Freundin zusammenbleibst, obwohl du dich bei ihm/ihr nicht wohlfühlst“).
- 3) Es ist von grundlegender Bedeutung, die **Perspektive und Erfahrung der Mädchen und jungen Frauen zu berücksichtigen** (Ball u.a. 2023b): So empfinden Jugendliche unter Umständen starke Gefühle für Personen, bei denen dies von Fachkräften nicht nachvollzogen werden kann, oder sie haben einen äußerst starken Wunsch nach einer Beziehung, der nur vor dem Hintergrund der vorangegangenen Erfahrungen der Jugendlichen verstehbar ist (ebd.). Dies betrifft zum Beispiel auch den Wunsch nach einer Schwangerschaft bzw. einem Kind, um eine eigene Familie zu haben (ebd.). Auch mit der hohen Bedeutung des eigenen Aussehens und der Attraktivität für Mädchen und junge Frauen sollte wertschätzend umgegangen werden, denn sie spiegelt gesellschaftliche Erwartungen an Frauen wider. Auch wenn die Perspektive von Mädchen und jungen Frauen in die Überlegungen einbezogen werden soll, so sollten diese dennoch am besten gemeinsam mit den Mädchen und jungen Frauen kritisch hinterfragt werden.
- 4) Mädchen und junge Frauen müssen darin **bestärkt werden, ihre eigenen Bedürfnisse und Wünsche in Beziehungen zum Ausdruck** zu bringen, die Grenzen des Partners bzw. der Partnerin zu respektieren und die eigenen Grenzen zu bewahren. Dies kann für Mädchen und junge Frauen besonders schwer sein, da geschlechtsstereotype Vorstellungen von Beziehung den Ausdruck von eigenen Wünschen und Bedürfnissen nicht fördern. Diese Vorstellungen und die Folgen daraus sollten mit den Mädchen und jungen Frauen hinterfragt werden. Um eigene Bedürfnisse ansprechen zu können, spielen darüber hinaus konstruktive Konfliktlösestrategien eine wichtige Rolle. Fachkräfte können ein Modell für Jugendliche sein, indem sie ihnen beispielsweise in angemessener Art und Weise von eigenen Erfahrungen berichten (Ball u.a. 2023a). Auch das Vorleben, dass in der Beziehung zwischen Fachkraft und Jugendlicher Grenzen gewahrt werden und den Jugendlichen Vertrauen entgegengebracht wird, kann hilfreich sein (Ball u.a. 2023b; Ball u.a. 2023a). Ein zu stark kontrollierendes

Verhalten der Fachkräfte in Einrichtungen birgt hingegen das Risiko, dass sich Jugendliche erneut Partner oder Partnerinnen suchen, die ebenfalls kontrollierende Verhaltensweisen zeigen (Ball u.a. 2023a).

- 5) **Aus herausfordernden Situationen können Mädchen und junge Frauen lernen.** Mithilfe der Fachkräfte können Jugendliche nach schwierigen Situationen, wie einem heftigen Streit oder Liebeskummer, Strategien erarbeiten, wie sie zukünftig mit solchen schwierigen Situationen umgehen möchten (Ball u.a. 2023b). Hierbei ist jedoch eine wertschätzende, vorurteilsfreie Haltung gegenüber den Gefühlen der Jugendlichen wichtig. Auch ist es wichtig, den Mädchen und jungen Frauen nicht die Schuld an schwierigen Situationen zu geben, weil sie nicht schon im Vorfeld negative Entwicklungen in der Beziehung vorhergesehen haben (z.B. „Das war doch klar, dass er/sie es nicht ernst meint! Das hättest du dir gleich denken können.“). Gerade wenn Fachkräfte schon länger eine Liebesbeziehung kritisch betrachten, kann es schwer sein, bei einer Trennung auf die Gefühle der Jugendlichen einzugehen. Die eigene Haltung sollte möglichst ehrlich, aber ohne Abwertung rückgemeldet werden (z.B. „Ich kann verstehen, dass es weh tut, dass er Schluss gemacht hat. Ich bin aber auch froh, dass du nicht mehr so viel Zeit mit ihm verbringst. Ich fand einige Sachen, die er gemacht hat, nicht in Ordnung.“)
- 6) Jugendliche gestalten ihre Beziehungen auch über **soziale Medien**. Gerade Mädchen und junge Frauen sind in sozialen Medien einem größeren Risiko für digitale Gewalt ausgesetzt und leiden stärker unter den Folgen dieser. Sie benötigen hier eventuell Unterstützung in der Förderung ihrer Medienkompetenz, aber auch bei möglichen negativen Folgen (z.B. intime Fotos wurden durch den Exfreund weitergeleitet). Gibt es grundlegende Verbote, soziale Medien zu nutzen oder intime Fotos zu teilen, dann können Jugendliche nur schwer bei Fachkräften Unterstützung suchen, wenn sie soziale Medien dennoch nutzen (Kachingwe u.a. 2020).

Sexualität im Jugendalter und jungen Erwachsenenalter

„Niemand wusste wirklich, was bei mir los war, sie haben mir nicht zugehört. Die einzige Situation, in der meine Betreuer wussten, was los war, war, wenn ich mich falsch entschieden habe. Kein einziges Mal haben sie sich hingesetzt und gesagt: ‚Hey, geht es dir gut? Gibt es etwas, worüber du sprechen magst?‘ Ehrlich gesagt, ich hatte das Gefühl, ganz allein zu sein.“

(junge Frau, Careleaverin über ihre Erfahrung mit Sexualerziehung, Ball u.a. 2023a)⁷

Die sexuelle Entwicklung, insbesondere (erste) Erfahrungen mit sexuellen Aktivitäten, stellt Jugendliche vor besondere Herausforderungen. Sie müssen diesbezüglich Wissen und Kompetenzen erwerben, sollen und möchten ihre eigenen Bedürfnisse erfüllt sehen und sollen sich aber gleichzeitig vor möglichen negativen Folgen von sexuellen Aktivitäten schützen. Im folgenden Kapitel werden zuerst wichtige Aspekte der sexuellen Entwicklung dargestellt. Im Anschluss werden unterschiedliche Kontexte sexueller Erfahrungen im Jugendalter und jungen Erwachsenenalter näher beleuchtet. Den Abschluss der Darstellung des Forschungsstandes bildet eine Einordnung von sexuellen Aktivitäten im Hinblick auf sexuelles Risikoverhalten.

4.1 Sexuelle Entwicklung

Es werden im Folgenden zwei Aspekte der sexuellen Entwicklung näher beleuchtet, nämlich das Wissen über Sexualität und die Entwicklung des sozio-sexuellen Selbstkonzepts. Beide bedingen sich zum Teil gegenseitig. Auf eine Darstellung der empirischen Evidenz zu biologischen und hormonellen Prozessen (z.B. Pubertät) wird an dieser Stelle abgesehen und auf weiterführende Literatur verwiesen (z.B. Konrad/König 2018).

4.1.1 Wissen über Sexualität

Wissen über Sexualität, einschließlich des Wissens über die Anatomie und Funktion der eigenen Geschlechtsorgane sowie eine adäquaten Verhütung, sind für Jugendliche wichtig, um ihre eigene Sexualität in einem sicheren Rahmen entwickeln zu

⁷ Originalzitat: "Nobody really knew, they weren't listening to me. The only way that my foster people knew what was going on was whenever I would make bad decisions. Never once did they sit down and say, 'Hey, are you okay? Is there something that you need to talk about?' I felt like I was honestly all alone."

können. Sexualerziehung wird daher seit Ende der 1960er-Jahre in Deutschland als wichtiges Bildungsthema angesehen und ist in allen Bundesländern Teil des schulischen Lehrplans. Aber auch Eltern, Geschwister und Gleichaltrige „klären“ Kinder und Jugendliche über Themen rund um Sexualität „auf“. Ein Teil des Wissens über Sexualität erwerben Jugendliche zudem über Medien, wie Zeitschriften und zunehmend auch im digitalen Raum. Hierbei gibt es zum einen Inhalte, die explizit Wissen vermitteln wollen (z.B. Bravo, bestimmte Blogs, Influencer:innen) und andere, in denen implizit Wissen vermittelt wird (z.B. Filme, Pornos). Gerade wenn die Eltern als Informationsquelle ausfallen, werden andere Anlaufstellen wichtiger: So ist zum Beispiel für Jugendliche mit Migrationshintergrund die Schule die wichtigste Informationsquelle (Scharmanski/Hessling 2022b). Bei einer Studie mit Jugendlichen in Fremdunterbringung und Careleaverinnen und Careleavern in den USA (Faulkner u.a. 2019), berichteten diese von keinem zuverlässigen Zugang zu Informationsangeboten, sodass sie auf die Information von Freundinnen und Freunden angewiesen waren. Auch war es für sie problematisch, dass sie keine oder kaum Wahlmöglichkeiten bei Informationsangeboten hatten, sondern zur Teilnahme an einem bestimmten Angebot verpflichtet wurden (ebd.).

Bildungsangebote zur Sexualerziehung

Traditionelle Sexualerziehung übernimmt eine wichtige Aufgabe in der Vermittlung von grundlegendem Wissen über Verhütung und leistet so einen Beitrag zur sicheren Ausgestaltung sexueller Handlungen. Wissen über die Folgen sexuell übertragbarer Krankheiten kann auch eine Motivation sein, geschützten Geschlechtsverkehr zu praktizieren (Diamant-Wilson/Williams 2023; Opara u.a. 2022). Unwissen über Sexualität und sexuelle Handlungen wird auch als ein möglicher Risikofaktor für sexuellen Missbrauch diskutiert (Derr 2023).

Bildungsangebote zur Sexualerziehung in unterschiedlichen Kontexten stehen jedoch immer wieder in der Kritik, dass sie zu einseitig Wissen vermitteln. Hierbei gibt es drei Hauptkritikpunkte:

- 1) **Fokus auf gefahrenbezogene Aspekte von Sexualität:** Die Gefahren einer gelebten Sexualität, also eine ungewollte Schwangerschaft, sexuell übertragbare Krankheiten und Gefahr sexueller Gewalt, stehen häufig zu sehr im Fokus (Guyon u.a. 2022; Stewart u.a. 2022). Positive Aspekte einer gelebten Sexualität werden kaum oder gar nicht berücksichtigt (Guyon u.a. 2022; Stewart u.a. 2022). Mit dieser Schwerpunktsetzung geht eine Sexualerziehung einher, die von Jugendlichen, die sexuell aktiv sind, als stigmatisierend und beschämend erlebt wird (Faulkner u.a. 2019). Gerade Careleaver:innen fühlten sich bei der Thematisierung von Sexualität vorverurteilt, dass sie ohnehin nicht ausreichend auf ihre sexuelle Gesundheit achten würden (Ross/Kools/Sieving 2021).

- 2) **Reproduktion geschlechtsstereotyper Vorstellungen:** Eine positive Sexualität wird insbesondere bei Mädchen als Ziel und Möglichkeit weniger berücksichtigt. Auch Mythen über weibliche Sexualität werden zum Teil nicht aufgegriffen (z.B. „Jungfernhütchen“ oder die Darstellung der Klitoris). In anderen Fällen wird einer falschen Auslegung von Information nicht entgegengewirkt: So beschrieben in einer Studie junge Frauen, dass ihr Partner, wenn sie wütend mit ihm waren, dies alleine ihrer Periode zuschrieben und sie nicht weiter ernst nahmen (Guyon u.a. 2022). Zudem scheinen manche Angebote unbeabsichtigt dazu beizutragen, Mädchen und Frauen die Schuld bei sexualisierter Gewalt zuzuschreiben. Die Verantwortung von Jungen und jungen Männern, keine sexualisierte Gewalt auszuüben und es zu akzeptieren, wenn ein Mädchen sexuelle Handlungen ablehnt, wird im Vergleich dazu weniger thematisiert (Guyon u.a. 2022; Stewart u.a. 2022). Entsprechend wünschten sich Careleaver:innen, dass Sexualerziehung mehr konkrete Strategien zur Ablehnung sexueller Handlungen vermitteln würde (Opara u.a. 2022).
- 3) **Unzureichende Berücksichtigung von Bedürfnissen von LGBTQ+-Jugendlichen:** Inhalte der Sexualerziehung sind fast ausschließlich auf heterosexuelle, cisgender Jugendliche und ihre Bedürfnisse ausgerichtet. Aspekte der sexuellen Orientierung und sexuellen Identität werden zu wenig oder gar nicht behandelt (Guyon u.a. 2022; Stewart u.a. 2022; Faulkner u.a. 2019). Gerade bei Jugendlichen in Fremdunterbringung, welche überproportional häufig einer sexuellen Minderheit angehören, stellt dies ein großes Problem dar (Prince u.a. 2022; Baams/Wilson/Russell 2019; Fish u.a. 2019). Werden diese Themen nicht angesprochen, so erschwert dies Jugendlichen, sich bei Problemen an die Fachkräfte zu wenden (Prince u.a. 2022).

Gute Ansprechpersonen für Fragen rund um das Thema Sexualität

Gerade, um Jugendliche zu schützen, ist es wichtig, dass diese Ansprechpersonen haben, an die sie sich bei Fragen und Problemen vertrauensvoll wenden können (Diamant-Wilson/Williams 2023). In einer Studie mit Jugendlichen in Fremdunterbringung in den USA berichteten die Teilnehmenden von einer Verantwortungsdiffusion unter den Fachkräften (Opara u.a. 2022; Faulkner u.a. 2019): Obwohl sie Kontakt mit einer Vielzahl von Erwachsenen hatten, fühlte sich keiner für das Thema Sexualität zuständig. Jugendliche in Fremdunterbringung, die Kondome zuverlässig benutzten, gaben dagegen an, dass sie mindestens eine Person hatten, mit der Sie vertrauensvoll über sexuelle Gesundheit sprechen konnten (Diamant-Wilson/Blakey 2019).

Jugendlichen ist es manchmal peinlich und unangenehm Fragen zu stellen oder gar mit konkreten Anliegen auf Fachkräfte zuzugehen (Faulkner u.a. 2019). Sie wünschten sich in einer Studie, dass Gespräche über Sexualität schon in einem

sehr jungen Alter und regelmäßig, aber ohne Zwang angeboten werden (ebd.). Mädchen in Fremdunterbringung wünschten sich zudem von den Fachkräften, dass Gespräche zwar offen und ehrlich, aber auch mit Fingerspitzengefühl geführt werden (Ross u.a. 2024; Ross/Kools/Sieving 2021; Salerno u.a. 2020). Gerade für angemessenes Verhütungsverhalten war jedoch auch für manche Jugendliche die unmittelbare und ungeschönte Information über sexuell übertragbare Krankheiten wichtig (Diamant-Wilson/Blakey 2019). Dies galt ebenfalls für praktische und alltagsnahe Unterstützung (z.B. Bereitstellung von Kondomen; ebd.). Für Mädchen in Fremdunterbringung war zudem das Thema Vertraulichkeit und eine gute und wertschätzende Beziehung zur Ansprechperson von großer Bedeutung (Ross u.a. 2024; Salerno u.a. 2020; Diamant-Wilson/Blakey 2019). Auch war es für sie wichtig, dass die Ansprechpersonen sensibel mit traumatischen Erfahrungen umgingen und geduldig auf ein möglicherweise langsames Tempo der Mädchen beim Ansprechen von belastenden Erfahrungen reagierten (Ross u.a. 2024; Ross/Kools/Sieving 2021).

Als Ansprechpersonen sahen die Mädchen je nach Thema unterschiedliche Personen als wichtig an (z.B. Mediziner für Fragen der Verhütung, Fachkräfte in den Einrichtungen für Fragen zu Beziehungen, Salerno u.a. 2020; Diamant-Wilson/Blakey 2019). Auch scheint eine gewisse Nähe zu den Erfahrungen der Jugendlichen bei der Person, die das Wissen vermittelt und/oder eine Ansprechperson bei Fragen ist, von Vorteil (z.B. gleiches Geschlecht; Ross/Kools/Sieving 2021, z.B. LGBTQ+ Person Faulkner u.a. 2019; Person mit HIV; Opara u.a. 2022). Mädchen in Fremdunterbringung fanden es förderlich, wenn die Ansprechpersonen auch eigene Erfahrungen mit ihnen teilten (Ross u.a. 2024).

Die meisten Jugendlichen erwerben zusätzlich über andere Wege Wissen zu Sexualität. Sind sich Erwachsene nicht bewusst, welches Wissen Jugendliche bereits haben, kann es sein, dass sie von diesen als wenig verlässliche Quelle eingeschätzt werden (Stewart u.a. 2022).

In einer Befragung von Pflegeeltern in den USA zeigte sich ein positiver Zusammenhang zwischen der Konflikthäufigkeit zwischen Jugendlichen und Pflegeeltern, der Erwartung, dass Gespräche über Sexualität einen positiven Ausgang haben, der Anzahl der diskutierten Themen und der Öffnungsbereitschaft der Jugendlichen (Ahrens u.a. 2023). Bezugspersonen, die in einem Wissenstest rund um das Thema Sexualität schlecht abschnitten, berichteten von mehr Konflikten mit den Jugendlichen (ebd.).

4.1.2 Sozio-sexuelles Selbstkonzept

Bereits bevor erste sexuelle Erfahrungen gemacht werden, entwickeln Jugendliche Vorstellungen über ihre eigene Sexualität. Hierbei erfolgt auch die Entwicklung

eines sozio-sexuellen Selbstkonzeptes (Kotiuga u.a. 2023). Der Begriff des sozio-sexuellen Selbstkonzeptes wird von vielen Autorinnen und Autoren benutzt, um auf die soziale Komponente sexueller Überzeugungen, Vorstellungen und Haltungen zu verweisen. Er verweist somit darauf, dass sexuelle Haltungen und Fähigkeiten im interpersonellen Kontext Anwendung finden, aber auch, dass sie durch Wechselprozesse zwischen den Partnerinnen bzw. Partnern gekennzeichnet sind (van de Bongardt/Graaf 2020).

4.1.2.1 Vertrauen in die eigene sexuelle Anziehungskraft und körperliche Attraktivität

Eine wichtige Aufgabe ist es, Vertrauen in die eigene sexuelle Anziehungskraft und körperliche Attraktivität zu entwickeln. Dieses Vertrauen nimmt bei Jungen und Mädchen über das Jugendalter hinweg zu (Kotiuga u.a. 2023). Während sich Jungen und Mädchen im Hinblick auf die Überzeugung hinsichtlich ihrer sexuellen Anziehungskraft, also der Fähigkeit einen Partner bzw. eine Partnerin zu finden, nicht unterscheiden, schätzen Mädchen ihre körperliche Attraktivität geringer ein als Jungen und berichten von mehr sexualitätsbezogenen Ängsten (ebd.).

Ein geringes Vertrauen in die eigene sexuelle Anziehungskraft hängt auch mit einer erhöhten Ängstlichkeit in Bezug auf Sexualität zusammen (Kotiuga u.a. 2023). Eine gering eingeschätzte Attraktivität geht nicht nur mit einer geringeren Anzahl sexueller Erfahrungen einher (ebd.), sondern kann auch dazu führen, dass sexuellen Handlungen zugestimmt wird, die eigentlich als unangenehm empfunden werden (Walsh u.a. 2022). So beschreibt in einer Studie (ebd.) eine übergewichtige Jugendliche, wie sie ihren Partner oral befriedigte, jedoch dies nicht von ihm erwartete, weil sie Angst hatte, dass er ihren Körper nackt sieht.

Sicherlich ist es auch eine wichtige Aufgabe, die eigene sexuelle Anziehungskraft realistisch einschätzen zu lernen, um negative Erfahrungen bzw. Ablehnung zu vermeiden. Hierzu gibt es bisher kaum Forschung. Eine Arbeit von Eric Severeid u.a. (2023) verweist auf einen Zusammenhang zwischen unzureichender Bestätigung der eigenen als positiv eingeschätzten Attraktivität durch den Partner bzw. die Partnerin und mehr Ängstlichkeit in Beziehungen.

4.1.2.2 Sexuelle Bedürfnisse und Wünsche kommunizieren und umsetzen

Stéphanie Couture u.a. (2023b) unterscheiden im Hinblick auf die sexuelle Durchsetzungsfähigkeit (Engl.: sexual assertiveness) vier Dimensionen:

- 1) Fähigkeit, sexuelle Bedürfnisse und Wünsche zu kommunizieren,
- 2) Fähigkeit, ungewollte sexuelle Handlungen und Praktiken abzulehnen,
- 3) Fähigkeit, sexuelle Handlungen selbst zu initiieren, und
- 4) Fähigkeit, sich bei Gesprächen über Sexualität wohlfühlen.

Daphne van de Bongardt und Hanneke de Graaf (2020) sehen zudem noch das Erkennen der Bedürfnisse des Partners oder der Partnerin als wichtige Komponente an. Die Entwicklung all dieser Fähigkeit ist eine bedeutsame Aufgabe im Jugendalter und jungen Erwachsenenalter.

Eigene Bedürfnisse und Wünsche kommunizieren

Während zu Beginn des Jugendalters Jugendliche hauptsächlich mit den Eltern und Gleichaltrigen über Sexualität sprechen, ist mit zunehmenden Alter der Partner oder die Partnerin Hauptansprechperson bei dem Thema Sexualität (Bibby u.a. 2023). Die Fähigkeit, sexuelle Bedürfnisse und Wünsche gegenüber dem Partner oder der Partnerin erfolgreich zu kommunizieren, nimmt im Lauf des Jugendalters und in Abhängigkeit der Erfahrung mit Sexualität zu (Kotiuga u.a. 2023). Insgesamt sagt insbesondere die Fähigkeit, sexuelle Bedürfnisse und Wünsche zu kommunizieren, mehr sexuelle Zufriedenheit und weniger sexualitätsbezogene Ängste und Schwierigkeiten (Couture u.a. 2023b) sowie sicheres Verhütungsverhalten bzw. die Nutzung von Kondomen (Maas/Lefkowitz 2015; Widman u.a. 2014b) vorher. Dies gilt insbesondere, wenn beide Partner bzw. Partnerinnen gute Kommunikationsfähigkeiten haben (Couture u.a. 2023b). Mädchen und Jungen unterscheiden sich in den genannten Studien (ebd.; Kotiuga u.a. 2023; Widman u.a. 2014b) nicht signifikant. Der dyadische und situative Aspekt sexueller Kommunikationskompetenzen zeigt sich auch in Unterschieden zwischen erlebter Sexualität in und außerhalb von Partnerschaften: Außerhalb von Partnerschaften werden sexuelle Bedürfnisse durch Jugendliche weniger kommuniziert (van de Bongardt/Graaf 2020).

Unerwünschte sexuelle Handlungen ablehnen

Mädchen berichten im Vergleich zu Jungen, dass es ihnen schwerer fällt, unerwünschte sexuelle Handlungen durch einen Partner abzulehnen (Kotiuga u.a. 2023). In der Studie von Judith Kotiuga u.a. (2022) gaben Mädchen die gleiche Einschätzung bezüglich ihrer grundsätzlichen Berechtigung an, sexuelle Befriedigung zu erleben, wie Jungen. Im Hinblick auf den Partner bzw. Partnerin ergaben sich jedoch deutliche Unterschiede zwischen den Mädchen und Jungen: die Mädchen sahen ihren (männlichen) Partner deutlich berechtigter an, sexuelle Befriedigung

zu erleben, als Jungen, das in Bezug auf ihre (weibliche) Partnerin taten (ebd.). Insgesamt deuten die Befunde darauf hin, dass Mädchen und junge Frauen, ebenso wie Jungen und junge Männer die eigene sexuelle Befriedigung als berechtigtes Anliegen ansehen. Dennoch scheint nach wie vor bei Mädchen die Befriedigung des Partners ein wichtigeres Anliegen zu sein als bei Jungen. In der Folge fällt es Mädchen vermutlich schwerer, ungewollte sexuelle Handlungen abzulehnen, um den Partner nicht zu enttäuschen.

Im Kontext unerwünschter sexueller Handlungen kommt der Entwicklung von Strategien zum Ablehnen bestimmter sexueller Wünsche des Partners bzw. der Partnerin gerade bei Mädchen und jungen Frauen eine besondere Bedeutung zu. Solche Strategien werden häufig nicht in der Sexualerziehung vermittelt (Guyon u.a. 2022; Stewart u.a. 2022). In einer Studie mit Jugendlichen in Fremdunterbringung berichteten diese, dass das Vermeiden unsicherer Situationen, dem Standhalten gegen den Druck Gleichaltriger (z.B. in Bezug auf bestimmte sexuelle Handlungen), und eine selbstbestimmte Haltung ihnen halfen, sexuelle Handlungen, die sich der Partner bzw. die Partnerin wünschte, sie aber nicht mochten, abzulehnen (Diamant-Wilson/Williams 2023). Gerade Mädchen, die in Fremdunterbringung aufwachsen, berichteten aber auch, dass sie aus Angst vor Konflikten und dem Verlust des Partners es schwer fanden, überhaupt den Partner darum zu bitten, ein Kondom zu benutzen (Ross/Kools/Sieving 2021). Mädchen und junge Frauen in Fremdunterbringungen berichteten in einer Studie häufig, dass ihr Partner sie drängte auf Verhütung zu verzichten (PettyJohn u.a. 2021). Dies war besonders häufig der Fall, wenn der Partner mindestens fünf Jahre älter war als die Jugendliche und/oder wenn vor dem Geschlechtsverkehr Drogen und/oder Alkohol konsumiert wurde (ebd.). Während eine Fremdunterbringung mit mehr sexuellem Risikoverhalten bei Jugendlichen einhergeht als bei Jugendlichen, die bei ihren Eltern aufwachsen und bei denen keine Kindeswohlgefährdung festgestellt wurde, zeigt eine Studie von Julia Kobulsky u.a. (2022), dass Jugendliche, bei denen eine Kindeswohlgefährdung festgestellt wurde, die aber bei ihren Eltern leben, ein noch deutlich höheres Risiko für sexuelles Risikoverhalten haben.

4.1.2.3 Entwicklung realistischer sexueller Skripte

Sexuelle Handlungen sind beeinflusst von den Vorstellungen darüber, wie diese idealerweise ablaufen sollen. Diese Vorstellungen werden auch unter dem Begriff der sexuellen Skripte zusammengefasst (Wiederman 2015; Krahe/Bieneck/Scheinberger-Olwig 2007). Diese Vorstellungen enthalten eine Art Ablaufplan mit unterschiedlichen Rollen, der sexuellen Handlungen zwischen zwei Partnern bzw. Partnerinnen beschreibt (Wiederman 2015). Sexuelle Skripte enthalten auch Vorstellungen über Merkmale der Personen, wie Alter und Geschlecht, mit denen es zu sexuellen Handlungen kommt (ebd.). Darüber hinaus sind sie verbunden mit generellen Erwartungen, beispielsweise in welchem Alter spätestens der erste

Geschlechtsverkehr erfolgen sollte (ebd.). Sexuelle Skripte können das Handeln von Personen leiten, werden aber auch selbst durch die Erfahrungen der Person weiter geprägt (ebd.). So gibt es Unterschiede zwischen den sexuellen Skripten, die Jugendliche für eigene sexuelle Handlungen haben, und ihren generellen sexuellen Skripten: Individuelle Skripte sind meist positiver und beinhalten weniger riskante Verhaltensweisen als generelle sexuelle Skripte (Krahé/Bieneck/Scheinberger-Olwig 2007).

Gerade wenn noch keine eigenen Erfahrungen gemacht wurden, sind sexuelle Skripte geprägt durch Informationen und Vorstellungen, die Jugendlichen durch ihr soziales Umfeld vermittelt bekommen, beispielsweise in der Schule (Pearson 2018), aber auch von medial dargestellter Sexualität in Filmen und insbesondere in Pornos (Ward/Grower/Reed 2022).

Geschlechtsstereotype sexuelle Skripte

Ein großer Teil der Forschung zu sexuellen Skripten widmet sich der Entwicklung geschlechtsstereotyper sexueller Skripte (Wiederman 2015). Diese weisen überwiegend geschlechtsstereotype Vorstellungen von sexuellen Handlungen auf (Ward/Grower/Reed 2022; Krahé/Bieneck/Scheinberger-Olwig 2007; siehe Infobox 2): Hierzu gehört beispielsweise, dass der Junge eher von Anfang an sexuelle Interessen verfolgt, das Mädchen mehr zurückhaltendes Verhalten zeigt, der Junge nach dem Sex positiver gestimmt ist als das Mädchen und das Mädchen nach dem Sex eher auf eine feste Beziehung hofft.

Infobox 1: Geschlechtsstereotype sexuelle Skripts nach L. Ward u.a. (2022)

weibliche Rolle	männliche Rolle
<ul style="list-style-type: none"> • Setzen von sexuellen Grenzen • Passives Handeln • Nutzen des körperlichen Aussehens, um Männer anzuziehen • Suche nach Stabilität und emotionaler Verbundenheit • Geringhalten des eigenen Verlangens • Sexuell zurückhaltend wirken 	<ul style="list-style-type: none"> • Aktives Verfolgen sexueller Aktivitäten • Sexuelles Verlangen als unkontrollierbar • Vermeiden von Commitment und emotionalen Verbindungen • Behandelt Frauen wie sexuelle Objekte • Fördernd in sexuellen Interaktionen • Weist homosexuelle und „weibliche“ Gefühle zurück

Sexuelle Skripte geben Jugendlichen Sicherheit in sexuellen Interaktionen und können Handlungen in einer herausfordernden Situation leiten (Wiederman 2015). Herausforderungen ergeben sich jedoch im Hinblick auf mehrere Aspekte:

- 1) **Sexuelle Skripte werden durch mediale Darstellungen beeinflusst.** Hierbei können mediale Darstellungen von Sexualität 1) zum Erwerb von bestimmten sexuellen Skripten beitragen, 2) bereits bestehende sexuelle Skripte festigen und 3) bereits bestehende sexuelle Skripte soweit bestätigen, dass die Schwelle zum Handeln, wie in den Skripten vorgesehen, gesenkt wird (Wright 2015). Das Problem hierbei ist, dass viele mediale Darstellungen stark geschlechtsstereotypen Vorstellungen folgen. Diese sind zum Beispiel, dass Sex mit dem männlichen Orgasmus endet oder der durch Koitus erreichte Orgasmus bei Frauen die Norm darstellt (Séguin/Rodrigue/Lavigne 2018). In der Folge ist es wahrscheinlich, dass auch sexuelle Skripte diesen Vorstellungen folgen und/oder sich bereits bestehende Vorstellungen weiter verfestigen. So gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Konsum von entsprechenden Medieninhalten mit einer stärkeren Akzeptanz geschlechtsstereotype sexueller Skripte (Ward/Grower/Reed 2022; Peter/Valkenburg 2016) sowie solchen mit risikoreichen sexuellen Verhalten und dem eigenen Risikoverhalten (z.B. Verhütungsverhalten, Mitchell/Ellithorpe/Bleakley 2021). Problematisch ist auch, dass mediale Darstellungen zum Teil unrealistische oder falsche Erwartungen bezüglich sexueller Handlungen vermitteln. Diese können entweder nicht erfüllt werden und/oder setzen die Beteiligten unter großen Druck, bestimmte Anforderungen zu erfüllen (Séguin/Rodrigue/Lavigne 2018). Dies gilt umso mehr für Mädchen und junge Frauen: Sie konsumieren Pornografie eher, um Wissen über Sex zu erwerben und nicht für die eigene sexuelle Befriedigung (Scarcelli 2015). Auch kann Pornografie falsche Informationen, beispielsweise über Verhütung, vermitteln (Miller/Stubblings-Laverty 2022). Mediale Darstellungen und die damit vermittelt sexuellen Skripte werden bei den meisten Mädchen und jungen Frauen mit der Realität abgeglichen und die Erwartungen angepasst (Spišák 2020). Auch gilt gerade bei erwachsenen Frauen der Konsum von Pornos als ein Zeichen von Emanzipation (Daskalopoulou/Zanette 2020). Dennoch wird Mädchen und jungen Frauen – nicht nur, aber auch – über mediale Inhalte ein verzerrtes Bild von Sexualität und dem Anspruch auf die Befriedigung ihrer sexuellen Bedürfnisse vermittelt.

- 2) **Es gibt eine geringere Akzeptanz nicht skriptkonformer sexueller Handlungen.** Ein großer Teil der sexuellen Skripte ist heteronormativ geprägt. Diese Vorstellungen werden dann auch auf sexuelle Handlungen gleichgeschlechtlicher Paare als typisch übertragen (z.B. Verwendung von Dildos bei lesbischen Paaren, Harvey/Jones/Copulsky 2023; Pham 2016). Für LGBTQ+ Jugendliche ist die starke Präsenz heteronormativer Darstellungen eine Herausforderung, da es ihre eigene Stellung als „Randgruppe“ unterstreicht (Harvey 2020). Die Äußerung und Umsetzung nicht skriptkonformer Wünsche an sexuelle Handlungen kann auch bei heterosexuellen Beziehungen erschwert sein oder es ist ein größeres Kommunikationsgeschick notwendig, um diese umzusetzen (Backstrom/Armstrong/Puentes 2012).

Im Sinne einer emanzipatorischen Sexualerziehung ist es notwendig, Mädchen (und auch Jungen) dabei zu unterstützen, geschlechtsstereotype sexuelle Skripte zu hinterfragen. Hierbei gilt es auch eine Balance zu finden, zwischen der Sicherheit die sexuellen Skripte bieten und den Möglichkeiten, mit diesen zu brechen und eigene – von den allgemeinen Vorstellungen – abweichende Vorstellungen umzusetzen.

4.2 Sexuelle Erfahrung

Das Jugendalter ist gekennzeichnet durch die Zunahme sexueller Aktivitäten und einer grundlegenden Auseinandersetzung mit der eigenen Sexualität. Diese Auseinandersetzung wird vom sozialen Umfeld erwartet und Meilensteine sexueller Erfahrungen (z.B. erster Kuss, erstes Mal) werden auch von einem Großteil der Umwelt als positiv wahrgenommen (Olmstead 2020). Im Wesentlichen lassen sich unterschiedliche Bereiche sexueller Erfahrung unterscheiden: 1) autoerotische Erfahrungen, 2) Sexualität innerhalb von Liebesbeziehungen, 3) Sexualität außerhalb von Liebesbeziehungen und 4) Verzicht auf Sexualität.

4.2.1 Autoerotische Erfahrungen

Mit dem Beginn des Jugendalters machen die meisten Jugendlichen auch erste autoerotische Erfahrungen (Driemeyer u.a. 2017). Mädchen masturbieren in einem späteren Alter als Jungen das erste Mal, wobei gerade bei Mädchen die Variation des Alters größer ist (ebd.). Durchschnittlich liegt die erste autoerotische Erfahrung bei Mädchen in internationalen Studien um das 14. Lebensjahr (Burri/Carvalho 2019; Driemeyer u.a. 2017). In der repräsentativen Studie zur Jugendsexualität in Deutschland, hat nur jedes vierte Mädchen mit 14 Jahren in den vergangenen 12 Monaten masturbiert (Scharmanski/Hessling 2022a). In den folgenden drei Jahren nimmt der Anteil der Mädchen mit Masturbationserfahrung deutlich zu, bleibt aber deutlich unter dem Anteil bei den Jungen (ebd.). Im Erwachsenenalter berichtet die überwiegende Mehrheit der Frauen von mindestens einer autoerotischen Erfahrung in ihrem Leben (Burri/Carvalho 2019; Carvalho/Leal 2013). Gerade was das Masturbieren von Mädchen angeht, zeigt sich zunehmend eine größere gesellschaftliche Akzeptanz (z.B. bei Jugendlichen, Klukas u.a. 2021), mit teilweise sogar positiveren Einstellungen gegenüber Masturbation bei Frauen als bei Männern (Haus/Thompson 2020).⁸ Dennoch berichteten in einer ländervergleichenden Studie die überwältigende Mehrheit der Frauen, dass weibliche Masturbation nicht in der Sexualerziehung thematisiert wurde (van Niekerk 2023). Übereinstimmend in Studien mit Jugendlichen und Erwachsenen, berichten Mädchen und Frauen häufiger (und leichter) beim Masturbieren als beim Geschlechtsverkehr zum Orgasmus zu kommen (ebd.; Driemeyer u.a. 2017; Carvalho/Leal 2013). Im Unterschied zum Geschlechtsverkehr berichteten junge Frauen einen größeren Fokus auf das

⁸ Auch in der Forschung wird weibliche Masturbation zunehmend unter positiven Gesichtspunkten betrachtet, es fehlen aber noch Studien zu marginalisierten Gruppen (Bohmer u.a. 2022.)

eigene Lustempfinden (Foust u.a. 2022) und nutzen Masturbation auch als Mittel zur Stressreduktion (Wehrli u.a. 2024).

Mädchen und junge Frauen, die in einer Partnerschaft leben, berichten bezüglich ihres Masturbationsverhaltens unterschiedliche Dynamiken in der Beziehung (Kılıç Onar/Armstrong/Graham 2020): Ein Teil fürchtet, dass der Partner, die Tatsache, dass sie masturbieren, als Bedrohung seiner „Männlichkeit“ und seiner Rolle in der Beziehung wahrnehmen könnte (Kılıç Onar/Armstrong/Graham 2020). Andere werden erst durch den Partner zum Masturbieren ermutigt und für wieder andere ist es ein Mittel, die eigenen Bedürfnisse kennenzulernen, was auch die sexuelle Beziehung zum Partner bereichert (ebd.).

Ein kleiner Teil der Jugendlichen lehnt für sich Masturbation als sexuelle Aktivität ab (Leistner u.a. 2024). Hierbei wird vornehmlich die Präferenz für sexuelle Aktivitäten mit dem Partner oder der Partnerin und/oder wenig Lustempfinden beim Masturbieren als Grund angegeben (ebd.). Religiöse und weltanschauliche Überzeugungen werden zumindest in der US-amerikanischen Studie von ebd. (2024) mit Studierenden am College nur selten als Grund für die Ablehnung angegeben. In der 9. Welle der Befragung Jugendsexualität in Deutschland berichteten muslimische Jugendliche, und dabei insbesondere die Mädchen, von deutlich weniger Masturbationserfahrungen (Scharmanski/Hessling 2022a).

4.2.2 Sexualität innerhalb von Liebesbeziehungen

Die meisten Jugendlichen machen erste sexuelle Erfahrungen mit einem Partner oder einer Partnerin im Rahmen von Liebesbeziehungen (Scharmanski/Hessling 2022c). Diese steigern sich meist mit Fortschreiten der Liebesbeziehung von Küssen hin zu Geschlechtsverkehr (Boislard/van de Bongardt/Blais 2016). Haben Jugendliche noch keine sexuellen Erfahrungen, so wünschen sie sich mehrheitlich, diese Erfahrung auch im Rahmen einer Liebesbeziehung zu machen (ebd.). Im Durchschnitt scheinen Jugendliche und junge Erwachsene mehr positive sexuelle Erfahrungen in Beziehungen zu erleben als bei Geschlechtsverkehr außerhalb von Beziehungen (ebd.; Maas/Lefkowitz 2015). Für feste Liebesbeziehungen wird allgemein angenommen, dass Jugendliche sich vor Schwangerschaften und Geschlechtskrankheiten besser schützen, jedoch kann es auch sein, dass die emotionale Nähe mit dem Partner oder der Partnerin dazu führt, dass das Risiko der Ansteckung als geringer wahrgenommen wird (Boislard/van de Bongardt/Blais 2016). Wichtig für das Verhütungsverhalten in Liebesbeziehungen ist hauptsächlich eine gute Kommunikation zwischen den Partnern bzw. Partnerinnen über Verhütung (Widman u.a. 2014b).

Sexualität in Liebesbeziehungen wird von Jugendlichen und jungen Erwachsenen auch über digitale Medien ausgelebt. So sieht ein Teil der Jugendlichen Sexting, also

das Teilen intimer Fotos von sich, als eine Art „Vorspiel“ an (Daniels u.a. 2024). Auch wenn die Mehrheit der Jugendliche Sexting als akzeptabel einordnet, so schätzen die meisten das Risiko für Mädchen höher ein als für Jungen (ebd.; Burén/Holmqvist Gattario/Lunde 2022). Mädchen versenden auch deutlich häufiger Bilder von sich, während Jungen eher Bilder und Videos von Mädchen einfordern (Daniels u.a. 2024). Mädchen berichten zudem deutlich häufiger als Jungen, dass sie von einem Partner zu Sexting gedrängt wurden (ebd.; Kernsmith/Victor/Smith-Darden 2018) oder dem Wunsch nach dem Senden von intimen Fotos nachkommen, um den Partner nicht zu verlieren (Daniels u.a. 2024).

Soziale Medien können aber bei der sexuellen Kommunikation auch positiv genutzt werden. So berichtet zumindest eine Gruppe von Jugendlichen, dass für sie die digitale Kommunikation das Ansprechen von Themen rund um Verhütung erleichtert hat (Widman u.a. 2014a). Erst nach diesem Vortasten online, trauten Sie sich dann auch im direkten persönlichen Kontakt das Thema anzusprechen (ebd.).

4.2.3 Sexualität außerhalb von Liebesbeziehungen

Auch wenn ein Großteil der Jugendlichen Sexualität meist im Rahmen von Liebesbeziehungen auslebt, so ist gerade für das späte Jugendalter und das junge Erwachsenenalter das Ausleben von Sexualität außerhalb von Beziehungen keine Seltenheit (Wesche/Claxton/Waterman 2021; Olmstead 2020). Diese reichen von „Rumknutschen“ bis zu Geschlechtsverkehr (Olmstead/Conrad/Anders 2018). Situativ zeigt sich – wenig überraschend – eine Häufung sexueller Handlungen beim Ausgehen in Clubs und auf Partys, und insbesondere im Zusammenhang mit Alkoholkonsum (Lyons u.a. 2015). Jugendliche haben eher auch sexuelle Kontakte außerhalb von Liebesbeziehungen, wenn auch in ihrer Peergroup sexuelle Aktivitäten außerhalb von Liebesbeziehungen häufig sind (ebd.).

Die gesellschaftliche Wahrnehmung sexueller Aktivitäten außerhalb von Liebesbeziehungen hat sich in den vergangenen Jahrzehnten hin zu einer größeren Akzeptanz verändert. In einigen Cliques ist dies sogar normatives Verhalten (Aubrey/Smith 2013). Bei Mädchen und jungen Frauen ist solches Verhalten jedoch nach wie vor weniger akzeptiert als bei Jungen. Dies gilt insbesondere dann, wenn moralische und religiöse Vorstellungen sexuelle Aktivitäten von Mädchen und jungen Frauen (außerhalb der Ehe oder Liebesbeziehungen) kritisch gegenüberstehen (Kogan/Weißmann 2020).

Eine größere Sorge um Mädchen und junge Frauen, die sexuelle Aktivitäten außerhalb von Liebesbeziehungen eingehen, ist empirisch nicht von der Hand zu weisen, denn Mädchen und junge Frauen haben in diesem Kontext ein größeres Risiko Opfer von sexuellen Übergriffen zu werden (Barbara u.a. 2022; Jaffe u.a. 2020). Auch eine ungewollte Schwangerschaft als Folge hat deutlich stärkere

Auswirkungen auf die weitere Lebensplanung von Mädchen und jungen Frauen (Tebb/Brindis 2022). Mädchen und junge Frauen berichten häufiger von negativen Gefühlen und Sorgen nach einem One-Night-Stand als Jungen und junge Männer (Wesche/Claxton/Waterman 2021), was möglicherweise auch auf die Angst vor einer ungewollten Schwangerschaft zurückzuführen ist. Insbesondere Mädchen und junge Frauen, die sexuellen Aktivitäten außerhalb von Liebesbeziehungen eigentlich ablehnend gegenüberstehen, berichten mehr negative Gefühle, wenn es doch dazu kam (ebd.). Junge Männer und Frauen waren zudem negativer gestimmt, wenn sie den Partner oder die Partnerin nicht gut kannten, wenn der sexuelle Kontakt unter Alkoholeinfluss stattfand und/oder nicht zu sexueller Befriedigung führte (ebd.). Zudem ist die Situation belastend, wenn zumindest von einem/einer Beteiligten der Wunsch nach einer weiterführenden Liebesbeziehung bestand (ebd.). In manchen Fällen können solche gelegentlichen sexuellen Aktivitäten, die zunächst außerhalb einer Liebesbeziehung stattfinden, auch den Beginn einer Liebesbeziehung darstellen. Es gibt allerdings eine Gruppe an Mädchen und jungen Frauen, die keine negativen Gefühle berichten, und für die sexuelle Aktivitäten außerhalb von Liebesbeziehungen ein Ausdruck ihrer selbstbestimmten Sexualität sind und die hier durchwegs positive Erfahrungen und Auswirkungen berichten (Wesche/Claxton/Waterman 2021).

4.2.4 Ausbleiben von sexuellen Erfahrungen mit einem Partner oder einer Partnerin

Während im Altersvergleich zu früherem Geschlechtsverkehr ein gewisses Risiko für eine negative Entwicklung darstellt, zeigen Studien auch Belastungen bei einem Teil jugendlicher oder junger Erwachsener, die erst spät oder gar keine sexuellen Erfahrungen mit anderen gemacht haben (Peragine u.a. 2022; Boislard/van de Bongardt/Blais 2016). Diese erleben sich als weniger attraktiv und sozial kompetent und haben seltener überhaupt eine Liebesbeziehung (Boislard/van de Bongardt/Blais 2016). Dauert der ungewollte Verzicht auf sexuelle Erfahrung ins Erwachsenenalter an, so steht er ebenfalls im Zusammenhang mit weniger sozialen Kompetenzen und wird zunehmend von den Betroffenen als Belastung erlebt (ebd.).

Betrachtet man die Gruppe der Jugendlichen, die im Jugendalter keinen Geschlechtsverkehr hat, so ergeben sich sehr unterschiedliche Gründe hierfür (Boislard/van de Bongardt/Blais 2016): Bei einem Teil handelt es sich um eine Verzögerung von ersten sexuellen Handlungen, weil bisher nicht der „richtige Partner“ oder die „richtige Partnerin“ gefunden wurde. Wird der Verzicht zum Beispiel aus religiösen Gründen von den Jugendlichen selbst gewählt (bzw. bis nach einer Hochzeit verzögert), was bei selbst berichteter hoher Religiosität eher der Fall ist (Koletić u.a. 2021), so wird dies von den Jugendlichen selten als negativ erlebt (Boislard/van de Bongardt/Blais 2016). Eine mögliche Erklärung hierfür ist, dass diese sich teilweise dennoch in

Liebesbeziehungen befinden, die sexuelle Erfahrungen und Intimität ermöglichen, allerdings mit Ausnahme des Geschlechtsverkehrs (Uecker/Angotti/Regnerus 2008).

Zudem haben Jugendliche, die später den ersten Geschlechtsverkehr haben, häufiger Freunde, die auch später die ersten Erfahrungen machen (Zimmer-Gembeck u.a. 2012) oder stärkere religiöse Überzeugungen haben (Adamczyk 2009).

Asexualität, also das Fehlen von sexuellen Wünschen und Bedürfnissen, ist bei Jugendlichen noch wenig untersucht, scheint aber bisher nur einen sehr geringen Anteil an Jugendlichen zu betreffen (Boislard/van de Bongardt/Blais 2016).

4.2.5 Sexuelle Erfahrungen von Jugendlichen in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe

Quantitative Studien, die einen Überblick zu sexuellen Erfahrungen von Jugendlichen in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe und deren Regulierung durch pädagogische Konzepte in Deutschland geben, fehlen bisher. Vielmehr liegen einzelne qualitative Studien vor, welche hauptsächlich Gruppendiskussionen als Methode verwendeten. Dies erlaubt nur eine Einschätzung bezüglich unterschiedlicher Gestaltungsformen sexueller Erfahrungen, nicht aber zu deren Häufigkeit.

In Gruppendiskussionen mit Jugendlichen, welche in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe in Deutschland lebten, berichteten diese, dass manche Wohngruppen Verbote aussprechen, die ein Ausleben der Sexualität innerhalb als auch außerhalb der Wohngruppe einschränken (Rusack/Domann 2017). In einem Teil der Einrichtungen beschreibt Tanja Rusack (2015) sogar ein Verbot, andere Personen zu berühren. Auch gibt es Einrichtungen, die zwar Liebesbeziehungen und Sexualität zulassen, hierbei implizit und explizit aber lediglich von heterosexuellen Beziehungen ausgehen (ebd.). Obwohl Regeln wie Verbote und auch deren Konsequenzen bekannt sind, finden Sexualität und Beziehungen unter Jugendlichen in stationären Einrichtungen trotzdem statt (Rusack/Domann 2017). Sie tauschen sich über ihre Erfahrungen mit Beziehungen aus und entwickeln Strategien, wie sie die Verbote und Regelungen der Einrichtungen umgehen können (ebd.). Verbote führen dabei nicht zu einem Unterlassen der sexuellen Handlungen, sondern dazu, dass Jugendliche sexuelle Aktivitäten geheim halten und räumlich auslagern (Mantey 2015). Problematisch ist die Verlagerung der sexuellen Handlungen nach außen insofern, als damit den Jugendlichen das Zimmer oder die Wohngruppe als schützende Umgebung fehlt.

Fachkräfte scheinen sich oftmals über die Regelverstöße und die sexuellen Handlungen der Jugendlichen außerhalb der Einrichtung bewusst zu sein und reagieren darauf, indem sie darauf hinweisen, bei Geschlechtsverkehr „wenigstens“ an die Verhütung zu denken (Rusack 2015).

4.3 Sexuelles Risikoverhalten

Während lange Zeit in der Forschung Sexualität im Jugendalter unter der Perspektive eines möglichen Risikos betrachtet wurde, gibt es zunehmend auch Forschung zu den positiven Auswirkungen sexueller Erfahrungen (Boislard/van de Bongardt/Blais 2016). Insgesamt zeigt sich, dass sexuelle Aktivitäten (z.B. Küssen, erster Geschlechtsverkehr) ganz überwiegend Teil einer positiven Entwicklung sind, insbesondere dann, wenn diese nicht im frühen Jugendalter (z.B. Geschlechtsverkehr vor dem 14. Lebensjahr) beginnen (ebd.). Dennoch bleibt die Frage bestehen, ab wann bestimmtes Verhalten als sexuelles Risikoverhalten gilt.

Hierbei werden in der Forschung zwei unterschiedliche Arten von sexuellem Risikoverhalten unterschieden (z.B. Moilanen/Manuel 2018):

- 1) Als **sexuelles Risikoverhalten** wird vor allem solches Verhalten aufgefasst, das Schwangerschaften und die Ansteckung mit sexuell übertragbaren Krankheiten nicht verhindert. Konzepte hierzu knüpfen meist an Überlegungen zur öffentlichen Gesundheit an und definieren unter anderem die Anzahl der Sexualpartner:innen und ein frühes Alter beim ersten Geschlechtsverkehr als Risikoverhalten oder die Nutzung von Kondomen (zum Zusammenhang zwischen HIV Infektionen und Kondomnutzung; Kabapy/Shatat/Abd El-Wahab 2020). Im Hinblick auf vulnerable Gruppen haben Jugendliche, die Misshandlung, Missbrauch und Vernachlässigung erlebt haben, eine höhere Wahrscheinlichkeit solches Risikoverhalten zu zeigen (Song/Qian 2020). Allerdings können andere Faktoren, wie eine hohe Selbstkontrolle, Verbundenheit mit der Schule und gute schulische Leistungen negative Effekte von Misshandlung, Missbrauch und Vernachlässigung abmildern (ebd.).
- 2) **Sexuelles Hochrisikoverhalten** umschreibt hingegen meist den konkreten Kontext von sexuellen Handlungen, beispielsweise sexuelle Handlungen mit Fremden oder unter Alkohol- und Drogeneinfluss, Prostitution oder Gruppensex. Das Risiko bezieht sich insbesondere bei Frauen auch darauf, dass eine erhöhte Wahrscheinlichkeit für unerwünschte sexuelle Handlungen besteht. In Studien zeigen sich hier Zusammenhänge mit sexuellen Übergriffen (Barbara u.a. 2022; Jaffe u.a. 2020). Für einen Teil der Verhaltensweisen, wie beispielsweise ‚One-Night-Stands‘, gibt es aber zunehmend Befunde, die von einer reinen Darstellung als Risikoverhalten abweichen und verstärkt der Frage nachgehen, unter welchen Bedingungen diese als positiv angesehen werden können (z.B. van de Bongardt/Graaf 2020).

Die Forschung zu sexuellem Risiko- und Hochrisikoverhalten verweist auf den Zusammenhang von sexuellen Verhaltensweisen und Gefahren für das eigene Wohlergehen. Gerade aus der Perspektive der Förderung von Initiativen zur öffentlichen Gesundheit ist sie sinnvoll. Sie hat aber den Nachteil, Verantwortlichkeiten nicht immer klar zu benennen und wenig dazu beizutragen, wie Lebensgeschichten, Situationen und sexuelle Skripte zusammenwirken, um bestimmte Verhaltensweisen zu erklären.

Problematisch ist auch, dass ein sexuell aggressives Verhalten, das andere schädigt, erstaunlicherweise in der Forschung und in Anlehnung daran an Bemühungen zur Förderung der öffentlichen Gesundheit nicht als sexuelles (Hoch)Risikoverhalten gilt.

Sexuelles Risikoverhalten bei Jugendlichen in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe

Jugendliche und junge Erwachsene, die in Fremdunterbringung leben bzw. gelebt haben, zeigen deutlich häufiger sexuelles (Hoch)risikoverhalten, wie frühen ersten Geschlechtsverkehr (Gramkowski u.a. 2009), mehr Sexualpartner bzw. -partnerinnen (ebd.), häufiger Sex ohne Kondome (Buttram/Pagano/Kurtz 2019) und Sex unter Drogen- und/oder Alkoholeinfluss (ebd.). In der Folge zeigt sich auch eine höhere Häufigkeit von Infektionen mit sexuell übertragbaren Erkrankungen (Font u.a. 2022; Buttram/Pagano/Kurtz 2019) und ungewollten oder frühen Schwangerschaften (Font u.a. 2022; Combs u.a. 2018). In einer Studie aus den USA (Ahrens u.a. 2012) berichteten 5 Prozent der befragten 19-jährigen Careleaver:innen, dass sie schon einmal Sex gegen Bezahlung hatten. Es bestand ein signifikanter und positiver Zusammenhang zwischen Sex gegen Bezahlung und erlebter sexueller Belästigung und Vergewaltigung (ebd.). Auch im jungen Erwachsenenalter zeigte sich in Studien aus den USA mit Hochrisikopopulationen mehr Risikoverhalten bei Personen, die in ihrer Kindheit und Jugend fremduntergebracht waren (z.B. Obdachlose, Hudson/Nandy 2012; drogenabhängige Prostituierte; Surratt/Kurtz 2012).

Sexuelles Hochrisikoverhalten zeigt sich häufig auch in Kombination mit anderem Risikoverhalten (Kools u.a. 2013). Eine Vielzahl von negativen Erfahrungen in der Kindheit sagt in der Gruppe der Careleaver:innen eine höhere Häufigkeit von sexuellem Risikoverhalten vorher (Rebbe u.a. 2018). Auch häufige Wechsel der Unterbringung gingen mit mehr sexuellem Risikoverhalten einher (Zhan u.a. 2017). Während Fremdunterbringung mit mehr sexuellem Risikoverhalten einhergeht als bei Jugendlichen, die bei ihren Eltern aufwachsen und bei denen keine Kindeswohlgefährdung festgestellt wurde, zeigt eine Studie von Julia Kobulsky u.a. (2022), dass Jugendliche, bei denen eine Kindeswohlgefährdung festgestellt wurde, die aber bei ihren Eltern leben, ein noch deutlich höheres Risiko.

Alter bei Beginn sexueller Aktivitäten insbesondere Geschlechtsverkehr

Bei sehr frühem Beginn sexueller Aktivität scheint nicht der Geschlechtsverkehr an sich als problematisch, sondern das jüngere Alter stellt einen Risikofaktor für negative und unerwünschte sexuelle Erfahrungen dar (Epstein u.a. 2014; Udell u.a. 2010). So haben jüngere Jugendliche weniger Wissen über Sexualität und/oder Verhütung und es fällt ihnen möglicherweise schwerer, die Folgen abzuschätzen. Sie sind im Durchschnitt empfänglicher für Druck durch Gleichaltrige und sind impulsiver (Epstein u.a.

2014). Zudem sind sie meist weniger selbstbewusst und durchsetzungsfähig in der Interaktion mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin (Boislard/van de Bongardt/Blais 2016). So berichten Jugendliche, die schon früh Geschlechtsverkehr hatten, häufiger davon, dass sie dem Druck des Partners oder der Partnerin nachgegeben haben bzw. Angst hatten, den Partner oder die Partnerin zu verlieren, wenn sie nicht mit diesem Geschlechtsverkehr hätten (Osorio u.a. 2017). Mädchen, die beim ersten Sex 14 Jahre oder jünger waren, empfinden diese Erfahrung deutlich seltener als etwas Schönes als ältere Jugendliche (Scharmanski/Hessling 2021). Jugendliche, die schon sehr früh Geschlechtsverkehr haben, haben ein deutlich erhöhtes Risiko, sich mit sexuell übertragbaren Krankheiten anzustecken oder im Jugendalter schwanger zu werden (Boislard/van de Bongardt/Blais 2016). Dies liegt möglicherweise daran, dass es durch die längere Zeitspanne mehr Gelegenheiten hierzu gibt. Es ist aber auch denkbar, dass jüngere Jugendliche weniger gut über Möglichkeiten, sich beim Geschlechtsverkehr zu schützen, informiert sind und noch keine ausreichenden Kompetenzen haben, um gegenüber dem Partner oder der Partnerin eine sichere Verhütung durchzusetzen.

4.4 Anregungen für Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe

4.4.1 Informationsangebote zu Sexualität

Mädchen und junge Frauen in stationären Einrichtungen der Erziehungshilfe haben meist unzureichende Informationen bezüglich Sexualität erhalten und haben gleichzeitig ein höheres Risiko für sexuelles Risikoverhalten und die sich hieraus ergebenden Folgen. Dies gilt auch über den Zeitraum der stationären Unterbringung hinaus, wenn Jugendliche zu ihren Eltern zurückkehren oder erwachsen werden und eigenständig leben. Von besonderer Bedeutung für die Vermittlung von Wissen sind folgende Faktoren:

- 1) Die Vermittlung von Wissen erfolgt in einer wertschätzenden Art und Weise und vor dem Hintergrund **einer vertrauensvollen, verlässlichen und stabilen Beziehung** zu der Jugendlichen (Diamant-Wilson/Blakey 2019; Vague 2019). Die Jugendlichen und jungen Frauen sollten das Gefühl haben, dass ihnen Wissen vermittelt wird, weil sie dem Gegenüber wichtig sind (Diamant-Wilson/Blakey 2019) und sie der anderen Person vertrauen können.
- 2) **Angebote sind flexibel und frei wählbar** (Faulkner u.a. 2019). Die Ansprechpersonen lassen sich auf das Tempo der Mädchen und jungen Frauen ein und drängen diese nicht dazu, bestimmte Themen anzusprechen (Diamant-Wilson/Blakey 2019). Es ist auch wichtig, dass Mädchen und junge Frauen ihre

Ansprechpersonen für unterschiedliche Themen zu jedem Zeitpunkt frei wählen können (van der Gaag/Walpot/Boendermaker 2024).

- 3) Sexualerziehung umfasst auch **Wissen zu positiven Aspekten von Sexualität** (Faulkner u.a. 2019; Kavemann u.a. 2016) und betrachtet diese als normalen Aspekt zwischenmenschlicher Beziehungen (Ball u.a. 2023b). Hierbei wird insbesondere auf das Erkennen und Äußern eigener Bedürfnisse und Wünsche, aber auch das Akzeptieren der Grenzen des Partners bzw. der Partnerin eingegangen. Geschlechtsstereotype Vorstellungen, die für Mädchen und Frauen nachteilig für das selbstbestimmte Ausleben ihrer Sexualität sind, werden kritisch hinterfragt.
- 4) Informationen umfassen auch Aspekte der Gestaltung von **Sexualität bei LGBTQ+ Jugendlichen** und sollten den Erfahrungen von Stigmatisierung und der Befürchtungen vor diesen ausreichend Raum einräumen (Salerno u.a. 2020).
- 5) Fachkräfte sollten **sensibel mit traumatischen Erfahrungen** von Mädchen und jungen Frauen umgehen, beispielsweise, wenn diese in ihrer Familie sexuellen Missbrauch erlebt haben und deswegen Probleme haben, über Sexualität zu sprechen (Diamant-Wilson/Blakey 2019).
- 6) Themen rund um Sexualität, insbesondere Gefahren, sollten **direkt und klar** angesprochen und mit konkreten Beispielen belegt werden (Faulkner u.a. 2019). Es werden auch konkrete Strategien vermittelt, wie Gesundheitsrisiken vermieden werden können (z.B. wie der Partner dazu gebracht werden kann, ein Kondom zu benutzen; Diamant-Wilson/Blakey 2019).
- 7) Inhalte werden den Mädchen und jungen Frauen **nicht in einer stigmatisierenden, abwertenden und/oder beschämenden Art und Weise vermittelt** (Faulkner u.a. 2019). Fachkräfte sollten ohne Scham über Themen rund um Sexualität sprechen. Es erfolgt keine Vorverurteilung der Jugendlichen, dass sie ohnehin nicht erfolgreich verhüten oder eine gute Beziehung ohne Gewalt führen können (Ross/Kools/Sieving 2021).

Eine wichtige Grundlage für eine gute Informationsweitergabe ist, dass Fachkräfte selbst über ausreichend Wissen bezüglich Sexualität verfügen (Ahrens u.a. 2023), auch über Sexualität bei LGBTQ+ Jugendlichen. Hier ist es auch wichtig, die aktuellen Themen und Begriffe der Jugendlichen über Sexualität zu kennen, denn erleben Jugendliche Ansprechpersonen als weniger informiert, verlieren sie das Vertrauen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt für mehr Offenheit der Mädchen und jungen Frauen ist, dass sie in ihrer Ansprechperson Ähnlichkeiten mit sich selbst sehen. Dies kann das gleiche Geschlecht (Mantey 2015), die gleiche sexuelle Orientierung oder Geschlechtszugehörigkeit (Faulkner u.a. 2019) sein oder auch die Bereitschaft von eigenen (vergleichbaren) Erfahrungen zu erzählen sein (Ross u.a. 2024).

Eine offene und wertschätzende Haltung der Fachkräfte und das Sprechen über Sexualität ohne Scham wird gefördert, wenn auch in den Teams offen über Themen rund um Sexualität kommuniziert wird (Ball u.a. 2023b). Dies gilt auch dann, wenn die Fachkräfte zum Beispiel in Fallbesprechungen über die Jugendlichen sprechen. In Infobox 3 sind Fragen aufgeführt, die Fachkräften allein oder im Team helfen können, eigene Vorstellungen und Tabus rund um das Thema Sexualität kontinuierlich zu hinterfragen.

Infobox 2: Reflexion zur Haltung bezüglich Sexualität

Haltung, Einstellungen und Regeln hinterfragen:

- Welche Themen rund um das Thema Sexualität sind für mich leicht anzusprechen? Welche weniger?
- Welche Themen können wir im Team gut besprechen? Welche eher nicht? Gibt es Tabu-Themen die gar nicht angesprochen werden dürfen?
- Wo machen wir uns rund um das Thema Sexualität mehr Sorgen um Mädchen, wo um Jungen? Leiten sich hieraus unterschiedliche Vorgaben für Jungen und Mädchen ab?
- Welche Annahmen und Einstellungen gibt es zu nicht-heterosexueller Sexualität? Welche Regeln gibt es, die nicht-heterosexuelle Sexualität erschwert bzw. erleichtert?
- Im Gespräch mit und über die Jugendlichen:
- Möchte ich, dass über mich und meine Sexualität in der gleichen Weise gesprochen wird, wie ich über die Jugendlichen und jungen Erwachsenen spreche?
- An welchen Stellen beeinflussen mich/uns geschlechtsstereotype Vorstellungen, wie wir das Verhalten der Jugendlichen bewerten?
- Welchen Unterschied würde es in meiner bzw. unserer Einschätzung machen, wenn...
 - ... ich bzw. wir nichts von der Vorgeschichte der jungen Menschen wüssten?
 - ... es um einen Jungen statt um ein Mädchen ginge?
 - ... es sich um eine heterosexuelle bzw. homosexuelle Beziehung handeln würde?
- Hat die junge Person gute Gründe für ihr Handeln, die ich bzw. wir (noch) nicht nachvollziehen können?

Anregung: Es kann hilfreich sein, wenn in Besprechungen immer eine Fachkraft dafür zuständig ist, auf eine wertschätzende Kommunikation über Jugendliche zu achten.

4.4.2 Praktische Unterstützung und Hilfestellung

Für Mädchen und junge Frauen ist es hilfreich, wenn sie möglichst auch praktische Unterstützung erhalten. Solche Hilfestellungen zielen vor allem darauf ab, den Mädchen und jungen Frauen den Zugang zu Verhütungsmitteln zu erleichtern.

Bezüglich der **Vorbeugung von Geschlechtskrankheiten und ungewollter Schwangerschaften** können gerade Schwellen für die Verwendung von Verhütungsmitteln gesenkt werden, wenn diese leichter zugänglich sind (Diamant-Wilson/Blakey 2019). Dies gilt insbesondere für Kondome, aber auch für hormonelle Verhütungsmittel

(z.B. Pille), wobei bei letzteren Jugendlichen frei gestellt sein sollte, ob sie diese nehmen möchten (Faulkner u.a. 2019)

Konkrete Hilfestellung bei bereits möglichen negativen Folgen, etwa nach ungeschütztem Geschlechtsverkehr, ist wichtig, um diese eventuell abzumildern. Dies beinhaltet auch Informationen über die Möglichkeit einer Notfallkontrazeption („Pille danach“). Hier kann für einige Mädchen und junge Frauen eine Begleitung beim Besorgen der „Pille danach“ oder einer Abklärung bei der Frauenärztin oder dem Frauenarzt hilfreich sein, hier sollte aber dem Wunsch des Mädchens oder der jungen Frau entsprochen werden.⁹ Sorgen von Mädchen nach ungeschütztem Geschlechtsverkehr sollten ernst genommen und es ihnen ermöglicht werden, hier beispielsweise durch Schwangerschaftstest oder HIV-Test Klarheit zu erlangen. Diese Unterstützung ist nur möglich, wenn Jugendliche eine vertrauensvolle Beziehung zu den Fachkräften in der Einrichtung haben und sich an diese wenden können ohne Angst vor negativen Folgen und Stigmatisierung. Dies gilt gerade auch dann, wenn die sexuelle Aktivität in einem Kontext stattgefunden hat, der eher von Stigmatisierung betroffen ist (z.B. sexuelle Aktivitäten außerhalb von Liebesbeziehungen von Mädchen, sexuelle Aktivitäten mit Personen des gleichen Geschlechts).

Auch bei bereits eingetretenen Folgen (Schwangerschaft oder Infektion mit einer sexuell übertragbaren Krankheit) ist es wichtig, dass Jugendliche angemessene Hilfe und Unterstützung erhalten und mit ihnen wertschätzend umgegangen wird. Dies gilt auch bei einer Vergewaltigung (siehe hierzu Kapitel 3.3).

4.4.3 Raum und Grenzen für sexuelle Erfahrungen

Einrichtungen stehen vor der Herausforderung, durch das Vorgeben von Regeln und Kontrollen einerseits den Schutz der Mädchen und jungen Frauen sicherzustellen, andererseits den Jugendlichen altersentsprechende Freiheiten zu gewähren, in denen sie sexuelle Erfahrungen sammeln können und folglich auch Lernprozesse für die jungen Menschen entstehen, die für ihre psychosoziale Entwicklung unverzichtbar sind (Helfferich/Kavemann 2016). Wichtig ist, dass diese Regeln nicht dazu beitragen, dass Jugendliche sexuelle Aktivitäten in einen weniger geschützten Rahmen verlegen (Rusack 2015) und dadurch ein höheres Risiko ungewollter sexueller Handlungen und ungeschütztem Geschlechtsverkehr haben. Allerdings bleibt auch im Hinblick auf praktische Fragen (z.B. bei Zweierzimmern) der Umgang mit sexuellen Aktivitäten bei Jugendlichen eine Herausforderung.

Es gibt allerdings auch Situationen, in denen Fachkräfte in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe sexuellen Aktivitäten von Jugendlichen Grenzen setzen müssen, nämlich dann, wenn 1) die gesetzlichen Voraussetzungen bezüglich Alter und Altersabstand für sexuelle Handlungen nicht vorliegen (siehe hierzu Infobox 1) oder 2) die sexuellen Handlungen nicht einvernehmlich sind (siehe hierzu Kapitel 3.3).

⁹ Für eine umfassende Liste der medizinischen Versorgung von Betroffenen nach sexueller Gewalt wird auf Fryszer u.a. 2022) verwiesen. Die Empfehlungen für die medizinische Nachsorge im Hinblick auf Notfallkontrazeption und Abklärung einer Infektion mit sexuell übertragbaren Krankheiten sind auch für die Abklärung nach ungeschütztem Geschlechtsverkehr mit wenig bekanntem Partner von Bedeutung.

Infobox 3: Altersgrenzen für sexuelle Handlungen in Deutschland

Unter 14	14–15 Jahre	16–17 Jahre
Sexuelle Handlungen		
<p>Sex mit Personen unter 14 ist eine Straftat.</p> <p>Als Straftat und sexueller Missbrauch zählen nach §§ 176, 176a StGB:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Sexuelle Handlungen vor einem Kind (unter 14 Jahre alt) • Sexuelle Handlungen mit einem Kind (mit und ohne Körperkontakt) • Aufforderung des Kindes, sexuelle Handlungen (mit einer dritten Person) vorzunehmen • Einwirken auf Kind mit pornografischen Inhalten 	<p>Ab 14 Jahre dürfen Jugendliche legal Sex haben, Freiwilligkeit immer vorausgesetzt.</p> <p>Verboten:</p> <ul style="list-style-type: none"> • mit Erwachsenen in einer Garantenstellung, die Jugendliche (14–18 Jahre) erziehen, ausbilden, betreuen • wenn für Sex mit Geld oder Dingen bezahlt wird (Prostitution; § 182 Absatz 1 StGB; strafbar für den Freier, nicht für die Jugendliche) • Ausnutzung einer Zwangslage (Trunkenheit, Ohnmacht) 	
	Einwilligung der Sorgeberechtigten notwendig, wenn Partner:in volljährig ist	
Förderung sexueller Handlungen Minderjähriger		
<ul style="list-style-type: none"> • Die Förderung sexueller Handlungen von Jugendlichen unter 16 Jahren (durch z.B. Betreuende) kann als Vorschubleistung bewertet und nach § 180 StGB bestraft werden. • Sexualpädagogische Angebote, Ausgabe von Verhütungsmittel oder Gespräche und Sexualität stellen keine Vorschubleistung dar. • Übernachtungsbesuche unter Jugendliche unter 16 Jahren können hingegen unter Umständen als Vorschubleistung gewertet werden: • → Empfehlung: Fachliche Abwägungsprozesse unter Betreuer:innen oder Zustimmung der Eltern einholen • Duldung der Prostitution von Jugendlichen während ihres Aufenthaltes in Einrichtung kann als Vorschubleistung der Betreuer:innen gewertet werden (Mantey 2020) 		<ul style="list-style-type: none"> • Die Förderung sexueller Handlungen prinzipiell keine Straftat. • Übernachtungsbesuche unproblematisch, sofern mit pädagogischen Interessen vereinbar. • Sexuelle Handlungen unter Entgelt oder in Abhängigkeitsverhältnis strafbar. (Mantey 2020)
Verhütung		
Einwilligung der Sorgeberechtigten notwendig für Verschreibung der Pille (auch für Pille danach)	Hinzuziehung der Sorgeberechtigten nach Ermessen der Ärztin/ des Arztes	Verschreibung der Pille ohne Hinzuziehung der Sorgeberechtigten, Information der Sorgeberechtigten nur mit Zustimmung der Jugendlichen
Schwangerschaft/Abtreibung (immer Beratung der Schwangerschaftskonfliktberatung notwendig)		
Sorgeberechtigte der Schwangeren müssen bei einer Abtreibung einwilligen	Einschätzung bezüglich der Entscheidungsreife durch Ärztin/ Arzt; ggf. Hinzuziehung der Sorgeberechtigten	Kein Einbezug der Sorgeberechtigten der Schwangeren
Pornographie und Prostitution		
	<p>Jugendliche ab 14 Jahren machen sich strafbar, wenn sie</p> <ul style="list-style-type: none"> • Pornos mit Inhalten von Kindern und Jugendlichen, Gewalt oder Tierpornografie verbreiten, erwerben und besitzen • Pornos anderen Kindern oder Jugendlichen überlassen • sich in der Nähe von Orten prostituieren, an denen sich Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren aufhalten (z.B. Schule) → § 184g Jugendgefährdende Prostitution 	
Heiraten		
nicht möglich	nicht möglich	Zustimmung des Familiengerichts notwendig

Gewalterfahrungen in Liebesbeziehungen Jugendlicher und junger Erwachsener

„Irgendwie schreckt man richtig vor [gesunden Beziehungen] zurück, weil das nicht in der Komfortzone ist. Als ich diese Männer aufgehabelt habe, die redeten mit mir wie Dreck und behandelten mich wie den letzten Dreck, denn das war, was ich gewohnt war, und das habe ich zugelassen. Das ist die Komfortzone. Und wenn es das ist, was man seit der Kindheit durchgemacht hat, dann kann man mit dieser Gewohnheit wirklich nur sehr schwer brechen.“

(junge Frau, Careleaverin; Ball u.a. 2023a)¹⁰

Wie in nahezu allen sozialen Kontexten besteht auch im Rahmen von Liebesbeziehungen das Risiko, dass Jugendliche von unterschiedlichen Formen von Gewalt betroffen sind oder aber selbst Gewalt ausüben. Dieses besteht sowohl bei langfristigen Beziehungen als auch bei kurzfristigen Beziehungen, wie One-Night-Stands. Im Folgenden wird auf die Häufigkeit unterschiedlicher Formen von Gewalt in Liebesbeziehungen Jugendlicher und junger Erwachsener eingegangen.

5.1 Häufigkeit unterschiedlicher Formen von Gewalt

5.1.1 Psychische Gewalt

Unter dem Begriff der psychischen oder emotionalen Gewalt werden meist unterschiedliche Verhaltensweisen zusammengefasst, wie Beschimpfen, Abwerten oder kontrollierende Verhaltensweisen (Blättner u.a. 2015). Auch das Erzwingen bestimmter Verhaltensweisen durch psychischen Druck oder kontrollierende Verhaltensweisen ohne körperliche Gewalt wird unter psychischer Gewalt zusammengefasst (ebd.). Die Häufigkeit psychischer Gewalt, insbesondere wenn leichtere Formen mit berücksichtigt werden, ist bei Jugendlichen in Bezug auf Liebesbeziehungen hoch: So gaben knapp über die Hälfte der Jugendlichen an,

¹⁰ Originalzitat: „You kinda shy away from [healthy relationships] because it's not your comfort zone. When I picked these men, they talked to me like trash and treated me like trash because that's what I was used to and that's what I allowed. That's your comfort zone. And if that's what you've been through since you were a child, then that's definitely a really hard habit to break, very hard to break.“

mindestens einmal durch einen (potenziellen) Partner oder eine (potenzielle) Partnerin kontrolliert worden zu sein, ein Drittel berichtete beschimpft worden zu sein (ebd.). Werden unterschiedliche Formen von psychischer Gewalt bei der Erhebung berücksichtigt und dann zusammengefasst, so liegt die Häufigkeit der Betroffenheit bei Jugendlichen bei zwei Drittel (ebd.; Sears/Byers 2010), wobei es große Unterschiede je nach Studie gibt (Betroffenheit: 5,9% bis 95,5% für Mädchen und 5,6% bis 94,5% bei Jungen; Verüben: 7,0% bis 97,0% für Mädchen und 19,9% bis 95,3% für Jungen, Tomaszewska/Schuster 2021). Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen in der Betroffenheit von psychischer Gewalt gibt es kaum (ebd.; Kliem/Baier/Bergmann 2018; Blättner u.a. 2015; Sears/Byers 2010). Mädchen und Jungen berichten selbst ungefähr gleich häufig davon, psychische Gewalt zu verüben (Beckmann u.a. 2021).

5.1.2 Körperliche Gewalt

Körperliche Gewalt in Beziehungen umfasst alle Formen von absichtlichen Handlungen, die potenziell den anderen körperlich verletzen oder in seiner Bewegungsfreiheit einschränken können (u.a. Schlagen, Kratzen, Schubsen, Festhalten und gewaltsames Ziehen). Eine Meta-Analyse mit 101 Studien, die auch leichte Formen körperlicher Gewalt mit einschlossen (Wincentak/Connolly/Card 2017), fand heraus, dass durchschnittlich 20 Prozent der Jugendlichen körperliche Gewalt durch Partner:innen erleben. Mädchen berichten selbst signifikant häufiger, körperliche Gewalt zu verüben, als Jungen (ebd.). Wurde nach der eigenen Betroffenheit von körperlicher Gewalt gefragt, so gab es keine Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen (ebd.). Vergleichbare Befunde zeigen sich bei einer Meta-Analyse zur Häufigkeit von körperlicher Gewalt in Liebesbeziehungen Jugendlicher in Europa (Tomaszewska/Schuster 2021). In Studien aus Deutschland berichteten Mädchen ebenso mehr selbst verübte körperliche Gewalt als Jungen (Beckmann u.a. 2021). In Bezug auf die Betroffenheit von körperlicher Gewalt waren die Befunde unterschiedlich: Bei Beate Blättner u.a. (2015) zeigten sich keine Unterschiede bei selbstberichteter Betroffenheit von Gewalt zwischen Mädchen und Jungen. Mädchen berichteten in anderen Studien häufiger von körperlicher Gewalt betroffen gewesen zu sein (Kliem/Baier/Bergmann 2018).

Die Befunde aus wissenschaftlichen Untersuchungen hinsichtlich körperlicher Gewalt gehen deutlich mit offiziell gemeldeten Zahlen zu Opfern von Partnerschaftsgewalt auseinander (Bundeskriminalamt 2024): Hier sind auch im Jugendalter und jungen Erwachsenenalter deutlich mehr Frauen als Männer von Gewalttaten in Liebesbeziehungen betroffen. Auch wenn bezüglich der Mitteilung von Gewalt durch Partner:innen sicherlich stereotype Vorstellungen eine Rolle spielen, und sich deswegen Männer vermutlich bei gegen sie verübte Gewalt seltener Hilfe suchen, so scheinen zudem unterschiedliche Definitionen von körperlicher Gewalt eine Rolle zu spielen: Wird die Schwere der Gewalt und die daraus resultierenden Verletzungen

berücksichtigt, so sind Mädchen der aktuellen Studienlage nach häufiger von schweren Formen von Gewalt betroffen als Jungen (Eisner 2021). Ebenso sind schon im Jugendalter Männer häufiger Täter bei einseitiger Gewalt im Zusammenhang mit stark kontrollierenden Verhaltensweisen (ebd.). Dass Mädchen häufiger im Selbstbericht selbst verübte Gewalt berichten, könnte aber darüber hinaus daran liegen, dass das Zeigen von körperlicher Aggression bei Mädchen eine stärkere Verletzung von geschlechtsstereotypen Normen darstellt, so dass diese aufgrund ihrer Besonderheit leichter von den Mädchen erinnert werden.

5.1.3 Sexuelle Gewalt

Sexuelle Gewalt in Liebesbeziehungen bzw. unter Gleichaltrigen umfasst alle ungewollten und erzwungenen sexuellen Handlungen inner- und außerhalb von Liebesbeziehungen und durch (potenzielle) Partner:innen bis hin zur Vergewaltigung. Hierbei müssen die Handlungen nicht durch körperliche Gewalt, sondern können durch psychischen Druck erzwungen werden. Auch das Zwingen intime Fotos zu teilen, kann als eine Form sexueller Gewalt angesehen werden, wird aber im Folgenden unter Gewalt im digitalen Raum näher dargestellt. Mädchen sind von sexueller Gewalt in Liebesbeziehungen mit 14 Prozent deutlich häufiger betroffen als Jungen (Kliem/Baier/Bergmann 2018; Miller/Jones/McCauley 2018; Wincentak/Connolly/Card 2017). Mädchen verüben signifikant seltener sexuelle Gewalt als Jungen (Wincentak/Connolly/Card 2017). In Studien aus Deutschland zeigt sich ein vergleichbares Muster (Beckmann u.a. 2021; Blättner u.a. 2015).

Eine besonders schwere Form von sexuellem Missbrauch findet sich im Bereich der sexuellen und kommerziellen Ausbeutung von vor allem jungen Mädchen. Die wenigsten minderjährigen Mädchen entscheiden sich bewusst für eine Tätigkeit in der Prostitution, sondern neben anderen Rekrutierungsstrategien erfolgt die Annäherung über sogenannte „Loverboys“, die zunächst eine exklusive intime, romantische Beziehung zu einem Mädchen aufbauen, sie nach und nach von ihrem sozialen Umfeld isolieren und eine enorme finanzielle und emotionale Abhängigkeit aufbauen (Aussems u.a. 2020; van San/Bovenkerk 2013). Die Annäherung kann dabei in Bars und Clubs, aber auch über soziale Medien erfolgen (Aussems u.a. 2020). Aufgrund des häufig mehrfachen sich kumulierenden sexuellen Missbrauchs durch verschiedene Personen (dem „Zuhälter“ selbst und/oder den Kunden) haben diese Mädchen ein besonders großes Risiko für schwerwiegende Folgen im Bereich ihrer körperlichen und psychischen Gesundheit (Selvius u.a. 2018; Messman-Moore/Long/Siegfried 2000; Follette u.a. 1996), sowie in Hinblick auf die Entwicklung zukünftiger gesunder Beziehungen. Diese Mädchen zeigten im Vergleich zu anderen Betroffenen von sexuellem Missbrauch sogar in der Folge häufiger sexuelles Hochrisikoverhalten, konsumierten mehr Drogen und Alkohol, wurden kriminell häufiger auffällig und rannten häufiger von Zuhause weg (Cole u.a. 2016; Varma u.a. 2015).

Die sexuelle Ausbeutung Jugendlicher ist vor allem in den USA, Frankreich und den Niederlanden ein stärker beforschtes und politisch relevantes Feld. Wieweit das Phänomen in Deutschland verbreitet ist und wie viele Mädchen davon in der stationären Jugendhilfe betroffen sind, ist nicht hinreichend bekannt. In Bezug auf den Tatbestand der sexuellen Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen insgesamt berichtet das Bundeskriminalamt, dass im Jahr 2023 401 Fälle von der Polizei erfasst wurden und 504 Kinder und Jugendliche betroffen waren (BKA 2024).

5.1.4 Gewalt im digitalen Raum

Gewalt im digitalen Raum enthält unterschiedliche Komponenten, die sowohl der psychischen als auch der sexuellen Gewalt zugeordnet werden können. In der Forschung wird Gewalt im digitalen Raum meist als eigenständiges Phänomen behandelt und umfasst in Bezug auf Liebesbeziehungen negative Verhaltensweisen durch (ehemalige) Partner:innen in den sozialen Medien. In einer Studie mit norwegischen Jugendlichen fand Per Hellevik (2019) vier unterschiedliche Formen digitaler Gewalt in Liebesbeziehungen und/oder durch ehemalige Partner:innen: 1) Belästigung (z.B. Verbreiten von Gerüchten, beleidigende Posts), 2) Kontrolle (z.B. Blockieren von Freunden, ständiges Senden von Nachrichten), 3) Überwachung (z.B. Kontrolle der Nachrichten) und 4) sexueller Zwang (z.B. Druck, intime Fotos zu schicken). Eine Meta-Analyse von Sheri Madigan u.a. (2018) zeigt, dass 12 Prozent der Jugendlichen intime Fotos ohne Zustimmung an Dritte weitergeleitet haben und bei 8 Prozent der Jugendlichen, ein intimes Foto von ihnen schon einmal gegen ihren Willen weitergeleitet wurde. Die Meta-Analyse zeigt zudem einen Trend zur Zunahme des Weiterleitens von Bildern ohne Zustimmung in den vergangenen Jahren (ebd.). Dieser Trend scheint sich aber zumindest einer weiteren Meta-Analyse aus dem Jahr 2022 zufolge nicht fortzusetzen und die Rate der Jugendlichen, die das Weiterleiten intimer Bilder ohne Zustimmung mindestens einmal in ihrem Leben berichtet, hat sich bei 14,5 Prozent eingependelt (Mori u.a. 2022).

Häufig treten Formen von negativen Verhaltensweisen im digitalen Raum von (ehemaligen) Partnern bzw. Partnerinnen in Kombination auf (Espino u.a. 2022; Brown/Sanci/Hegarty 2021) und gehen mit negativen Verhaltensweisen außerhalb digitaler Medien bis hin zur körperlichen Gewalt einher (Caridade/Braga 2020; Kernsmith/Victor/Smith-Darden 2018). Mädchen und junge Frauen sind von sexuellem Zwang im digitalen Raum häufiger betroffen, überwiegend in Kombination mit kontrollierenden Verhaltensweisen, Jungen hingegen häufiger von beleidigenden Verhaltensweisen der (ehemaligen) Partnerin im digitalen Raum (Brown/Sanci/Hegarty 2021). Von einem Muster an Überwachung und Kontrolle sind Jungen und Mädchen gleich häufig betroffen (ebd.). Werden alle Formen digitaler Gewalt durch (ehemalige) Partner:innen zusammengefasst, zeigen sich keine Geschlechtsunterschiede (Caridade/Braga 2020).

5.1.5 Mehrfache Gewalterfahrungen

Nicht selten treten verschiedene Formen von Gewalt in Beziehungen gleichzeitig auf und es besteht ein erhöhtes Risiko, dass Personen in aufeinanderfolgenden Beziehungen Gewalt verüben und/oder von dieser mehrfach betroffen sind (Caridade/Braga 2020). Es besteht zudem das Risiko, dass sich Gewalt in Beziehungen bis ins Erwachsenenalter fortsetzt (Taquette/Monteiro 2019).

Reziproke Gewaltausübung, also dass durch beide Partner:innen Gewalt verübt wird, ist ebenfalls nicht selten (Taquette/Monteiro 2019). So findet sich bei Auswertungen von Betroffenheit und Begehen von Gewalt, circa bei einem Drittel der Paare ein Muster wechselseitiger psychischer Gewalt (Théorêt u.a. 2021). Bei einer kleineren Gruppe an Paaren kommt es zu wechselseitiger körperlicher und psychischer Gewalt (ebd.). Ein Teil der Mädchen berichtete von wechselseitiger psychischer Gewalt in Kombination mit der Betroffenheit von sexueller Gewalt in der Beziehung (ebd.).

5.2 Risikofaktoren für das Verüben und die Betroffenheit von Gewalt

Da nicht alle Jugendlichen in gleichem Maße von Gewalt betroffen sind, hat sich die Forschung mit der Frage beschäftigt, welche Faktoren zu einem erhöhten Risiko für Gewalterfahrungen beitragen. Diese lassen sich den unten aufgeführten Bereichen zuordnen. Hierbei werden sowohl Risikofaktoren für das Verüben von Gewalt als auch für die Betroffenheit von Gewalt aufgeführt.

5.2.1 Individuelle Merkmale

Geschlecht: Mädchen und junge Frauen sind gerade von sexueller Gewalt in Liebesbeziehungen und auch Formen sexueller Gewalt im digitalen Raum stärker betroffen als Jungen und junge Männer (siehe Kapitel 3.1). Zudem sind sie von schwerer körperlicher Gewalt häufiger betroffen. Leichte körperliche Gewalt und psychische Gewalt verüben Mädchen genauso häufig wie Jungen. In einer Studie mit Careleaverinnen und Careleavern hatten Mädchen im Vergleich zu Jungen ein höheres Risiko für Gewalterfahrungen in der Partnerschaft (Katz u.a. 2023).

Sexuelle Identität und sexuelle Orientierung: Jugendliche, die sexuellen Minderheiten angehören, haben ein erhöhtes Risiko von sexueller und digitaler Gewalt in Liebesbeziehungen betroffen zu sein (Caridade/Braga 2020; Miller/Jones/McCauley 2018). Dies kann daran liegen, dass LGBTQ+ Jugendliche sexualisierte Gewalt aufgrund ihrer sexuellen Orientierung erfahren (Prince u.a. 2022), aber auch daran,

dass LGBTQ+ Jugendliche häufiger weniger Unterstützung durch ihre Umwelt erfahren (Bosse/Katz-Wise/Chiodo 2024), sodass es schwerer fällt, Beziehungen mit negativen Dynamiken zu beenden. Gerade LGBTQ+ Jugendliche in Fremdunterbringung sind durch mehrfache Erfahrungen von Gewalt in der Vorgeschichte und der Angst vor Zurückweisung aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder sexuellen Identität belastet (Prince u.a. 2022). Zudem ist den Fachkräften die sexuelle Orientierung und/oder Identität der Jugendlichen teilweise nicht bekannt, was es bei Problemen den Jugendlichen erschwert, sich an eine Fachkraft zu wenden (ebd.). LGBTQ+ Jugendliche in Fremdunterbringung berichteten deutlich mehr Drogen- und Alkoholkonsum im letzten Monat als alle anderen Gruppen (McCurdy u.a. 2023), was ein weiterer Risikofaktor für Partnerschaftsgewalt ist. In einer Studie fanden Colleen Katz u.a. (2023) deutlich erhöhtes Risiko für Partnerschaftsgewalt bei LGBTQ+ Careleaverinnen und Careleavern.

Psychische Erkrankungen: Eine Meta-Analyse über Studien aus den USA zeigte Zusammenhänge zwischen Suizidversuchen sowie Essstörungen und der Betroffenheit körperlicher Gewalt in Liebesbeziehungen (Spencer u.a. 2020). Eine Depression sagte das Verüben körperlicher Gewalt vorher (Spencer u.a. 2021; Vagi u.a. 2013). Eine Beeinträchtigung der psychischen Gesundheit sagt sowohl das Verüben als auch das Betroffen Sein von digitaler Gewalt vorher (Caridade/Braga 2020). Gerade bei psychischen Erkrankungen besteht möglicherweise ein Wechselspiel zwischen diesen und der Erfahrung von Gewalt in Partnerschaften. Denn erfahrene Gewalt hat negative Auswirkungen auf die psychische Gesundheit (Bonomi u.a. 2013; Ackard/Eisenberg/Neumark-Sztainer 2007).

Emotionsregulation: Personen, die Gefühle, wie Wut und Ärger schlechter regulieren können oder eine geringe Impulskontrolle haben, verüben häufiger Gewalt in Partnerschaften (Théorêt u.a. 2021; Sullivan u.a. 2017). Eine hohe Aggressivität führt häufig zu Partnerschaftsgewalt (Vagi u.a. 2013). Ein geringer Selbstwert erhöht die Wahrscheinlichkeit von Partnerschaftsgewalt betroffen zu sein (Spencer u.a. 2020).

5.2.2 Gewalterfahrung und daraus folgende Schutz- und Hilfsmaßnahmen

Gewalterfahrungen in der Herkunftsfamilie: In mehreren Literaturübersichten zu Risikofaktoren für Grenzüberschreitungen und Gewalt in romantischen Beziehungen Jugendlicher haben sich Misshandlung, Missbrauch und Vernachlässigung in der Kindheit und das Miterleben häuslicher Gewalt als bedeutsam für die Betroffenheit und das Ausüben von Gewalt erwiesen (Munusamy u.a. 2022; Pereda u.a. 2022; Caridade/Braga 2020; Walker u.a. 2019; Brzank/Blättner/Katharina Liebe 2013). In der Kindheit erfahrene sexuelle Gewalt sagte laut der Studie von Sidsel Karsberg u.a. (2019) am bedeutsamsten Gewalt in der Liebesbeziehung im frühen Jugendalter vorher. Allerdings verüben oder erleben natürlich nicht alle Jugendlichen, die

Gewalterfahrungen in ihrer Herkunftsfamilie ausgesetzt waren, dann auch Gewalt in ihrer Partnerschaft (Davis u.a. 2019). Empathie, soziale Unterstützung, elterliches Monitoring und ein hohes Zugehörigkeitsgefühl zur Schulgemeinschaft vermindern das Risiko (Espelage u.a. 2020; Davis u.a. 2019).

Frühere Gewalterfahrungen in Liebesbeziehungen: Betroffenheit und Begehen von körperlicher Gewalt in Liebesbeziehungen in der Vorgeschichte sagen bedeutsam eine erneute Betroffenheit und das Begehen vorher (Spencer u.a. 2020). Dieser Befund gilt sowohl über Beziehungen hinweg als auch innerhalb von einzelnen Beziehungen. Im Verlauf des Jugendalters nimmt die Betroffenheit und das Begehen von Gewalt in Liebesbeziehungen zu (Sianko u.a. 2019; Goncy/Farrell/Sullivan 2018). Dies ist aber möglicherweise der Tatsache geschuldet, dass zunehmend mehr Jugendliche eine Liebesbeziehung eingehen und mehr sexuelle Kontakte haben und sich damit mehr Gelegenheiten für solche Erfahrungen ergeben. Zur Schwere von Gewalterfahrungen im Zusammenhang mit dem Alter liegen keine Studien vor.

Gewalterfahrungen unter Gleichaltrigen: Jugendliche, die von Gleichaltrigen gemobbt wurden oder selbst andere gemobbt haben, haben ein erhöhtes Risiko von Gewalt in Liebesbeziehungen betroffen zu sein (Zych u.a. 2021). Jugendliche, die andere mobben, verüben mit höherer Wahrscheinlichkeit Gewalt in Beziehungen diese zu begehen (ebd.). Personen, die Gewalt in Partnerschaften verüben, verüben auch mit höherer Wahrscheinlichkeit in anderen Kontexten Gewalt, zum Beispiel gegen ihre Eltern (Fernández-González u.a. 2022).

Fremdunterbringung: Als besonders vulnerable Gruppe hinsichtlich Gewalterfahrungen gelten Kinder und Jugendliche, die nicht bei den Eltern – also beispielsweise in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfen – leben (vgl. Jud 2024; Jud/Kindler 2019, S. 7). Dabei ist wichtig zu beachten, dass die stationäre Unterbringung häufig bereits aufgrund von Gewalt- und Vernachlässigungserfahrungen erfolgt. In einer Untersuchung von Allroggen u.a. (2017a) zeigte sich, dass junge Menschen vor der Fremdunterbringung zu 24 Prozent eine Vergewaltigung erlebt haben, 49 Prozent mindestens einen sexuellen Übergriff ohne Penetration und 26 Prozent sexuelle Belästigung (Allroggen u.a. 2017). Auch hier waren Mädchen häufiger betroffen als Jungen. 17 Prozent der Befragten gaben zudem an, zum ersten Mal sexuelle Gewalt in der stationären Hilfe oder im Internat erlebt zu haben. In einer Untersuchung von Regine Derr u.a. (2017) gaben sogar 29 Prozent der Jugendlichen an, sexuelle Gewalt während ihres Aufenthalts in der Einrichtung erlebt zu haben, fast zwei Drittel davon waren Mädchen. Dabei war die Einrichtung selbst mit 16 Prozent bzw. die Wohngruppe mit 17 Prozent der Tatort (ebd.). Inwieweit in den genannten Studien die Gewalterfahrung im Rahmen einer Liebesbeziehung erfolgte, ist jedoch nicht bekannt. Maria Dosil-Santamaria u.a. (2022) haben die Häufigkeit von Partnerschaftsgewalt bei Jugendlichen in Fremdunterbringung genauer untersucht und fand hierbei bei dem Begehen und der Betroffenheit aller Formen von Gewalt deutlich erhöhte Häufigkeiten im Vergleich zu Jugendlichen, die bei ihrer

Familie lebten. Während Fremdunterbringung mit mehr erlebter sexueller Gewalt einhergeht als bei Kindern, die bei ihren Eltern aufwachsen und bei denen keine Kindeswohlgefährdung festgestellt wurde, zeigt eine Studie von Julia Kobulsky u.a. (2022), dass Jugendliche, bei denen eine Kindeswohlgefährdung festgestellt wurde, die aber bei ihren Eltern leben, ein noch deutlich höheres Risiko haben.

5.2.3 Vorstellungen über Beziehungen und Sexualität

Überzeugungen über Liebesbeziehungen: Bestimmte Annahmen über Liebesbeziehungen können dazu beitragen, dass Grenzverletzungen oder Gewalthandlungen durch einen Partner oder eine Partnerin toleriert werden und die Beziehung dennoch nicht beendet wird (Couture u.a. 2023a). Hierzu gehören Vorstellungen von Liebesbeziehungen als schicksalhaft (z.B. Liebe auf den ersten Blick, füreinander bestimmt sein), die Annahme, sich selbst in der Beziehung aufgeben zu müssen oder die Annahme, dass wahre Liebe alle Hindernisse überwindet (Cava u.a. 2023; Couture u.a. 2023a). Der Zusammenhang zwischen „romantischen Mythen“ (z.B. eine vorbestimmte Person als Partner bzw. Partnerin) und der Betroffenheit von psychischer und körperlicher Gewalt wird bei Mädchen durch die Akzeptanz von Gewalt in Liebesbeziehungen moderiert (Cava u.a. 2023): Glauben Mädchen daran, dass romantische Mythen zutreffen, und haben sie eine akzeptierende Haltung gegenüber Gewalt in Liebesbeziehungen, so ist das Risiko, Gewalt in der Partnerschaft zu erfahren deutlich höher (ebd.). Auch die Vorstellungen, dass Eifersucht und Wut ein Zeichen von Liebe und kontrollierendes Verhalten ein Teil von Liebesbeziehungen ist, stellen solche „romantischen Mythen“ dar (Brar/Boat/Brady 2023). Im Gegenzug scheinen Vorstellungen von Liebesbeziehungen als wechselseitige Beziehungen, an der die Partner:innen gemeinsam arbeiten und gleichzeitig ihre eigene Individualität bewahren, förderlich zu sein, dass missbräuchliche Beziehungen abgebrochen werden (Couture u.a. 2023a). Mädchen und junge Frauen, die in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfen aufwachsen, haben häufig in ihrem Umfeld wenig positive Beziehungen miterlebt. Dies führt dazu, dass grenzüberschreitendes oder missbräuchliches Verhalten in Beziehungen als normal angesehen wird und wertschätzendes, akzeptierendes Verhalten des Partners zu Beginn als herausfordernd bzw. nicht vertrauenswürdig (Ball u.a. 2023a).

Haltung bezüglich der Gewalt in Beziehungen: Die Annahme, dass Gewalt in Beziehungen akzeptabel ist, geht mit mehr verübter und erlebter Aggression in Partnerschaften einher (Spencer u.a. 2021; Feiring u.a. 2002). Der Zusammenhang zwischen Einstellungen zur Gewalt hängt zudem mit den Fähigkeiten zur Regulation von Wut zusammen und kann so zum Teil den Zusammenhang mit dem Verüben von Gewalt erklären (Sullivan u.a. 2017). Jugendliche, die körperliche und psychische Gewalt als Konfliktlösestrategie akzeptabel finden, suchen möglicherweise nicht nach anderen Strategien und Möglichkeiten, um Konflikte angemessen zu lösen, ohne sich selbst oder anderen zu schaden.

Erfahrungen in der Herkunftsfamilie: Die Grundlage für Überzeugungen über Beziehungen wird durch die Erfahrungen in der Herkunftsfamilie bzw. dem Kontext, in dem Person aufwachsen, gelegt. So besteht ein Zusammenhang zwischen der erlebten Beziehung der Eltern, etwa dem Streitverhalten, und der Betroffenheit und dem Ausüben von Gewalt in einer späteren Partnerschaft (Munusamy u.a. 2022; Miga u.a. 2010). Die Verhaltensmuster, die durch die Interaktion mit und die Beobachtung naher Bezugspersonen erlernt wurden, tragen auch dazu bei, dass es für Jugendliche schwer sein kann, problematische Verhaltensweisen des Partners oder der Partnerin als Warnzeichen zu erkennen (Munusamy u.a. 2022; Miga u.a. 2010). Bei der Betrachtung von Bindungsstilen Jugendlicher, die sich in der Kindheit im Kontakt mit den primären Bezugspersonen entwickeln und grundsätzliche Annahmen über Beziehungsgestaltung beinhalten, ergibt sich ein erhöhtes Risiko für körperliche und psychische Gewalt bei unsicher-vermeidenden und unsicher-ambivalenten Bindungsmustern (Bonache/Gonzalez-Mendez/Krahé 2017; Miga u.a. 2010). Dieser Zusammenhang verweist auf die Bedeutung von in der Beziehung mit den Eltern erworbenen Grundannahmen über Beziehung und damit einhergehend bevorzugter Strategien zur Regulation von Nähe und Distanz für die Betroffenheit von Gewalt.

Konsum von (sexuellen) Medieninhalten: Die in Medien dargestellten Liebesbeziehungen und sexuelle Aktivitäten stehen im Zusammenhang mit Einstellungen zu sexueller Gewalt und mit dem Verhalten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen (Rodenhizer/Edwards 2019). Problematisch ist hierbei, dass ein großer Teil der medialen Inhalte, hauptsächlich diejenigen die weitverbreitet sind, sexuelle Gewalt beschönigt bzw. nicht kritisch zeigt (ebd.). So zeigt eine systematische Übersichtsarbeit, dass es Zusammenhänge zwischen dem Konsum von Medieninhalten mit sexuellen Handlungen und sexueller Gewalt und befürwortenden Einstellungen gegenüber sexueller Gewalt, insbesondere bei Jungen, gibt (ebd.). Es besteht zudem ein Zusammenhang mit tatsächlich erlebter sexueller Gewalt als Opfer und Täter:in und dem Konsum von entsprechenden Medieninhalten (ebd.). Auch wird häufiger davon berichtet, dass bei beobachteter sexueller Gewalt gegenüber anderen nicht eingegriffen wird (ebd.). Da es sich bei den meisten Studien um Zusammenhänge handelt, ist jedoch nicht auszuschließen, dass Jugendliche, die bereits eine befürwortende Haltung gegenüber sexueller Gewalt haben, vermehrt sexuelle Medieninhalte konsumieren (Rodenhizer/Edwards 2019). So besteht für Erwachsene ein starker Zusammenhang zwischen aggressiven sexuellen Fantasien und der Ausübung von sexuellem Druck (Birke u.a. 2024).

5.2.4 Merkmale der Liebesbeziehungen

Machtgefälle in Beziehungen: Ein Machtgefälle in eine Liebesbeziehung ist vorwiegend für den Partner bzw. die Partnerin mit weniger Macht ungünstig dafür, eigene Bedürfnisse auszuhandeln und Grenzen zu setzen (siehe Kapitel 1). Bisher

gibt es nur wenige Untersuchungen, die ein Machtgefälle oder einzelne Indikatoren hierfür, wie den Altersunterschied der Partner:innen, als Risikofaktoren untersucht haben. In einer qualitativen Studie zu stark einseitiger Partnerschaftsgewalt wird von den betroffenen Mädchen jedoch beschrieben, dass ihr jüngeres Alter und die damit einhergehende geringere sexuelle Erfahrung von den Partnern als Mittel benutzt wurde, um sie abzuwerten und sie mit einer potenziellen anderen (erfahreneren) Partnerin zu vergleichen (Barter u.a. 2009). In anderen Studien wurde ein junges Alter bei Mädchen als Risikofaktor für die Betroffenheit von Gewalt in Liebesbeziehungen bestätigt (Rothman u.a. 2021), was möglicherweise auch auf den dann größeren Altersunterschied mit dem Partner und einer darin begründeten Machthierarchie in der Beziehung zurückgeführt werden kann.

Qualität der Paarbeziehung: Eine unterstützende und von Nähe gekennzeichnete Paarbeziehung und eine hohe Zufriedenheit mit der Paarbeziehung stellt einen Schutzfaktor vor körperlicher Gewalt dar (Collibee/Furman/Shoop 2019; Collibee/Furman 2016). Mangelnde Nähe oder zu wenig Zeit für den Partner bzw. die Partnerin sind hingegen die häufigsten Konfliktgründe bei jugendlichen Paaren (Feiring/Markus/Simon 2020) und damit vermutlich auch ein Risikofaktor für partnerschaftliche Gewalt. Eine hohe Unzufriedenheit mit Paarbeziehungen sagte in längsschnittlichen Studien verübte Gewalt in Paarbeziehungen vorher (Vagi u.a. 2013). Für bestimmte Beziehungsmuster, wie On-off-Beziehungen, ist für Erwachsene ein Zusammenhang mit körperlicher und psychischer Gewalt längsschnittlich ebenfalls belegt (Dailey/Hazlett/Brass-Rosenfield 2024). Dass ein solcher Zusammenhang bei Jugendlichen besteht, ist als plausibel anzunehmen, es fehlt aber bisher an empirischen Befunden für diese Zielgruppe.

Konfliktverhalten: Psychische und körperliche Gewalt findet bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen mehrheitlich im Rahmen von Konflikten statt. Angesichts dessen ist es wenig verwunderlich, dass ein Zusammenhang mit den Konfliktlösungsstrategien und Kommunikationsfähigkeiten in Beziehungen und Partnerschaftsgewalt besteht (Spencer u.a. 2021; Spencer u.a. 2020). Helena Bonache u.a. (2017) fanden beispielsweise heraus, dass eine hohe emotionale Involviertheit, gekennzeichnet durch Kritisieren und Beleidigen des Partners oder der Partnerin, mit mehr psychischer und körperlicher Gewalt durch diesen bzw. diese einhergeht. Ein vermeidender Konfliktstil, gekennzeichnet durch Rückzug, wurde zum Teil auch als Risikofaktor für Gewalterfahrungen in Paarbeziehungen angesehen. Hierbei gibt es zwei mögliche Dynamiken: 1) zum einen kann das Rückzugsverhalten bei dem Partner bzw. der Partnerin Aggressionen auslösen (ebd.) und 2) zum anderen ist es möglich, dass Personen mit vermeidendem Konfliktlösestil selbst psychische oder körperliche Gewalt anwenden, wenn ihre Strategie in der Interaktion mit dem Partner oder der Partnerin nicht erfolgreich ist (Théorêt u.a. 2021). Andere Studien (Sullivan u.a. 2017) fanden einen Zusammenhang zwischen erhöhter Impulsivität als Persönlichkeitsmerkmal und Konfliktverhalten.

5.2.5 Situative Risikofaktoren

Akute Konflikte: Eine hohe Häufigkeit von Konflikten und negativen Interaktionen erhöht die Wahrscheinlichkeit von körperlicher Gewalt in einer Partnerschaft (Collibee/Furman/Shoop 2019; Collibee/Furman 2016). Insbesondere bei jungen Erwachsenen scheint dies besonders häufig im Zusammenhang mit einem erhöhten Drogen- und Alkoholkonsum risikoreich zu sein (Collibee/Furman/Shoop 2019). Meinungsverschiedenheiten in den Liebesbeziehungen von Jugendlichen stehen zudem von weiteren situativen Faktoren, wie Stress und aktuell erlebten Bindungsängsten im Zusammenhang (Lapierre u.a. 2024). Diese führen insbesondere bei Jugendlichen, die bereits einmal Gewalt in Partnerschaften erfahren haben, zu mehr Unstimmigkeiten mit ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin (ebd.). In der Folge besteht das Risiko erneuter Gewalt.

Eifersucht: Die Neigung auf bestimmte Situationen mit Eifersucht zu reagieren, stellt ein überdauerndes Merkmal von Personen und Beziehungen dar (Collibee/Furman/Shoop 2019). Dieses überdauernde Merkmal sagt, ein erhöhtes Risiko für situatives Auftreten der Emotion Eifersucht vorher (Collibee/Furman 2016). Gerade beim akuten Auftreten von Eifersucht (z.B. Flirten des Partners mit einer anderen Person) kann es zu Konflikten und in der Folge zu psychischer und körperlicher Gewalt kommen (Collibee/Furman/Shoop 2019; Collibee/Furman 2016).

Alkohol- und Drogenkonsum: In den meisten Studien wird Alkohol- und Drogenkonsum als zeitlich überdauerndes Merkmal und nicht situativ erfasst (Spencer u.a. 2021; Caridade/Braga 2020; Spencer u.a. 2020; Collibee/Furman/Shoop 2019). Auch der Missbrauch von Medikamenten steht mit einem erhöhten Risiko für Gewalterfahrungen in der Partnerschaft im Zusammenhang (Miller/Jones/McCauley 2018). Dennoch erscheint es plausibel, dass es insbesondere unter akutem Alkohol- oder Drogeneinfluss aufgrund herabgesetzter Impulskontrolle vermehrt zu Gewalt in Partnerschaften kommt.

Sexuelles Hochrisikoverhalten: Sexuelle Aktivitäten in bestimmten Kontexten, etwa unter Alkohol- und Drogeneinfluss erhöhen die Wahrscheinlichkeit für unerwünschte sexuelle Erfahrungen (Barbara u.a. 2022; Jaffe u.a. 2020). Auch sexuelle Aktivitäten mit ‚Fremden‘ werden gerade für Mädchen als riskant beschrieben (Barbara u.a. 2022; Jaffe u.a. 2020). Dennoch machen die meisten Mädchen und jungen Frauen in Fremdunderbringung die meisten unerwünschten sexuellen Erfahrungen in ihrem nahen Freundeskreis (Bennett u.a. 2024). Gerade bei der Beschreibung von Hochrisikoverhalten muss jedoch vermieden werden, Betroffenen die Schuld an sexuellen Übergriffen zu geben. Es ist eine noch offene Frage, inwieweit gesellschaftliche und rechtliche Veränderungen im Hinblick auf die Notwendigkeit einer aktiven Zustimmung zu sexuellen Hand-

lungen, auch dazu beitragen, dass unerwünschte sexuelle Handlungen unter Alkohol- und Drogeneinfluss reduziert werden. Zumindest erste experimentelle Studien verweisen darauf, dass die mediale Darstellung des aktiven Einholens einer Zustimmung, bei Jugendlichen zumindest die Absicht erhöht, gleich zu handeln (Alexopoulos/Cingel 2023). Sexuelles Risikoverhalten steht auch im Zusammenhang mit anderen Formen von Gewalt (Spencer u.a. 2021; Spencer u.a. 2020; Vagi u.a. 2013).

5.2.6 Umweltfaktoren

Elterliches Verhalten und Familienklima: Elterliches Monitoring, also die wertschätzende Beachtung und notfalls Kontrolle der oder des Jugendlichen und seiner Umwelt, beeinflusst die Wahrscheinlichkeit für Gewalterfahrungen von Jugendlichen in Liebesbeziehungen (Munusamy u.a. 2022). Ein hohes Ausmaß an elterlichem Monitoring verringert hierbei die Wahrscheinlichkeit, dass Jugendliche Gewalt in Liebesbeziehungen erleben. Jugendliche, die eine gute Beziehung zu ihrer Mutter haben, sind zudem seltener in Beziehungen gewalttätig (Vagi u.a. 2013). Ein positives Familienklima in der Herkunftsfamilie sagt weniger Gewalt in Paarbeziehungen vorher (Xia u.a. 2018).

Gleichaltrige: Die Wahrscheinlichkeit für Gewalt in der Paarbeziehung steigt insbesondere an, wenn beispielsweise in der Schulklasse unter allen Jugendlichen mehr Gewalt in Beziehungen vorkommt (Beckmann u.a. 2021; Vagi u.a. 2013). Die Wahrscheinlichkeit digitale Gewalt gegen den (ehemaligen) Partner oder die (ehemalige) Partnerin zu begehen, steigt in einem Umfeld, in dem die Peergroup dieses Verhalten befürwortet (Caridade/Braga 2020). Das allgemeine Klima in der Schule kann zudem verhindern, dass Freunde und Freundinnen versuchen, Betroffenen von Gewalt in einer Beziehung zu helfen (Debnam/Mauer 2021). Wichtige Faktoren sind hierbei: 1) Gefühl, dass die Erwachsenen Gewalt unter Jugendlichen nicht ernst nehmen und nicht entsprechend reagieren, 2) Unbehagen intime Themen mit Erwachsenen zu besprechen und 3) Angst als „Petze“ zu gelten. Zudem suchten Jugendliche weniger häufig Unterstützung beim Miterleben von Gewalt gegen Gleichaltrige in Paarbeziehungen, wenn im Umfeld sexistische Vorstellungen und „Slut Shaming“ also die Stigmatisierung von (vermeintlich) sexuell aktiven Mädchen, stark verbreitet sind (ebd.).

Weiteres soziales Umfeld: Einige wenige Studien konnten auch Einflussfaktoren auf der Ebene des unmittelbaren Wohn- und Lebensumfelds bzw. Länderunterschiede bestätigen (Spencer u.a. 2021; Taquette/Monteiro 2019). Hier begünstigt ein Wohn- und Lebensumfeld, das von Kriminalität und Gewalt geprägt ist, Gewalt in Liebesbeziehungen Jugendlicher (Spencer u.a. 2021; Taquette/Monteiro 2019).

5.3 Anregungen für Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe

5.3.1 Schutzfaktor Fördern

Ein wichtiger Baustein im Umgang mit Grenzverletzungen und Gewalt in Liebesbeziehungen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist das Fördern von Schutzfaktoren. Diese betreffen sowohl individuelle Faktoren (z.B. Vermittlung von Konfliktlösestrategien, Wissen über Sexualität), aber insbesondere auch Schutzfaktoren auf der Ebene der Einrichtung. Diese sollen zum einen Gewalt in Liebesbeziehungen grundsätzlich verhindern, zum anderen bei erfahrener Gewalt es den Jugendlichen ermöglichen, dass sie die Beziehung schnell beenden. Gerade Mädchen und junge Frauen, die bereits Grenzverletzung oder Gewalt in Beziehungen erfahren haben, können von der Förderung von Schutzfaktoren profitieren (siehe Kapitel 4).

Offene und wertschätzende Atmosphäre gegenüber Liebesbeziehungen und Sexualität: Gibt es in Einrichtungen strenge Regeln bezüglich Beziehungen und Sexualität so führt dies dazu, dass 1) Mädchen und junge Frauen schon im Vorfeld wenig mit Fachkräften über Beziehungen sprechen und deswegen nicht die Möglichkeit besteht, dass sie hierdurch in ihren Kompetenzen in Beziehungen bestärkt werden und 2) Mädchen und junge Frauen sich bei Problemen in Beziehungen nur selten an die Fachkräfte wenden, da sie negative Konsequenzen fürchten. Sie haben hier Strafen zu befürchten. Dies gilt auch, wenn Regeln nicht unmittelbar Liebesbeziehung, aber Situationen betreffen, in denen Jugendliche üblicherweise ihre Beziehung ausleben. Dies ist etwa das Ausgehen in Clubs und auf Partys und die Beziehungsgestaltung über soziale Medien.

Gleichberechtigung, Toleranz und Diversität: In der Interaktion zwischen den Jugendlichen werden nicht selten geschlechtsstereotype Haltungen deutlich, oder es gibt sexistische oder queerfeindliche Aussagen. Diesen Dynamiken sollte nach Möglichkeit wenig Raum in Einrichtungen gegeben werden. Dahingehende Aussagen sollten mit den Jugendlichen kritisch hinterfragt werden. Dies gilt auch, wenn solche Dynamiken unter den Fachkräften auftreten. Stereotype Vorstellungen und Abwertung kann sonst dazu führen, dass sich Mädchen wie auch Jungen bei erfahrener Gewalt keine Hilfe suchen.

Gesunde Beziehungen als realistisches Ziel für Jugendliche: Jugendliche in Fremdunterbringung berichteten in mehreren Studien, dass sie das Gefühl hatten, dass Fachkräfte ihnen ohnehin nicht zutrauten, eine positive Beziehung ohne Gewalt zu führen (Ball u.a. 2023b; Ball u.a. 2023a). Hier ist es wichtig, dass Fachkräfte

den Fähigkeiten von Jugendlichen in Beziehungen positiv gegenüberstehen. Dies gilt gerade dann, wenn es zu negativen Erfahrungen kommt. Werden Mädchen und junge Frauen in solchen Situationen beschämt, beispielsweise mit der Aussage, dass dies vorhersehbar gewesen sei, so werden sie sich kaum erneut an eine Fachkraft wenden.

Sensibilität gegenüber Grenzverletzungen und Gewalt: Fachkräfte sollten Gewalt unter Jugendlichen ernst nehmen und nicht bagatellisieren. Dadurch lernen Mädchen und junge Frauen, dass Grenzverletzungen und Gewalt nicht zu „normalen“ Beziehungen gehören. Ist ihnen Gewalt widerfahren, so ist eine zuverlässige und ruhige Reaktion der Fachkräfte besonders wichtig, um sich ernst genommen zu fühlen.

5.3.2 Erkennen von Anzeichen von Grenzverletzungen und Gewalt in Partnerschaften

Fachkräfte sollten auf Hinweise für grenzverletzende und eventuell gewaltbelastete Beziehungen achten und diese erkennen können. Nach Renske van der Gaag u.a. (2024) kann etwa auf Merkmale geachtet werden, die dazu beitragen, dass es in einer Liebesbeziehung möglicherweise zu Handlungen gegen den Willen einer Person kommen kann. Diese haben vor allem mit einem Machtungleichgewicht in Beziehungen zu tun. Wichtig ist hierbei nicht nur darauf zu achten, ob Mädchen und junge Frauen von Gewalt betroffen sind, sondern auch, ob sie selbst Gewalt verüben. Nicht immer ist es leicht, bestimmte Verhaltensweisen einzuordnen, denn Beziehungen entwickeln meist eine eigene Dynamik und bestimmte Begrifflichkeiten werden von Jugendlichen verwendet, die Erwachsene anders einordnen als die Jugendlichen selbst. Wichtig ist deswegen, den Kontext der Handlungen zu betrachten (ebd.) und nach Möglichkeit auch die Einschätzung des Jugendlichen bzw. der Jugendlichen zu kennen. Hier ist es sinnvoll, Beobachtungen im Team zu besprechen.

Ein wichtiger Teil der Präventionsarbeit zum Umgang mit Grenzverletzungen und Gewalt ist der Einbezug der Peergroup. Diese sind nicht selten erste Ansprechpersonen bei Gewalt und/oder sie beobachten Gewalt in Beziehungen (Debnam/Mauer 2021). Sie haben damit die Möglichkeit einzugreifen (ebd.). Wissen Gleichaltrige von Gewalt, so kann dies für sie äußerst belastend sein, da sie nicht wissen, wie sie reagieren sollen (Derr u.a. 2022). Es bietet sich an, schon im Vorfeld und/oder im Rahmen von Präventionsprogrammen, die Rolle von Gleichaltrigen als Vertrauensperson und mögliche Handlungsoptionen zu thematisieren (ebd.). Eine Darstellung von Modulen zur Stärkung von Jugendlichen im Umgang mit sexualisierter Gewalt unter Gleichaltrigen wurde im Projekt „Peers als Adressaten von Disclosure“ erarbeitet und enthält auch für andere Formen von Gewalt wichtige Anregungen (ebd.).

Das Erkennen, also die Einordnung der Verhaltensweisen des Partners oder der Partnerin ist ein wichtiger Aspekt für Betroffene. Oft ist diesen gar nicht bewusst, dass hier grenzverletzendes Verhalten und/oder Gewalt vorliegt (Korkmaz/Överlien 2020). Deswegen zielen Präventionsangebote darauf ab (siehe Kapitel 4), Jugendlichen Warnzeichen zu vermitteln, die ihnen helfen sollen, negative und belastende Dynamiken in Beziehungen zu erkennen. Eine weitere Möglichkeit zur Information von Mädchen und jungen Frauen bietet das Internet. Hier gibt es mittlerweile mehrere gut aufbereitete Plattformen, die sowohl für Betroffene als auch Gleichaltrige, die Gewalt beobachten oder von dieser erzählt bekommen, wichtige Informationen bereithalten (z.B. www.was-geht-zu-weit.de/ der Jugendschutzstelle des Landes Niedersachsen; www.unddu-portal.de von Innocence in Danger)

5.3.3 Handeln bei Grenzverletzungen und Gewalt in Partnerschaften

Grundsätzlich ist es wichtig, vor allem wenn Grenzverletzungen und Gewalt in einer Liebesbeziehung vermutet werden, versucht wird, eine tragfähige Beziehung zu dem Mädchen oder der jungen Frau aufrecht zu halten. Dies erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass diese von Problemen in der Beziehung berichtet. Eine rundheraus ablehnende Haltung gegenüber dem Partner bzw. der Partnerin führt hierbei in den meisten Fällen nicht dazu, dass sich Mädchen und junge Frauen öffnen. Manchmal kann es für das Mädchen bzw. die junge Frau hilfreich sein, nicht direkt mit einer Fachkraft, sondern mit einer externen Person (z.B. Frauenärztin, Beratungsstelle, Nummer gegen Kummer) über ihre Beziehung zu sprechen. Auch Freundinnen und Freunde sind wichtige Ansprechpersonen, benötigen dann aber eventuell selbst Unterstützung, um der Betroffenen helfen zu können (Derr 2023). Den Wunsch, mit einer anderen Person als der Fachkraft zu sprechen, gilt es zu respektieren und zu unterstützen.

Für das weitere Vorgehen ergeben sich zum Teil unterschiedliche Ansätze. Diese hängen davon ab, inwieweit es sich um einseitige oder wechselseitige Gewalt in der Paarbeziehung handelt. Des Weiteren ist von Belang, ob die Jugendliche eventuell selbst schwere (einseitige) Gewalt ausübt.

Gleich ist für schwere Fälle von Gewalt die **Informationspflicht**. Nach § 47 Abs. 1 Ziffer 2 SGB VIII müssen Einrichtungen die zuständige Aufsichtsbehörde unmittelbar informieren über "Ereignisse oder Entwicklungen, die geeignet sind, das Wohl der Kinder und Jugendlichen zu beeinträchtigen". Dazu zählt auch erlittene oder ausgeübte schwere Partnerschaftsgewalt. Gegenüber dem Vormund und/oder Eltern gebietet das geschützte Vertrauensverhältnis wohl ein Prärogativ des jungen Menschen, das Geschehene selbst mitzuteilen, aber auch hier besteht letztlich eine Informationspflicht, die sich aus dem Elternrecht konkretisiert in § 1631 Abs. 1 BGB, ableiten lässt.

5.3.3.1 Betroffenheit von einseitiger Gewalt in Liebesbeziehungen

Sind Mädchen und junge Frauen von Gewalt in ihrer Partnerschaft betroffen, so gilt es sie dabei zu **unterstützen, die Beziehung zu beenden**. Oft gibt es Hürden, die es den Betroffenen erschweren, sich zu trennen (Korkmaz/Överlien 2020). Hierzu gehört der selbst eingeschätzte Mangel an Alternativen oder durch die Partnerschaft wahrgenommene Vorteile. Zum Teil werden diese Annahmen durch den Täter bzw. die Täterin weiter gefördert (ebd.). Ein wichtiger Faktor bei Jugendlichen ist die Gruppe der Gleichaltrigen: Wahrgenommener Druck durch diese kann dazu führen, dass Beziehungen nicht beendet werden (Edwards u.a. 2018). Gleichaltrige können aber auch wichtige Personen sein, die Hinweise über Gewalt geben oder die Betroffenen unterstützen eine Beziehung zu beenden (Debnam/Mauer 2021).

Infobox 4: Beispiele für erschwerende Faktoren für eine Trennung von gewalttätigen Partnern bzw. Partnerinnen in Anlehnung an Befunde von Sónia Caridade u.a. (2020)

- Emotionale Abhängigkeit (z.B. hohe Bedeutung des Partners bzw. der Partnerin, starke Zuneigung)
- Überzeugung, dass sich Partner:in ändern wird
- Abhängigkeit von dem Partner bzw. der Partnerin (z.B. gemeinsames Kind, finanzielle Abhängigkeit)
- Sozialer Druck, in der Beziehung zu bleiben (z.B. durch Gleichaltrige oder Familie), und folglich wenig Unterstützung im Hinblick auf die Beendigung der Beziehung
- Keine Erwartung, etwas Besseres verdient zu haben
- Keine Erwartung, einen anderen Partner bzw. eine andere Partnerin zu finden
- Androhungen von massiver Gewalt durch den Partner oder die Partnerin bei Versuchen sich zu trennen
- Angst vor negativen Konsequenzen für den Partner oder die Partnerin (z.B. strafrechtliche Verfolgung)
- Scham, Opfer von Gewalt geworden zu sein
- Keine Einordnung des Verhaltens als Gewalt (insbesondere bei psychischer Gewalt)

In den Gesprächen mit den Mädchen und jungen Frauen ist es von grundlegender Bedeutung, **nicht den Betroffenen, die Schuld an der Gewalt zu geben** (Korkmaz/Överlien 2020). Es ist förderlich, wenn dennoch ambivalente Gefühle akzeptiert werden (Diamant-Wilson/Williams 2023). Wichtig ist es, die Mädchen und jungen Frauen darin zu bestärken, dass es Alternativen zur aktuellen Partnerschaft gibt (Edwards u.a. 2018) und auch Privilegien nicht die erlittene Gewalt rechtfertigen.

Entscheiden sich Mädchen und junge Frauen für eine Trennung, ist es wichtig, **ihren Schutz sicherzustellen**. Hierbei ist es eventuell notwendig die Polizei einzubeziehen, wenn der Schutz nicht anders gewährleistet werden kann. Leben sowohl Täter als auch Betroffene in der gleichen Einrichtung, hat der Schutz der Betroffenen Priorität. Auch sollte mit der Betroffenen über Strategien gesprochen werden, wie sie reagieren kann, wenn der ehemalige Freund oder die ehemalige Freundin versucht sie zurückzugewinnen (z.B. Handynummer blockieren). Hierbei ist es auch wichtig, den digitalen Raum mit zu berücksichtigen: Gerade nach einer Trennung ist die Wahrscheinlichkeit besonders hoch, dass Jungen und junge Männer mit der Veröffentlichung intimer Fotos drohen und/oder diese dann tatsächlich mit anderen teilen (Martínez Soto u.a. 2024). Werden Fotos öffentlich geteilt, so kann eine Löschung beim Anbieter von sozialen Plattformen beantragt werden. Es gibt auch plattformübergreifende Beschwerdemöglichkeiten (www.internet-beschwerdestelle.de/de/index.html) oder Beratungsstellen (z.B. www.hateaid.org).

Idealerweise beenden Jugendliche selbst Beziehungen, wenn sie grenzverletzendes Verhalten wahrnehmen oder sich negative Dynamiken zeigen. Auch wenn Mädchen und junge Frauen nach wie vor an der Liebesbeziehung festhalten, ist es ratsam weiterhin an der Beziehung zu arbeiten und zu versuchen, andere Optionen aufzuzeigen. Es gibt aber Situationen, in denen die Gewalt so massiv ist und die Jugendlichen eine Trennung nicht umsetzen können (z.B. Angst vor noch schwerer Gewalt durch den Partner), in denen **Fachkräfte einschreiten und den Kontakt unterbinden** müssen. Auch hier müssen manchmal noch weitere Akteure zum Schutz der Mädchen eingeschaltet werden. Die Gründe für solches Einschreiten durch die Fachkraft müssen jedoch unbedingt so umfassend wie möglich mit der Jugendlichen besprochen werden. Bei Jugendlichen, die in ihren Familien aufwuchsen und die von Partnerschaftsgewalt betroffen waren, berichteten zumindest einige davon, dass für sie die klare Haltung der Eltern bezüglich der Beziehung hilfreich war, die Beziehung zu beenden (Korkmaz/Överlien 2020).

Wenn die Vermutung während eines Aufenthalts in einer stationären Jugendhilfeeinrichtung besteht, dass ein Mädchen oder eine junge Frau, von ihrem **Partner zur Prostitution gezwungen wird**, ist ebenso besonderes Fingerspitzengefühl aufseiten der Fachkräfte gefragt. Die Loyalität gegenüber dem vermeintlichen festen Freund und Angst vor Repressalien oder Scham infolge der sexuellen Ausbeutung machen es für die Mädchen schwer, die Problematik anzusprechen und aus dem Teufelskreis herauszukommen (Smit & Boot, 2007; Staring, 2007; Verwijs et al., 2011). Eine qualitative Untersuchung in den USA belegte die Bedeutsamkeit von Familienmitgliedern für den Ausstieg aus der Sexindustrie (Corbett 2018). Da diese häufig für stationär untergebrachte Jugendliche

nicht verfügbar ist, kommt den nahestehenden Bezugsbetreuer:innen hier eine besondere Rolle zu.

Unabhängig davon, ob sich die Mädchen und jungen Frauen selbst für ein Ende der Beziehung entscheiden oder nicht oder es sich in seltenen Fällen um den Zwang zur Prostitution handelt, ist es wichtig, dass sie bei körperlicher und sexueller Gewalt medizinische Hilfe erhalten, wenn dies notwendig ist. Dies umfasst auch die frauenärztliche Versorgung und Abklärung ungewollter Folgen (Schwangerschaft, sexuell übertragbare Krankheiten; Fryszer u.a. 2022). Eine Begleitung durch eine Fachkraft oder eine andere Vertrauensperson sollte unbedingt ermöglicht werden (siehe Kapitel 2).

Auch wenn sich eine Jugendliche oder junge Frau für eine Strafanzeige entscheidet oder zu anderen gerichtlichen und/oder polizeilichen Maßnahmen zum Gewaltschutz entscheidet, sollte eine **Begleitung durch eine Vertrauensperson** ermöglicht werden.

5.3.3.2 Wechselseitige Gewalt

Bei wechselseitiger Gewalt in Partnerschaften sollten die gleichen Punkte beachtet werden, wie bei einseitiger Gewalt durch den Partner. Auch kann vorangegangene wechselseitige Gewalt möglicherweise in einseitige sexuelle oder massive körperliche Gewalt umschlagen. Gerade hier ist es wichtig, für das Mädchen oder die junge Frau Partei zu ergreifen und ihr nicht die (Mit)Schuld zu geben.

In einigen Fällen kommt es in Partnerschaften zu leichter körperlicher und vornehmlich psychischer Gewalt, besonders im Rahmen von eskalierenden Konflikten. In diesem Fall kann eine Unterstützung bei der Trennung von dem Partner oder der Partnerin angezeigt sein (z.B. dann, wenn die Konflikte auf unvereinbaren unterschiedlichen Ansichten beruhen oder mehrere Versuche zur Anwendung konstruktiver Konfliktlösestrategien gescheitert sind). Bei manchen Mädchen und jungen Frauen kann es sinnvoll sein, dass sie entweder gemeinsam mit dem Partner oder der Partnerin oder in einem anderen Setting an ihren Konfliktlösefähigkeiten arbeitet. Einige Präventionsprogramme vermitteln hier explizit Strategien, wie Mädchen und junge Frauen konstruktiv ihre eigenen Bedürfnisse kommunizieren und Probleme ansprechen können (siehe Kapitel 4). Anders als Programme zur Förderung von Beziehungskompetenzen in Liebesbeziehungen im Erwachsenenalter, haben jedoch Präventionsprogramme im Jugendalter einzelne Personen und nicht Paare als Zielgruppe.

5.3.3.3 Verüben von einseitiger Gewalt in Liebesbeziehungen

Äußerst selten verüben Mädchen einseitig schwere körperliche oder sexuelle Gewalt in Liebesbeziehungen. Psychische Gewalt, wie kontrollierende Verhaltensweisen, kommen hingegen häufiger vor. Ist die von Mädchen verübte Gewalt massiv, so muss auch an den Schutz der oder des Betroffenen gedacht werden.

Die Mädchen und jungen Frauen, die Gewalt ausüben, benötigen Hilfe und Unterstützung, um mit anderen Strategien zum Umgang mit negativen Emotionen und Herausforderungen in Beziehungen zu erlernen. Gerade auch nach einer Trennung ist es wichtig, Mädchen und junge Frauen in der Bewältigung dieser zu unterstützen und dabei Versuche, den Partner oder die Partnerin mit Druck oder Drohungen zurückzuholen, zu unterbinden. In einigen Fällen ist eine psychotherapeutische Anbindung der Jugendlichen oder jungen Frauen sinnvoll.

Kommt es zu einer Strafanzeige gegen die Jugendliche oder junge Frau sollte sie ausreichend Unterstützung erfahren und entsprechend begleitet werden.

5.3.4 Unterstützung und Hilfe für Betroffene

Auch wenn eine Beziehung, in der Mädchen oder junge Frauen Gewalt erfahren haben, beendet wurde, leiden die Betroffenen meist an den psychischen Folgen dieser (Ackard/Eisenberg/Neumark-Sztainer 2007). Hierbei ist es für Mädchen und junge Frauen sinnvoll, das Erlebte im Rahmen einer **traumafokussierten Psychotherapie** aufzuarbeiten. Auch andere psychosoziale Unterstützungsangebote, wie Selbsthilfegruppen, können sinnvoll sein.

Für die pädagogische Arbeit in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfen sind **traumasensible Angebote** wichtig. Hierbei sollte den Mädchen und jungen Frauen Zeit gegeben werden, in ihrem Tempo von dem Erlebten zu erzählen. Ebenso sollte es akzeptiert werden, dass bestimmte Themen nur ungern angesprochen werden. Gerade für Mädchen, die bereits Partnerschaftsgewalt erlebt haben, kann die Teilnahme an einem spezifisch für ihre Bedürfnisse abgestimmten Programm hilfreich sein (siehe Kapitel 4).

Es ist wichtig für Mädchen und junge Frauen, die in Partnerschaften und eventuell auch in ihren Familien Gewalt erfahren haben, dass sie in den Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe **positive Beziehungserfahrungen** mit den Fachkräften und mit anderen Gleichaltrigen machen können. Diese sollten wertschätzend sein und die Mädchen und jungen Frauen dabei unterstützen, ihre Bedürfnisse in Beziehungen kennenzulernen und eigene Entscheidungen zu treffen.

Förderung gesunder Beziehungen und Prävention von Gewalt durch strukturierte Präventionsprogramme

„Die Menschen in dieser Gruppe haben so viele Sachen von sich selbst erzählt. Es ist fast so, als wäre aus uns eine große Familie geworden, der man tatsächlich vertrauen kann, denn ich weiß, dass viele Leute das nicht wirklich ihren Familien erzählen würden, aber hier ist es wie eine besondere Art von Familie.“

(Teilnehmerin eines Präventionsprogramms für Jugendliche mit Gewalterfahrungen Ball/Kerig/Rosenbluth 2009)¹¹

Gerade für Jugendliche kann es hilfreich sein, wenn Fragen und Themen rund um Beziehungen und Sexualität einen eigenen Rahmen bekommen und sie mit Personen sprechen können, die sie nicht aus einer anderen Rolle, zum Beispiel als Betreuer:in in einer Einrichtung der stationären Erziehungshilfe, kennen. Wenn dafür professionelle Fachpersonen einbezogen werden, verfügen diese auch über eine umfassendere Ausbildung hinsichtlich der Themen rund um Sexualität, Beziehungen und Prävention von Gewalt in Partnerschaften. Überdies sind diese meist mit weiteren Hilfs- und Unterstützungsangeboten gut vernetzt und können so die Mädchen und jungen Frauen gut beraten.

Neben der wertschätzenden Begleitung von Mädchen und jungen Frauen im Alltag können strukturierte Programme zu Anliegen rund um Sexualität, Beziehungen und Grenzen also eine gute Ergänzung in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe sein. Im Folgenden wird der internationale Forschungsstand zur Wirksamkeit solcher Programme dargestellt. Darauf folgt eine Übersicht der grundlegenden Merkmale der Präventionsprogramme. In Infoboxen sind ausgewählte internationale und deutschsprachige Programme dargestellt.

¹¹ Originalzitat: "The people in this group have shared so many memories of themselves. It's almost like this is become one big family that you can actually trust because I know that a lot of people don't really, wouldn't tell their families, but like in here it is like a special kind of family."

6.1 Wirksamkeit von Präventionsangeboten

Es gibt einige nationale Initiativen und zahlreiche internationale Präventionsprogramme, die sich an Jugendliche richten, um ein selbstbestimmtes Verhalten in Beziehungen zu fördern und Gewalt in Beziehungen zu verhindern.

Hauptsächlich Programme aus den USA wurden auf ihre Wirksamkeit hin überprüft, also dem Ausmaß in dem sie dazu beitragen, Kompetenzen rund um Beziehungen zu steigern und Gewalt in Beziehungen zu reduzieren (Finnie u.a. 2022; Piolanti/Foran 2022; Quinones/Navarro 2022; McNaughton Reyes u.a. 2021; Rivera u.a. 2021; La Rue u.a. 2017). Die Vielzahl der in den vergangenen Jahren erschienenen Meta-Analysen und systematischen Übersichtsarbeiten verweist auf grundsätzlich positive Effekte (Finnie u.a. 2022; Piolanti/Foran 2022; Quinones/Navarro 2022; McNaughton Reyes u.a. 2021; Rivera u.a. 2021; La Rue u.a. 2017). Besonders erfreulich ist, dass gerade Programme, die sich an Hochrisikogruppen richten, ebenfalls vielversprechende Befunde zeigen (Arrojo u.a. 2024; Nwabuzor Ogbonnaya u.a. 2023).

Veränderungen nach dem Durchlaufen von Präventionsprogrammen beziehen sich hauptsächlich auf die Veränderung von Wissen über Beziehungen, Einstellungen zur Gewalt in Beziehungen, Fähigkeiten zu Konfliktlösung und Ansprechen von Bedürfnissen sowie der Abnahme von Partnerschaftsgewalt. So zeigt etwa die Evaluierung des Programms Expect Respect, dass die Teilnahme am Programm für Mädchen im Besonderen zu mehr Durchsetzungsfähigkeit in Liebesbeziehungen, mehr Selbstwertgefühl und einer gestiegenen Erwartung, von ihrem Partner mit Respekt behandelt zu werden, geführt hat (Ball/Kerig/Rosenbluth 2009). Eine quantitative Untersuchung des Programms (Ball et al., 2012) zeigte, dass die Teilnehmenden danach über mehr Fähigkeiten verfügten, die es ihnen ermöglichen, funktionale Beziehungen zu gestalten. Vor allem Personen, die in dem Bereich bereits vorbelastet waren, profitierten von der Teilnahme an Präventionsprogrammen (Rizzo u.a. 2018; Foshee u.a. 2016).

Während fast alle Studien Einstellungen zu Gewalt untersuchten, wurde in einigen auch das Verüben und die Betroffenheit von Partnerschaftsgewalt direkt untersucht. Auch hier zeigen sich insgesamt positive Befunde. Insgesamt konnte bisher in den Studien keine Überlegenheit eines bestimmten Programms nachgewiesen werden. Zum Teil gibt es Hinweise, dass andere Programme, die Jugendlichen in benachteiligten Stadtteilen eine berufliche Zukunftsperspektive geben, ebenso zu einer Reduktion von Partnerschaftsgewalt beitragen (Miller u.a. 2020; Oscós-Sánchez/Lesser/Oscós-Flores 2013).

6.2 Grundlegende Merkmale von Präventionsangeboten

Trotz der Vielzahl an Meta-Analysen gibt es noch wenig Forschung dazu, welche Bestandteile der Präventionsangebote besonders zu einer Reduktion von Gewalt und dem Erlernen von hilfreichen Strategien für Beziehungen beitragen. Im Folgenden werden dennoch einige wiederkehrende Aspekte benannt, die aus unserer Sicht bedeutsam für die Wirksamkeit der Programme sein können.

6.2.1 Zielsetzung

Viele der Präventionsprogramme zielen auf eine Verbesserung der Beziehungsfähigkeit und sozialen Kompetenzen der Jugendlichen ab. Sie sollen lernen, in Partnerschaften ihre Bedürfnisse und Wünsche zu äußern und Grenzen zu setzen. Dies erfolgt auch im Zusammenhang mit der Vermittlung von Wissen und Strategien rund um das Thema Sexualität (z.B. „Sexuelle Bildung – ganz bewusst und praktisch“; Hamberger 2014). In den USA sind manche Präventionsprogramme ein Teil von Programmen zur Förderung sexueller Abstinenz (z.B. It’s your game ... keep it real!; Peskin u.a. 2019b) oder thematisieren sexuelle Abstinenz als eine Möglichkeit zur Verhütung (z.B. Teach one, reach one; Ritchwood u.a. 2015). Nur wenige Programme fokussieren sich ausschließlich auf eine bestimmte Form von Partnerschaftsgewalt (z.B. Acquaintance Rape Education Programm zur Prävention sexueller Gewalt, Fay/Medway 2006). Andere wiederum haben nicht nur das Ziel Partnerschaftsgewalt, sondern Gewalt durch Jugendliche insgesamt zu reduzieren (z.B. SAFERteens; Cunningham u.a. 2012).

Hilfreich sind Programme, die das Ziel haben, Beziehungskompetenzen und Wissen über Warnzeichen für negative Dynamiken oder grenzverletzendes Verhalten in Partnerschaften zu vermitteln (z.B. DateSMART; Rizzo u.a. 2018; Me & You; Peskin u.a. 2019a; Ending Violence; Jaycox u.a. 2006). Hierbei werden häufig auch geschlechtsstereotype Verhaltensweisen und Sexismus im Alltag thematisiert und hinterfragt.

Ziel ist also nicht nur die Prävention von Partnerschaftsgewalt, sondern auch die Förderung von wichtigen Kompetenzen, um positive und partnerschaftliche Beziehungen zu führen.

6.2.2 Gruppenzusammensetzung

Alter: Die meisten Präventionsprogramme für Jugendliche wurden für das mittlere bis späte Jugendalter (ab 15 Jahren) entwickelt – also für ein Alter, in der die meisten

jungen Menschen bereits erste Erfahrungen mit Liebesbeziehungen gemacht haben (Niolon u.a. 2019; Lundgren/Amin 2015). Teilweise gibt es Programme, die schon Jugendliche ab 11 Jahren einbeziehen (z.B. Dating Matters; Lundgren/Amin 2015). Auch wenn mehrere Altersgruppen angesprochen werden, findet die praktische Umsetzung vieler Programme in ziemlich homogenen Gruppen gleichen Alters statt, was erlaubt Inhalte an die Altersgruppe anzupassen. Dies ist vermutlich deswegen der Fall, weil viele Programme im Schulkontext und damit im Klassenverbund stattfinden.

Geschlecht: Viele Programme richten sich sowohl an Jungen als auch Mädchen und machen Angebote für beide Seiten. Zum Teil werden geschlechtsspezifische Inhalte vermittelt und/oder in geschlechtergetrennten Gruppen gearbeitet. Ein Teil der Präventionsprogramme richtet sich spezifisch an Jungen (z.B. Coaching boys into men; Basile u.a. 2016; Manhood 2.0; Miller u.a. 2020; Violence Prevention Mentoring Program; Salazar/Cook 2006; Make a Move; van Lieshout u.a. 2019) und an Mädchen (z.B. DateSMART; Rizzo u.a. 2018; Girls Talk 2; Kelly u.a. 2007; „Ich sage, was ich will!“; Kavemann u.a. 2016).

Vorerfahrung von Gewalt: Einige Programme richten sich explizit an Jugendliche, die bereits in ihrer Kindheit oder in ersten Liebesbeziehungen (sexuelle) Gewalt erfahren haben (Arrojo u.a. 2024). Ijeoma Nwabuzor Ogbonnaya u.a. (2023) haben sechs Präventionsprogramme in einer systematischen Übersichtsarbeit zusammengefasst, die sich an Jugendliche richten, die Kontakt mit dem Kinder- und Jugendhilfesystem haben. Eine Gemeinsamkeit dieser Programme ist das traumasensible Vorgehen, der stärkere Fokus auf das Hinterfragen der in der Familie erlernten Vorstellungen über Beziehungen und die Regulation der eigenen Emotionen. Präventionsprogramme, die sich spezifisch an Jugendliche mit Erfahrungen von Gewalt richten, haben sehr gute Effekte hinsichtlich der Verbesserung von Einstellungen und Verhalten (Arrojo u.a. 2024; Nwabuzor Ogbonnaya u.a. 2023).

6.2.3 Einbezug verschiedener sozialer Ebenen

Während sich frühere Präventionsprogramme hauptsächlich mit Faktoren auf den Ebenen des Individuums und der Gruppe der Gleichaltrigen beschäftigt haben, wurde dieser Blick in den vergangenen Jahren erweitert und auch Familien und das weitere Umfeld einbezogen (La Rue u.a. 2017). So beinhalten viele Programme zudem Informationen für Lehrkräfte oder adressieren das Schul- oder Einrichtungsumfeld. Ein Beispiel hierfür ist das Projekt Power to Kids, das Fachkräften in stationären Einrichtungen Strategien vermittelt, wie sie mutig und traumasensibel schwierige Themen ansprechen können (McKibbin/Bornemisza/Humphreys 2020; siehe Infobox 4).

Infobox 5: Brave Talks als eine Methode zur Schulung von Fachkräften (McKibbin/Bornemisza/Humphreys 2020)

„Brave Talks“

- Take the Initiative – Ergreife die Initiative
- Ask the child what they think or feel – Frage das Kind, was es denkt oder fühlt
- Let them know the facts and range of beliefs – Informiere über die Fakten und Bandbreite an Meinungen
- Keep the conversation going – Halte das Gespräch im Gang

6.2.4 Einbezug von wissens- und verhaltensbasierten Elementen

Die Vermittlung von Wissen und das Hinterfragen von Einstellungen ist ein wichtiger Grundbaustein von Interventionsprogrammen. Allerdings zeigen sich größere Effekte auf der Ebene des Verhaltens, also beispielsweise im Hinblick auf weniger verübte Gewalt, wenn in den Programmen tatsächliches Verhalten, zum Beispiel durch Rollenspiele, erprobt werden kann (Quinones/Navarro 2022). Eine weitere Möglichkeit dafür, Verhalten zu erproben, findet sich in Projekttagen, an denen Jugendliche zum Beispiel in Frauenhäusern oder anderen Anlaufstellen kleine Recherchen zu bestimmten Themen machen und so Hemmungen bei der Suche nach Unterstützung abbauen können (z.B. Expect Respect, Ball u.a. 2015). Ein Teil der Programme ist als Online-Angebot konzipiert und passt sich aktiv an die Bedürfnisse der Jugendlichen an: So werden im Präventionsprogramm Teen Choices die Jugendlichen anhand von Eingangsfragen unterschiedlichen Gruppen (negative Beziehungserfahrungen, positive Beziehungserfahrungen, keine bisherige Erfahrung mit Liebesbeziehung) zugeordnet und erhalten dann unterschiedliche Inhalte (Levesque u.a. 2016).

6.2.5 Aktive Beteiligung der Jugendlichen

Themen anzusprechen und die eigenen Wünsche und Bedürfnisse klar zu artikulieren, ist eine wichtige Fähigkeit, um Partnerschaften gut gestalten zu können. Deswegen fördern die meisten Präventionsprogramme die Beteiligung von Jugendlichen, in dem diese selbst Fragen und Themen einbringen können (Basile u.a. 2016). In dem Programm Power to Kids werden die jungen Menschen in die Gestaltung, Umsetzung und Evaluation von Strategien bei Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe einbezogen (McKibbin/Bornemisza/Humphreys 2020). Im Programm Expect Respect Support Groups haben die Jugendlichen im Anschluss die Möglichkeit, über die Teilnahme an einem Workshop selbst

jugendliche Multiplikatorinnen oder Multiplikatoren gegen Partnerschaftsgewalt zu werden.¹² Gerade in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe kann so die Perspektive und Stellung der Kinder und Jugendlichen gemäß den Standards der UN-Kinderrechtskonvention (1989, deutsche Fassung: 2022) gestärkt werden.

6.2.6 Dauer und Umfang von Präventionsmaßnahmen

In Bezug auf die Dauer und Umfang von Präventionsmaßnahmen zeigt eine Meta-Analyse keine signifikanten Unterschiede der Wirksamkeit (Piolanti/Foran 2022). Allerdings ist anzumerken, dass die meisten evaluierten Programme mindestens eine Woche dauerten (ebd.). Andere Autoren gehen davon aus, dass umfangreichere Programme von mindestens drei Monaten nachhaltigere Effekte zeigen (Quinones/Navarro 2022). Es scheint insgesamt vor allem wichtig zu sein, dass Jugendliche die Möglichkeit haben, das Gelernte in den Alltag zu übertragen.

Zum Teil werden in Programmen zusätzliche Online-Ressourcen längerfristig angeboten, welche meist im Rahmen der Covid-19 Pandemie entwickelt wurden (z.B. Expect Respect Support Groups). Das ermöglicht einen nachhaltigeren Transfer der Inhalte in den Alltag.

Infobox 6: Internationale Präventionsprogramme (Auswahl)

Dating Matters: Strategien zur Förderung gesunder Beziehungen unter Jugendlichen (USA)

Dating Matters besteht aus einem schulbasierten umfassenden TDV-Präventionsmodell, das sich an Jugendliche der Mittelstufe (11–14-Jährige) richtet, die in Stadtteilen mit hoher Kriminalität- und Armutsquote einer Großstadt leben. Es wird mit sieben 50-minütigen Einheiten pro Jahr über drei Schuljahre durchgeführt. Ziel ist es, die Jugendlichen einerseits beim Erwerb von gesunden Beziehungskompetenzen zu unterstützen, idealerweise noch bevor sie erste romantische Beziehungen eingehen. Gleichzeitig soll das Programm dazu beitragen, schädliche Verhaltensweisen wie Drogenmissbrauch und sexuelle Risikobereitschaft zu reduzieren, die zu Gewalt bei der Partnersuche (Dating) beitragen (Niolon u.a. 2019). Das Programm bezieht Jugendliche, Eltern und Lehrerinnen und Lehrer ein.

Mit einer Mischung aus Informationsaustausch, Diskussionen, Rollenspielen und Gruppenübungen wird darauf abgezielt, die Haltungen, das Wissen und Verhalten der Jugendlichen sowohl bezüglich gesunder Beziehungen als auch Gewaltprävention zu stärken. Angepasst an die jeweilige Altersstufe reichen die Themen von gesunden Freundschaften bis zu Themen rund um romantische Beziehungen (z. B. Rechte und Gewalt) sowie den Zugang zu unterstützenden Ressourcen (CDC, 2019).

Darüber hinaus werden die Eltern dabei unterstützt die Kommunikation mit ihren Kindern zu stärken und offene Gespräche über schwierige Themen zu führen. Eltern werden auch über Gewalt in Beziehungen junger Paare aufgeklärt und es werden ihnen mögliche Wege gezeigt, wie sie ihr Kind schützen können (CDC, 2019).

Lehrerinnen und Lehrer der teilnehmenden Schulen erhalten eine einstündige online-Schulung, die Informationen über Gewalt unter Jugendlichen, Strategien und Fähigkeiten zur Gewaltprävention sowie Ressourcen für die Durchführung von Gewaltpräventionsmaßnahmen in Schulen bietet (CDC, 2019).

Power to Kids: Sexuelle Sicherheit respektieren (Australien)

Das Programm Power to Kids zielt auf die Prävention von sexueller Ausbeutung, riskantem Sexualverhalten und Gewalt in Partnerschaften bei jungen Menschen in stationärer Unterbringung ab (McKibbin/Bornemisza/Humphreys 2020).

Das Programm sieht Schulungen und Coaching für alle Mitarbeitenden im Rahmen eines umfassenden Ansatzes vor. Die Inhalte umfassen u.a. das Erkennen von und angemessenes Reagieren auf riskantes Sexualverhalten, sexuelle Ausbeutung und Gewalt in romantischen Beziehungen (McKibbin/Bornemisza/Humphreys 2020)

Haltungen und Verhaltensweisen bezüglich respektvoller Beziehungen sollen Teil der Einrichtungskultur. Zu dem Zweck wird Fachkräften Raum gegeben, ihre eigenen Werte, Haltungen und Verhaltensweisen zu erkennen, zu reflektieren und positiv zu stärken. Die betreuten Kinder und Jugendlichen sollen damit dann nicht nur aus Aktivitäten und Gesprächen mit den Betreuenden lernen, sondern im Sinne eines Modelllernens auch anhand der Verhaltensweisen, die ihnen von den Fachkräften vorgelebt werden. Das Programm schult die Betreuenden in stationären Einrichtungen zudem in der selbstsicheren Kommunikation über sexuelle Themen (McKibbin/Bornemisza/Humphreys 2020).

Eine Besonderheit des Programms besteht darüber hinaus darin, dass die Einrichtungsmitarbeitenden über ein Multiplikator:innenmodell zu zehn Themen in den Bereichen sexuelle Gesundheit und Sicherheit ausgebildet werden, so dass das Wissen nachhaltig in der Einrichtung bleibt.

„Youth Relationships Project“ (USA)

Das Projekt „Jugendbeziehungen“ (Youth Relationships Project, Wolfe et al., 2003) setzt auf Gemeindeebene an und richtet sich an Jugendliche mit einer Vorgeschichte von Missbrauch innerhalb der Familie. In 18 zweistündigen Sitzungen kamen pro Gruppe 6–10 Teilnehmende zwischen 14 und 16 Jahren unterschiedlicher Geschlechter zusammen. 60% von ihnen waren fremduntergebracht. Ziel war es, Gewalt in Teenagerbeziehungen zu verhindern mittels einer Aufklärung zu den Ursprüngen von grenzüberschreitendem Verhalten, einer aktiven Änderung von Einstellungen gegenüber der Anwendung von Gewalt, dem Aufbau von Fähigkeiten und der Verbesserung sozialer Kompetenzen.

„Expect Respect“ (USA)

Das „Expect Respect Support Program“ (deutsch in etwa: Unterstützungsprogramm „Erwarte Respekt“) wurde bereits in den 1980er-Jahren in den USA ursprünglich nur für Mädchen entwickelt, um partnerschaftliche Gewalt zu verhindern, wurde aber später auch auf Jungen ausgeweitet. Es richtet sich hauptsächlich an Hochrisikogruppen mit Gewalterfahrungen. Das Programm wird in weiterführenden Schulen eingesetzt und getrennt nach Geschlechtern jeweils mit einem Trainer/einer Trainerin des gleichen Geschlechts durchgeführt. Es besteht aus 24 Sitzungen à 55 Minuten rund um die Themen Gruppenfähigkeiten, Gleichberechtigung und Respekt, Warnzeichen für schädliche Beziehungsdynamiken, Fähigkeiten für gute Beziehungen (Empathie, Kommunikation, Grenzen, Umgang mit Zustimmung und Ablehnung), und Aktivitäten für sichere und gesunde Liebesbeziehungen. Dabei kommen in jeder Sitzung wissensbasierte und erfahrungsbasierte Elemente (Rollenspiele, Videos, kreative Projekte) zum Einsatz (Ball u.a. 2015).

Infobox 7: Deutschsprachige Präventionsprogramme (Auswahl)

Inhouse-Projekt „Sexuelle Bildung – ganz bewusst und praktisch“ (Deutschland)

Das eineinhalbjährige Projekt wurde in Einrichtungen der Martin-Bonhoeffer-Häuser durchgeführt und Fokus war es, Sexualität von seiner positiven und stärkenden Seite heranzugehen. Es zielte in erster Linie auf eine „Sensibilisierung und Qualifizierung der Fachkräfte an, um von dort aus die Praxis zu verändern und schließlich auch konzeptionell sowie im Qualitäts- und Leitbildbereich zu arbeiten“ (Hamberger, 2014, S.304) und umfasste sechs Fortbildungsmodule, in denen mithilfe einer externen Begleitung Fachwissen vermittelt wurde und die sexualpädagogische Arbeit in den Einrichtungen weiterentwickelt wurde. Außerdem wurden neun Praxisprojekte umgesetzt, die vom anonymen Sammeln und Bearbeiten von Fragen, einer Erweiterung des Medien-, Buch- und Materialangebots über ein Fotoprojekt zu sexualisierten Gesten bis hin zu einem ausführlichen Kursprogramm für Kinder und Jugendliche reichte. Der zentrale Wirkfaktor war jedoch, dass sich die sozialpädagogischen Fachkräfte vorher mit ihren eigenen Erfahrungen, Gefühle und Haltungen zu Sexualität auseinandersetzten und auch die Organisationskultur diesbezüglich reflektierten. Das ist herausfordernd, da es ein hohes Maß an Vertrauen im Team erfordert, über solch intime Erfahrungen und Positionen zu sprechen. Eine anschließende Evaluation unter den Fachkräften zeigte, dass „der Umgang mit Fragen und Herausforderungen der Kinder und Jugendlichen [...] selbstverständlicher und sicherer geworden [ist]“ (Hamberger, 2014, S.307) und Sexualität leichter in alltäglichen Situationen angesprochen werden kann, ohne als Provokation oder Grenzüberschreitung wahrgenommen zu werden.

Workshop „Ich sag, was ich will“ (Deutschland)

Im Kontext des BMBF-geförderten Forschungsprojekts „Prävention von Re-Viktimisierung bei sexuell missbrauchten jugendlichen Mädchen in der stationären Jugendhilfe (PRÄVIK)“ (Kavemann u.a. 2016) wurden insgesamt fünf Workshops mit jugendlichen Mädchen in stationärer Fremdunterbringung umgesetzt. Das Konzept richtete sich an Mädchen im Alter von 14 bis 18 Jahren, die vor dem 14. Lebensjahr sexualisierte Gewalt erlebt hatten. Ziel war es, die Mädchen dazu zu befähigen, „eine verbesserte sexuelle Selbstbestimmung und das Erkennen und Abwehren von sexuellen Grenzverletzungen zu erlangen.“ (ebd.). Die Workshops wurden von einer Sexualpädagogin und einer Pädagogin aus der Mädchenarbeit durchgeführt. Mithilfe eines Fragebogens vor und nach dem Workshop wurde dieser evaluiert und die teilnehmenden Mädchen berichteten, dass sie neue Erfahrungen machen konnten, viele intime Fragen beantwortet bekommen haben und sich in dem Setting wohlfühlten.

Theaterpädagogischer Workshop im Projekt „Schutzprozesse gegen sexuelle Übergriffe: Partizipative Prävention im sozialen Umfeld vulnerabler Jugendlicher – SP:PAS“ (Deutschland)

Aufbauend auf den Ergebnissen des Projekts PRÄVIK wurde im Rahmen des Folgeprojekts SP:PAS (Doll u.a. 2021) ein Präventionsansatz entwickelt, der Schutzprozesse in jugendlichen Peergruppen unterstützen soll. Auf der Grundlage von 23 Interviews mit Mädchen und Jungen im Alter zwischen 14 und 20 Jahren und 10 Gruppendiskussionen mit insgesamt 50 Jugendlichen wurde ein theaterpädagogischer Workshop zum Thema sexuelle Übergriffe und deren Verhinderung mit den Jugendlichen einer Wohngruppe einer stationären Einrichtung der Jugendhilfe (sieben Mädchen und ein Junge) entwickelt und erprobt. Die Potenziale der Theaterpädagogik scheinen insbesondere für Jugendliche über die Methode des aktiven Zuschauens hinauszureichen und Selbstreflexionen anzuregen und damit ermöglichen, mit den Mädchen über ihre Erfahrungen ins Gespräch zu kommen. Ziel der einzelnen Theaterstücke ist es, Kinder und Jugendliche für sexuelle Gewalt zu sensibilisieren. Die Theaterstücke vermitteln Präventionsbotschaften, die insbesondere die Schwerpunkte Nein sagen, gute und schlechte Geheimnisse, angenehme und unangenehme Berührungen und Hilfe holen thematisieren.

Fazit

Für Mädchen und junge Frauen in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe sind Liebesbeziehungen und Sexualität ein wichtiges Thema. Vor dem Hintergrund eines häufig größeren Ausmaßes belastender Erfahrungen ist es umso wichtiger, sie in ihren Fähigkeiten zu unterstützen, in Beziehungen Bedürfnisse zu äußern, Probleme anzusprechen und Grenzen durchzusetzen. Dies gilt umso mehr, als sich Mädchen und junge Frauen Studienbefunden zufolge im Vergleich zu Jungen und jungen Männern weniger durchsetzen und eigenen Bedürfnissen und Grenzen eine geringere Wichtigkeit beimessen. Um Mädchen und junge Frauen in der Gestaltung von Beziehungen zu unterstützen, ist es wichtig, mit ihnen gemeinsam gesellschaftliche Rollenvorstellungen und Annahmen zu hinterfragen.

Es ist aber auch wichtig, alltagsnah und praktisch zu unterstützen, Wissen zu vermitteln und die Mädchen und jungen Frauen in ihrer Lebenswelt abzuholen. Dies gilt gerade für den Umgang mit sozialen Medien. Ein wichtiger Aspekt ist zudem, dass sich Mädchen und junge Frauen anhand ihrer eigenen Erfahrungen weiterentwickeln und lernen können. Hierzu benötigen sie den Raum und das Vertrauen der Fachkräfte in ihre Beziehungsfähigkeiten.

Erleben Mädchen und junge Frauen Gewalt in Partnerschaften, so sind Gleichaltrige häufig die ersten Ansprechpersonen. Freunde und Freundinnen, aber vor allem Fachkräfte in den Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe können Mädchen und junge Frauen dabei unterstützen, eine von Gewalt geprägte Partnerschaft möglichst frühzeitig zu beenden. Erhalten sie entsprechende Hilfe und Unterstützung, beispielsweise durch ein Präventionsangebot zur Stärkung von Beziehungskompetenzen, so haben sie gute Chancen, dass sie in zukünftigen Beziehungen keine Gewalt mehr erleben.

Auch wenn der aktuelle Forschungsstand bereits gut dazu genutzt werden kann, Anregungen für die Praxis abzuleiten, so gibt es dennoch Lücken in den Forschungsbefunden. Vornehmlich sind dies drei Hauptpunkte:

Die meisten Studien in dem Feld stammen aus den USA, insbesondere bei der Zielgruppe der Mädchen und jungen Frauen, die außerhalb ihrer Familie in Fremdungserziehung aufwachsen. Dort ist jedoch das Kinder- und Jugendhilfesystem anders strukturiert und auch die sozialstaatlichen Leistungen sind anders gestaltet. Zudem gibt es in den USA eine starke Bewegung hin zur vorehelichen Enthaltensamkeit, die es in der Breite in Deutschland nicht gibt. Forschungsvorhaben, die im deutschen Kinder- und Jugendhilfesystem die Bedarfe und Herausforderungen von Mädchen und jungen Frauen in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfen untersuchen, können die Passung von Angeboten weiter erhöhen.

Inhaltlich zeigt sich gerade bei Studien mit jungen Menschen in Fremdunterbringung ein Fokus auf das Thema Sexualität, sexuelles Risikoverhalten und Gewalterfahrungen. Aspekte gelungener Beziehungsgestaltung werden zwar von einigen Studien aufgegriffen, allerdings ist die Zahl deutlich geringer. Wie es dennoch gelingen kann, vor dem Hintergrund belastender Kindheitserfahrungen partnerschaftlich Beziehungen zu gestalten, ist noch nicht umfassend beforscht. Gerade der Übergang hin zum Zusammenleben in einer gemeinsamen Wohnung mit einem Partner bzw. einer Partnerin (z.B. auch das Aushandeln der Aufgabenteilung zwischen Beruf und Haushalt) ist noch unzureichend bei jungen Frauen, die in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfen, untersucht. Dies ist aber besonders wichtig, da sich hier einerseits positive Beziehungserfahrungen realisieren lassen, andererseits aber neue Abhängigkeiten entstehen können, die den Verbleib in gewaltbelasteten Beziehungen begünstigen.

International liegen eine Vielzahl von Studien zur Wirksamkeit von Präventionsangeboten vor. Dennoch gibt es – gerade auch in Deutschland – viele Programme, die nicht auf ihre Wirksamkeit hin überprüft wurden. Hier ist es wichtig weitere Erkenntnisse zu sammeln, um Mädchen und junge Frauen zu schützen, aber auch durch passgenaue Angebote Kompetenzen zur Beziehungsgestaltung zu vermitteln. So gewonnene Erkenntnisse können auch dazu genutzt werden, für mehr Ressourcen für entsprechende Maßnahmen in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe zu werben.

Literaturverzeichnis

- Ackard, Diann M./Eisenberg, Marla E./Neumark-Sztainer, Dianne (2007): Long-term impact of adolescent dating violence on the behavioral and psychological health of male and female youth. In: *The Journal of pediatrics*, 151. Jg., H. 5, S. 476–481
- Adamczyk, Amy (2009): Socialization and selection in the sink between friends' religiosity and the transition to sexual intercourse. In: *Sociology of Religion*, 70. Jg., H. 1, S. 5–27
- Adamczyk, Katarzyna (2018): Direct and indirect effects of relationship status through unmet need to belong and fear of being single on young adults' romantic loneliness. In: *Personality and Individual Differences*, 124. Jg., S. 124–129
- Ahrens, Kym R./Katon, Wayne/McCarty, Carolyn/Richardson, Laura P./Courtney, Mark E. (2012): Association between childhood sexual abuse and transactional sex in youth aging out of foster care. In: *Child abuse & neglect*, 36. Jg., H. 1, S. 75–80
- Ahrens, Kym/Udell, Wadiya/Albertson, Katie/Coatney, Alexis/Golub, Sarah A./Lowry, Sarah J. (2023): Sexual health and communication between foster youth and their caregivers. In: *Academic pediatrics*, 23. Jg., H. 4, S. 731–736
- Albert, Mathias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun/Kantar (2019): *Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort*. Weinheim
- Alexopoulos, Cassandra/Cingel, Drew P. (2023): Sexual Consent on Television: Differing Portrayal Effects on Adolescent Viewers. In: *Archives of sexual behavior*, 52. Jg., H. 6, S. 2589–2604
- Allen, Joseph P./Schad, Megan M./Oudekerk, Barbara/Chango, Joanna (2014): What ever happened to the "cool" kids? Long-term sequelae of early adolescent pseudomature behavior. In: *Child development*, 85. Jg., H. 5, S. 1866–1880
- Allroggen, Marc/Rau, Thea/Ohlert, Jeannine/Fegert, Jörg M. (2017): Lifetime prevalence and incidence of sexual victimization of adolescents in institutional care. In: *Child abuse & neglect*, 66. Jg., S. 23–30
- Arrojo, Sara/Santirso, Faraj A./Lila, Marisol/Gracia, Enrique/Conchell, Raquel (2024): Dating violence prevention programs for at-risk adolescents: A systematic review and meta-analysis. In: *Aggression and Violent Behavior*, 74. Jg., S. 101893
- Aubrey, Jennifer Stevens/Smith, Siobhan E. (2013): Development and validation of the endorsement of the hookup culture index. In: *Journal of sex research*, 50. Jg., H. 5, S. 435–448

- Aussems, Karijn/Muntinga, Maaïke/Addink, Anne/Dedding, Christine (2020): "Call us by our name": Quality of care and wellbeing from the perspective of girls in residential care facilities who are commercially and sexually exploited by "loverboys". In: *Children and Youth Services Review*, 116. Jg., S. 105213
- Baams, Laura/Wilson, Bianca D. M./Russell, Stephen T. (2019): LGBTQ Youth in Unstable Housing and Foster Care. In: *Pediatrics*, 143. Jg., H. 3
- Backstrom, Laura/Armstrong, Elizabeth A./Puentes, Jennifer (2012): Women's negotiation of cunnilingus in college hookups and relationships. In: *Journal of sex research*, 49. Jg., H. 1, S. 1–12
- Ball, Barbara/Kerig, Patricia K./Rosenbluth, Barri (2009): "Like a family but better because you can actually trust each other": the Expect Respect dating violence prevention program for at-risk youth. In: *Health promotion practice*, 10. Jg., H. 1 Suppl, 45S–58S
- Ball, Barbara/Hoefer, Sharon/Ding, Xiao/Sevillano, Lalaine/Faulkner, Monica (2023a): Promoting healthy relationships in foster care- "If I had seen what a healthy relationship looks like, that would have changed my perspective". In: *Violence against women*, 29. Jg., H. 14, S. 2824–2847
- Ball, Barbara/Holland, Kristin M./Marshall, Khiya J./Lippy, Caroline/Jain, Sumati/Souders, Kathleen/Westby, Ruth P. (2015): Implementing a targeted teen dating abuse prevention program: challenges and successes experienced by expect respect facilitators. In: *The Journal of adolescent health : official publication of the Society for Adolescent Medicine*, 56. Jg., H. 2 Suppl 2, S40-6
- Ball, Barbara/Hoefer, Sharon/Faulkner, Monica/Requenes, Andrea/Brooks, Tia/Munoz, Guadalupe/Pacheco, Eleni/Poland, Cieria/Salmeron, Carolina/Zelaya, Ana Belén (2023b): Innovation in sexuality and relationship education in child welfare: shifting toward a focus on ongoing conversations, connection, and consent. In: *Prevention science : the official journal of the Society for Prevention Research*, 24. Jg., H. Suppl 2, S. 163–173
- Barbara, Giusy/Albertini, Valentina/Tagi, Veronica Maria/Maggioni, Lidia/Gorio, Maria Carlotta/Cattaneo, Cristina/Parazzini, Fabio/Ricci, Elena/Buggio, Laura/Kustermann, Alessandra (2022): Characteristics of sexual violence against adolescent girls: a 10 years' retrospective study of 731 sexually abused adolescents. In: *International journal of women's health*, 14. Jg., S. 311–321
- Barter, Christine/McCarry, Melanie/Berridge, David/Evans, Kathy (2009): Partner exploitation and violence in teenage intimate relationships
- Basile, Kathleen C./DeGue, Sarah/Jones, Kathryn/Freire, Kimberley/Dills, Jenny/Smith, Sharon/Raiford, Jerris (2016): STOP SV. A technical package to prevent sexual violence. Atlanta

- Beckmann, Laura/Bergmann, Marie Christine/Krieg, Yvonne/Kliem, Sören (2021): Associations between classroom normative climate and the perpetration of teen dating violence among secondary school students. In: *Journal of interpersonal violence*, 36. Jg., H. 21-22, NP11291-NP11321
- Bennett, Amanda/Clement, Alex/Walton, Rachel/Jackson, Yo/Gabrielli, Joy (2024): Youth Reported Perpetrators of Victimization Within a Foster Care Sample. In: *Child Maltreatment*, 29. Jg., H. 2, S. 283–296
- Best, Jared I./Blakeslee, Jennifer E. (2020): Perspectives of youth aging out of foster care on relationship strength and closeness in their support networks. In: *Children and Youth Services Review*, 108. Jg., H. 108
- Bibby, Emily S./Choukas-Bradley, Sophia/Widman, Laura/Turpyn, Caitlin/Prinstein, Mitchell J./Telzer, Eva H. (2023): A longitudinal assessment of adolescents' sexual communication with parents, best friends, and dating partners. In: *Developmental psychology*, 59. Jg., H. 7, S. 1300–1314
- Birke, Joseph Bernhard/Jern, Patrick/Johansson, Ada/Bondü, Rebecca (2024): Links between Aggressive Sexual Fantasies and Sexual Coercion: A Replication and Extension of a Multifactorial Model. In: *Archives of sexual behavior*, 53. Jg., H. 3, S. 1047–1063
- BKA (2024): Im Fokus: Bundeslagebild Sexualdelikte zum Nachteil von Kindern und Jugendlichen 2023. https://www.bka.de/DE/AktuelleInformationen/StatistikenLagebilder/Lagebilder/SexualdelikteNvKindernuJugendlichen/2023/BLBSexualdelikte_2023_node.html
- Blättner, Beate/Liepe, Katharina/Schultes, Kristin/Hehl, Lieselotte/Brzank, Petra (2015): Grenzüberschreitendes Verhalten und Gewalt in Liebesbeziehungen unter Jugendlichen: Prävalenz und Lebensqualität unter Hessischen Schülerinnen und Schülern. In: *Gesundheitswesen (Bundesverband der Ärzte des Öffentlichen Gesundheitsdienstes (Germany))*, 77. Jg., H. 11, S. 895–900
- BMFSFJ (2022): Übereinkommen über die Rechte des Kindes. VN-Kinderrechtskonvention im Wortlaut mit Materialien. BMFSFJ. Berlin
- Bohmer, Carrie/Sullivan, Queen-Ayanna/Sanchez, Anyoliny/Thorpe, Shemeka/Hargons, Candice (2022): Intersectional masturbation: A content analysis on female masturbation studies through a sex positive and intersectional lens. In: *Journal of Positive Sexuality*, 8. Jg., H. 2, S. 31–58
- Boislard, Marie-Aude/van de Bongardt, Daphne/Blais, Martin (2016): Sexuality (and lack thereof) in adolescence and early adulthood: A review of the literature. In: *Behavioral sciences (Basel, Switzerland)*, 6. Jg., H. 1
- Bonache, Helena/Gonzalez-Mendez, Rosaura/Krahé, Barbara (2017): Romantic attachment, conflict resolution styles, and teen dating violence victimization. In: *Journal of youth and adolescence*, 46. Jg., H. 9, S. 1905–1917
- Bonomi, Amy E./Anderson, Melissa L./Nemeth, Julianna/Rivara, Frederick P./Buettner, Cynthia (2013): History of dating violence and the association with late adolescent health. In: *BMC public health*, 13. Jg., S. 821

- Bosse, Jordon D./Katz-Wise, Sabra L./Chiodo, Lisa M. (2024): Sexual and gender diverse young adults' perception of behaviors that are supportive and unsupportive of sexual orientation and gender identities. In: *Journal of Adolescent Research*, 39. Jg., H. 1, S. 165–195
- Bouchev, Heather A. (2007): Perceived romantic competence, importance of romantic domains, and psychosocial adjustment. In: *Journal of clinical child and adolescent psychology: the official journal for the Society of Clinical Child and Adolescent Psychology, American Psychological Association, Division 53*, 36. Jg., H. 4, S. 503–514
- Boyle, Andrea M./O'Sullivan, Lucia F. (2013): The influence of dating anxiety on normative experiences of dating, sexual interactions, and alcohol consumption among Canadian middle adolescents. In: *Journal of Youth Studies*, 16. Jg., H. 2, S. 222–236
- Brar, Pooja/Boat, Ashley A./Brady, Sonya S. (2023): But he loves me: Teens' comments about healthy and unhealthy romantic relationships. In: *Journal of Adolescent Research*, 38. Jg., H. 4, S. 632–665
- Brown, Cynthia/Sanci, Lena/Hegarty, Kelsey (2021): Technology-facilitated abuse in relationships: Victimization patterns and impact in young people. In: *Computers in Human Behavior*, 124. Jg., S. 106897
- Brzank, Petra/Blättner, Beate/Katharina Liepe (2013): Gewalt in den ersten Liebesbeziehungen unter Jugendlichen. In: *deutsche jugend*, 61. Jg., H. 11, S. 473–482
- Bundeskriminalamt (2024): Häusliche Gewalt Bundeslagebild 2023. Wiesbaden
- Burén, Jonas/Holmqvist Gattario, Kristina/Lunde, Carolina (2022): What do peers think about sexting? Adolescents' views of the norms guiding sexting behavior. In: *Journal of Adolescent Research*, 37. Jg., H. 2, S. 221–249
- Burri, Andrea/Carvalho, Ana (2019): Masturbatory behavior in a population sample of German women. In: *The Journal of Sexual Medicine*, 16. Jg., H. 7, S. 963–974
- Buttram, Mance E./Pagano, Maria E./Kurtz, Steven P. (2019): Foster care, syndemic health disparities and associations with HIV/STI diagnoses among young adult substance users. In: *Sexually transmitted infections*, 95. Jg., H. 3, S. 175–180
- Caridade, Sónia Maria Martins/Braga, Teresa (2020): Youth cyber dating abuse: A meta-analysis of risk and protective factors. In: *Cyberpsychology: Journal of Psychosocial Research on Cyberspace*, 14. Jg., H. 3
- Caridade, Sónia/Pinheiro, Inês/Dinis, Maria Alzira Pimenta (2020): Stay or Leave Abusive Dating Relationships: Portuguese Victims' Reasons and Barriers. In: *Social Sciences*, 9. Jg., H. 5, S. 84
- Carvalho, Ana/Leal, Isabel (2013): Masturbation among women: Associated factors and sexual response in a Portuguese community sample. In: *Journal of sex & marital therapy*, 39. Jg., H. 4, S. 347–367

- Cava, María-Jesús/Castillo, Isabel/Buelga, Sofía/Tomás, Inés (2023): Relationships among romantic myths, tolerant attitudes toward abuse, and teen dating violence victimization: The moderator role of gender. In: *Youth & Society*, 55. Jg., H. 8, S. 1542–1567
- Cole, Jennifer/Sprang, Ginny/Lee, Robert/Cohen, Judith (2016): The Trauma of Commercial Sexual Exploitation of Youth: A Comparison of CSE Victims to Sexual Abuse Victims in a Clinical Sample. In: *Journal of interpersonal violence*, 31. Jg., H. 1, S. 122–146
- Collibee, Charlene/Furman, Wyndol (2016): Chronic and acute relational risk factors for dating aggression in adolescence and young adulthood. In: *Journal of youth and adolescence*, 45. Jg., H. 4, S. 763–776
- Collibee, Charlene/Furman, Wyndol/Shoop, Jamie (2019): Risky Interactions: Relational and developmental moderators of substance use and dating aggression. In: *Journal of youth and adolescence*, 48. Jg., H. 1, S. 102–113
- Combs, Katie Massey/Begun, Stephanie/Rinehart, Deborah J./Taussig, Heather (2018): Pregnancy and Childbearing Among Young Adults Who Experienced Foster Care. In: *Child Maltreatment*, 23. Jg., H. 2, S. 166–174
- Conger, Rand D./Cui, Ming/Bryant, C. M./Elder, Glen H. (2000): Competence in early adult romantic relationships: A developmental perspective on family influences. In: *Journal of personality and social psychology*, 79. Jg., H. 2, S. 224–237
- Connolly, Jennifer/Craig, Wendy/Goldberg, Adele/Pepler, Debra (2004): Mixed-gender groups, dating, and romantic relationships in early adolescence. In: *Journal of Research on Adolescence*, 14. Jg., H. 2, S. 185–207
- Copp, Jennifer E./Mumford, Elizabeth A./Taylor, Bruce G. (2016): Money lending practices and adolescent dating relationship abuse: Results from a national sample. In: *Journal of youth and adolescence*, 45. Jg., H. 9, S. 1902–1916
- Copp, Jennifer E./Taylor, Bruce G./Mumford, Elizabeth A. (2020): Financial behaviors, couple-level conflict, and adolescent relationship abuse: Longitudinal results from a nationally representative sample. In: *Journal of research on adolescence : the official journal of the Society for Research on Adolescence*, 30 Suppl 1, H. Suppl 1, S. 255–269
- Corbett, Annie (2018): The voices of survivors: An exploration of the contributing factors that assisted with exiting from commercial sexual exploitation in childhood. In: *Children and Youth Services Review*, 85. Jg., S. 91–98
- Courtain, Audrey/Glowacz, Fabienne (2019): 'Youth's conflict resolution strategies in their dating relationships'. In: *Journal of youth and adolescence*, 48. Jg., H. 2, S. 256–268

- Couture, Stéphanie/Lachapelle, Maude/Fernet, Mylène/Hébert, Martine (2023a): "It's a feeling that makes you do anything": Youth' narratives of love and experiences of victimization in their romantic relationships. In: *Journal of Adolescent Research*
- Couture, Stéphanie/Hébert, Martine/Fernet, Mylène/Paradis, Alison/Lévesque, Sylvie (2023b): A dyadic analysis of sexual assertiveness and sexual outcomes in adolescent romantic relationships. In: *Journal of sex research*, S. 1–12
- Cunningham, Rebecca M./Chermack, Stephen T./Zimmerman, Marc A./Shope, Jean T./Bingham, C. Raymond/Blow, Frederic C./Walton, Maureen A. (2012): Brief motivational interviewing intervention for peer violence and alcohol use in teens: one-year follow-up. In: *Pediatrics*, 129. Jg., H. 6, S. 1083–1090
- Daddis, Christopher/Randolph, Danielle (2010): Dating and disclosure: Adolescent management of information regarding romantic involvement. In: *Journal of adolescence*, 33. Jg., H. 2, S. 309–320
- Dailey, René M./Hazlett, Abigail D./Brass-Rosenfield, Chelsea (2022): The role of psychological and physical aggression in relationship reconciliation. In: *Journal of interpersonal violence*, 37. Jg., H. 23-24, NP22066-NP22091
- Dailey, René M./Hazlett, Abigail D./Brass-Rosenfield, Chelsea (2024): Exploring the link between relationship cycling and aggression in challenging romantic relationships. In: *Journal of Family Violence*
- Dailey, René M./LeFebvre, Leah/Crook, Brittani/Brody, Nicholas (2016): Relational uncertainty and communication in on-again/off-again romantic relationships: Assessing changes and patterns across recalled turning points. In: *Western Journal of Communication*, 80. Jg., H. 3, S. 239–263
- Daniels, Elizabeth A./Dajches, Leah/Terán, Larissa/Gahler, Heather/Choi, Hye Jeong/Speno, Ashton/Stevens Aubrey, Jennifer (2024): The sexual landscape of youth: How adolescents from the U.S. make sense of sexting. In: *Journal of Adolescent Research*
- Daskalopoulou, Athanasia/Zanette, Maria Carolina (2020): Women's consumption of pornography: Pleasure, contestation, and empowerment. In: *Sociology*, 54. Jg., H. 5, S. 969–986
- Davila, Joanne/Steinberg, Sara J./Miller, Melissa Ramsay/Stroud, Catherine B./Starr, Lisa R./Yoneda, Athena (2009): Assessing romantic competence in adolescence: The Romantic Competence Interview. In: *Journal of adolescence*, 32. Jg., H. 1, S. 55–75
- Davis, Jordan P./Ports, Katie A./Basile, Kathleen C./Espelage, Dorothy L./David-Ferdon, Corinne F. (2019): Understanding the buffering effects of protective factors on the relationship between adverse childhood experiences and teen dating violence perpetration. In: *Journal of youth and adolescence*, 48. Jg., H. 12, S. 2343–2359

- Debnam, Katrina J./Mauer, Victoria (2021): Who, when, how, and why bystanders intervene in physical and psychological teen dating violence. In: *Trauma, violence & abuse*, 22. Jg., H. 1, S. 54–67
- Derr, Regine (2023): *Gewalt in Einrichtungen der Heimerziehung*. Dissertation
- Derr, Regine/Gulowski, Rebecca/Kindler, Heinz/Krüger, Christina/Muther, Alisa (2022): "Hilf mir, zu helfen" – ein Werkbuch für die Praxis. Peers als Adressat:innen von Disclosure und Brücken ins Hilfesystem. München/Halle
- Derr, Regine/Hartl, Johann/Mosser, Peter/Eppinger, Sabeth/Kindler, Heinz (2017): *Kultur des Hinhörens. Sprechen über sexuelle Gewalt, Organisationsklima und Prävention in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe. Zentrale Ergebnisse*. Deutsches Jugendinstitut. München
- Diamant-Wilson, Roni/Blakey, Joan M. (2019): "Strap up: " Sexual socialization and safer sex practices among African American youth in foster care. In: *Child abuse & neglect*, 88. Jg., S. 466–477
- Diamant-Wilson, Roni/Williams, Jo (2023): Normative sexual health development in non-normative circumstances: exploring healthy intimate relationships among young people in foster care. In: *Journal of Adolescent Research*, 38. Jg., H. 2, S. 242–270
- Dosil-Santamaria, Maria/Jaureguizar, Joana/Bernaras, Elena (2022): Dating violence in adolescence: Comparison between scholars and adolescents in residential care. In: *Sexes*, 3. Jg., H. 1, S. 49–58
- Driemeyer, Wiebke/Janssen, Erick/Wiltfang, Jens/Elmerstig, Eva (2017): Masturbation experiences of swedish senior high school students: Gender differences and similarities. In: *Journal of sex research*, 54. Jg., H. 4-5, S. 631–641
- Edwards, Katie M./Palmer, Kelly M./Lindemann, Kristin G./Gidycz, Christine A. (2018): Is the End Really the End? Prevalence and Correlates of College Women's Intentions to Return to an Abusive Relationship. In: *Violence against women*, 24. Jg., H. 2, S. 207–222
- Eisner, Manuel (2021): The gender symmetry problem in physical teen dating violence: A commentary and suggestions for a research agenda. In: *New directions for child and adolescent development*, 2021. Jg., H. 178, S. 157–168
- Epstein, Marina/Bailey, Jennifer A./Manhart, Lisa E./Hill, Karl G./Hawkins, J. David (2014): Sexual risk behavior in young adulthood: Broadening the scope beyond early sexual initiation. In: *Journal of sex research*, 51. Jg., H. 7, S. 721–730
- Erath, Stephen A./Pettit, Gregory S. (2021): Coping with relationship stress in adolescence: A decade in review. In: *Journal of research on adolescence : the official journal of the Society for Research on Adolescence*, 31. Jg., H. 4, S. 1047–1067

- Erkens, Christine/Scharmanski, Sara/Hessling, Angelika/Erkens, Christiane (2021): Faktenblatt 12. Prävalenzen sexualisierter Gewalt. Jugendsexualität 9. Welle. Köln. 10.17623/bzga_srh:fb_jus9_praevalenz_sexu_Gewalt
- Eschenbeck, Heike/Lohaus, Arnold (2022): Bedeutung von Peerbeziehungen im Zusammenhang mit der Entwicklung von Gesundheit und Wohlbefinden von Jugendlichen. In: Heinen, Andreas/Samuel, Robin/Vögele, Claus/Willems, Helmut (Hrsg.): Wohlbefinden und Gesundheit im Jugendalter. Wiesbaden, S. 101–128
- Espelage, Dorothy L./Leemis, Ruth W./Niolon, Phyllis Holditch/Kearns, Megan/Basile, Kathleen C./Davis, Jordan P. (2020): Teen dating violence perpetration: Protective factor trajectories from middle to high school among adolescents. In: *Journal of research on adolescence : the official journal of the Society for Research on Adolescence*, 30. Jg., H. 1, S. 170–188
- Espino, Esperanza/Ortega-Rivera, Javier/Ojeda, Mónica/Sánchez-Jiménez, Virginia/Del Rey, Rosario (2022): Violence among adolescents: A study of overlapping of bullying, cyberbullying, sexual harassment, dating violence and cyberdating violence. In: *Child abuse & neglect*, 134. Jg., S. 105921
- Faber, Anthony J./Chin, Eu Gene/Wilburn, Victor R./Shafaie, Shahrokh M. (2019): Measuring romantic competence in young adults: The inventory of romantic relationship competence. In: *Interpersona: An International Journal on Personal Relationships*, 13. Jg., H. 1, S. 72–95
- Faulkner, Monica/Borcyk, Amber/Sevillano, Lainey/Doerge, Kaitlyn/Nulu, Swetha/Wasim, Anna (2019): Sexual health of foster youth. Needs assessment findings. Texas Institute for Child & Family Wellbeing. Austin
- Fay, Karen E./Medway, Frederic J. (2006): An acquaintance rape education program for students transitioning to high school. In: *Sex Education*, 6. Jg., H. 3, S. 223–236
- Feiring, Candice/Markus, Jessica/Simon, Valerie A. (2020): Romantic conflict narratives in emerging adult couples: Viewpoint and gender matter. In: *Family process*, 59. Jg., H. 1, S. 127–141
- Feiring, Candice/Deblinger, Esther/Hoch-Espada, Amy/Haworth, Tom (2002): Romantic relationship aggression and attitudes in high school students: the role of gender, grade, and attachment and emotional styles. In: *Journal of youth and adolescence*, 31. Jg., H. 5, S. 373–385
- Fernández-González, Liria/Orue, Izaskun/Adrián, Lohitzune/Calvete, Esther (2022): Child-to-parent aggression and dating violence: Longitudinal associations and the predictive role of early maladaptive schemas. In: *Journal of Family Violence*, 37. Jg., H. 1, S. 181–189
- Fiechtner-Stotz, Irene/Bracker, Maren (2006): Lebenswelten minderjähriger Mütter. In: Cloos, Peter/Thole, Werner (Hrsg.): Ethnografische Zugänge. Professions- und adressatInnenbezogene Forschung im Kontext von Pädagogik. Wiesbaden, S. 117–138

- Finnie, Ramona K. C./Okasako-Schmucker, Devon L./Buchanan, Leigh/Carty, Denise/Wethington, Holly/Mercer, Shawna L./Basile, Kathleen C./DeGue, Sarah/Niolon, Phyllis Holditch/Bishop, Jennifer/Titus, Tisha/Noursi, Samia/Dickerson, Shavon Artis/Whitaker, Daniel/Swider, Susan/Remington, Patrick (2022): Intimate partner and sexual violence prevention among youth: A community guide systematic review. In: *American journal of preventive medicine*, 62. Jg., H. 1, e45–e55
- Fish, Jessica N./Baams, Laura/Wojciak, Armeda Stevenson/Russell, Stephen T. (2019): Are sexual minority youth overrepresented in foster care, child welfare, and out-of-home placement? Findings from nationally representative data. In: *Child abuse & neglect*, 89. Jg., S. 203–211
- Fletcher, Garth J. O./Kerr, Patrick S. G. (2010): Through the eyes of love: reality and illusion in intimate relationships. In: *Psychological bulletin*, 136. Jg., H. 4, S. 627–658
- Follette, V. M./Polusny, M. A./Bechtel, A. E./Naugle, A. E. (1996): Cumulative trauma: The impact of child sexual abuse, adult sexual assault, and spouse abuse. In: *Journal of traumatic stress*, 9. Jg., S. 25–35
- Font, Sarah A./Caniglia, Michael/Kennedy, Reeve/Noll, Jennie G. (2022): Child Protection Intervention and the Sexual and Reproductive Health of Female Adolescents Ages 13 to 17 Years. In: *JAMA pediatrics*, 176. Jg., H. 5, S. 461–469
- Foshee, Vangie A./Benfield, Thad/Chen, May S./Reyes, Luz McNaughton/Dixon, Kimberly S./Ennett, Susan T./Moracco, Kathryn E./Bowling, J. Michael (2016): The Effects of the Moms and Teens for Safe Dates Program on Dating Abuse: a Conditional Process Analysis. In: *Prevention science : the official journal of the Society for Prevention Research*, 17. Jg., H. 3, S. 357–366
- Foust, Monica D./Komolova, Masha/Malinowska, Paulina/Kyono, Yuriko (2022): Sexual subjectivity in solo and partnered masturbation experiences among emerging adult women. In: *Archives of sexual behavior*, 51. Jg., H. 8, S. 3889–3903
- Friedlander, Laura J./Connolly, Jennifer A./Pepler, Debra/Craig, Wendy M. (2007): Biological, familial, and peer influences on dating in early adolescence. In: *Archives of sexual behavior*, 36. Jg., H. 6, S. 821–830
- Fryszler, Lina Ana/Büttner, Melanie/Etzold, Saskia/Muetzel, Elisabeth/Rall, Katharina/Schellong, Julia/David, Matthias (2022): Recommendations for Care and Support of Female Rape Victims. In: *Geburtshilfe und Frauenheilkunde*, 82. Jg., H. 4, S. 384–391
- Gehl, Kristin/Brassard, Audrey/Dugal, Caroline/Lefebvre, Audrey-Ann/Daigneault, Isabelle/Francoeur, Audrey/Lecomte, Tania (2024): Attachment and breakup distress: The mediating role of coping strategies. In: *Emerging adulthood (Print)*, 12. Jg., H. 1, S. 41–54
- Glickman, Alissa R./La Greca, Annette M. (2004): The dating anxiety scale for adolescents: Scale development and associations with adolescent functioning. In: *Journal of Clinical Child & Adolescent Psychology*, 33. Jg., H. 3, S. 566–578

- Gómez-López, Mercedes/Viejo, Carmen/Ortega-Ruiz, Rosario (2019): Well-being and romantic relationships: A systematic review in adolescence and emerging adulthood. In: *International journal of environmental research and public health*, 16. Jg., H. 13
- Goncy, Elizabeth A./Basting, Evan J./Dunn, Courtney B. (2021): A meta-analysis linking parent-to-child aggression and dating abuse during adolescence and young adulthood. In: *Trauma, violence & abuse*, 22. Jg., H. 5, S. 1248–1261
- Goncy, Elizabeth A./Farrell, Albert D./Sullivan, Terri N. (2018): Patterns of change in adolescent dating victimization and aggression during middle school. In: *Journal of youth and adolescence*, 47. Jg., H. 3, S. 501–514
- Gramkowski, Bridget/Kools, Susan/Paul, Steven/Boyer, Cherrie B./Monasterio, Erica/Robbins, Nancy (2009): Health risk behavior of youth in foster care. In: *Journal of child and adolescent psychiatric nursing: official publication of the Association of Child and Adolescent Psychiatric Nurses, Inc.*, 22. Jg., H. 2, S. 77–85
- Guyon, Roxanne/Fernet, Mylène/Brodeur, Geneviève/Couture, Stéphanie/Hébert, Martine/Paradis, Alison/Lévesque, Sylvie (2022): "I would have liked to be better prepared for the real things": A qualitative analysis of school-based sexual health education received by girls who have experienced sexual dating violence. In: *The Canadian Journal of Human Sexuality*
- Ha, Thao/Overbeek, Geertjan/Engels, Rutger C. M. E. (2010): Effects of attractiveness and social status on dating desire in heterosexual adolescents: an experimental study. In: *Archives of sexual behavior*, 39. Jg., H. 5, S. 1063–1071
- Halpern-Meehin, Sarah/Manning, Wendy D./Giordano, Peggy C./Longmore, Monica A. (2013): Relationship churning, physical violence, and verbal abuse in young adult relationships. In: *Journal of marriage and the family*, 75. Jg., H. 1, S. 2–12
- Hamberger, Matthias (2014): Sexuelle Bildung - ganz bewusst und praktisch. Erfahrungen mit einem Inhouse-Projekt in einer Einrichtung für Erziehungshilfe. In: *AJS-Informationen*, 20. Jg., H. 5, S. 303–307
- Harvey, Penny (2020): Let's talk about porn: The perceived effect of online mainstream pornography on LGBTQ youth. In: Farris, D. Nicole/Compton, D'Lane R./Herrera, Andrea P. (Hrsg.): *Gender, sexuality and race in the digital age*. Cham, S. 31–52
- Harvey, Penny/Jones, Erielle/Copulsky, Daniel (2023): The Relational Nature of Gender, the Pervasiveness of Heteronormative Sexual Scripts, and the Impact on Sexual Pleasure. In: *Archives of sexual behavior*, 52. Jg., H. 3, S. 1195–1212
- Haus, Katherine R./Thompson, Ashley E. (2020): An examination of the sexual double standard pertaining to masturbation and the impact of assumed motives. In: *Sexuality & Culture*, 24. Jg., H. 3, S. 809–834

- Helfferrich, Cornelia/Kavemann, Barbara (2016): Kein Sex im Kinderheim? Prävention sexueller Gewalt in der stationären Jugendhilfe. In: Sozialmagazin, 41. Jg., H. 7-8, S. 52–60
- Hellevik, Per Moum (2019): Teenagers' personal accounts of experiences with digital intimate partner violence and abuse. In: Computers in Human Behavior, 92. Jg., S. 178–187
- Herrenkohl, Ellen C./Herrenkohl, Roy C./Egolf, Brenda P./Russo, M. Jean (1998): The relationship between early maltreatment and teenage parenthood. In: Journal of adolescence, 21. Jg., S. 291–303
- Houser, John J./Mayeux, Lara/Cross, Cassandra (2015): Peer status and aggression as predictors of dating popularity in adolescence. In: Journal of youth and adolescence, 44. Jg., H. 3, S. 683–695
- Hudson, Angela L./Nandy, Karabi (2012): Comparisons of substance abuse, high-risk sexual behavior and depressive symptoms among homeless youth with and without a history of foster care placement. In: Contemporary nurse, 42. Jg., H. 2, S. 178–186
- Jaffe, Anna E./Blayney, Jessica A./Lewis, Melissa A./Kaysen, Debra (2020): Prospective risk for incapacitated rape among sexual minority women: Hookups and drinking. In: Journal of sex research, 57. Jg., H. 7, S. 922–932
- Jaycox, Lisa H./McCaffrey, Daniel/Eiseman, Beth/Aronoff, Jessica/Shelley, Gene A./Collins, Rebecca L./Marshall, Grant N. (2006): Impact of a school-based dating violence prevention program among Latino teens: randomized controlled effectiveness trial. In: The Journal of adolescent health : official publication of the Society for Adolescent Medicine, 39. Jg., H. 5, S. 694–704
- Jud, Andreas (2024): Kinder und Jugendliche in stationären Einrichtungen. In: Rimane, Eline/Kolpin, Anna (Hrsg.): Arbeitspapier Quantitative Dunkelfeldbefragung vulnerabler Gruppen. München, S. 14–41
- Jud, Andreas/Kindler, Heinz (2019): Übersicht Forschungsstand sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen im deutschsprachigen Raum. UBSKM. Berlin
- Kabapy, Ahmed F./Shatat, Hanan Z./Abd El-Wahab, Ekram W. (2020): Attributes of HIV infection over decades (1982-2018): A systematic review and meta-analysis. In: Transboundary and emerging diseases, 67. Jg., H. 6, S. 2372–2388
- Kachingwe, Olivia N./Salerno, John P./Boekeloo, Bradley O./Fish, Jessica N./Geddings-Hayes, Melanie/Aden, Faduma/Aparicio, Elizabeth M. (2020): "The internet is not private": The role of social media in sexual health among youth in foster care. In: Journal of adolescence, 82. Jg., S. 50–57
- Kansky, Jessica/Allen, Joseph P. (2018): Making sense and moving on: The potential for individual and interpersonal growth following emerging adult breakups. In: Emerging adulthood (Print), 6. Jg., H. 3, S. 172–190

- Karsberg, Sidsel/Bramsen, Rikke Holm/Lasgaard, Mathias/Elklit, Ask (2019): The association between distinct categories of child abuse experiences and dating violence in early adolescence. In: *Journal of Family Violence*, 34. Jg., H. 3, S. 165–176
- Katz, Colleen C./Okpych, Nathanael J./Charles, Pajarita/Wall, Eden/Courtney, Mark E. (2023): Prevalence and Predictors of Intimate Partner Violence Among Youth With Foster Care Histories. In: *Journal of interpersonal violence*, 38. Jg., H. 19-20, S. 10611–10639
- Kavemann, Barbara/Harthun-Palmowski, Sandra/Nagel, Bianca/Schürmann-Ebenfeld, Silvia/Wagner, Stefanie (2016): *Sexualpädagogik mit Mädchen, die sexualisierte Gewalt erlebt haben? Ja, bitte! Konzept für einen zweitägigen Workshop mit jugendlichen Mädchen in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe.* Freiburg/Berlin/München
- Kelly, Patricia J./Owen, Steven V./Perez-Dieckmann, Esther/Martinez, Elisabeth (2007): Health interventions with girls in the juvenile justice system. In: *Women's health issues : official publication of the Jacobs Institute of Women's Health*, 17. Jg., H. 4, S. 227–236
- Kernsmith, Poco D./Victor, Bryan G./Smith-Darden, Joanne P. (2018): Online, offline, and over the line: Coercive sexting among adolescent dating partners. In: *Youth & Society*, 50. Jg., H. 7, S. 891–904
- Kılıç Onar, Dilan/Armstrong, Heather/Graham, Cynthia A. (2020): What does research tell us about women's experiences, motives and perceptions of masturbation within a relationship context?: A systematic review of qualitative studies. In: *Journal of sex & marital therapy*, 46. Jg., H. 7, S. 683–716
- Kindler, Heinz (2016/2017): What explains dangerous parenting and how can it be changed. In: *Journal of Family Research*, S. 195–214
- Kliem, Sören/Baier, Dirk/Bergmann, Marie Christine (2018): Prävalenz grenzüberschreitender Verhaltensweisen in romantischen Beziehungen unter Jugendlichen (Teen-Dating-Violence). In: *Kindheit und Entwicklung*, 27. Jg., H. 2, S. 110–125
- Klukas, Ethan/Draper, Emily/Kaseweter, Kimberley/Gregoire, Nina/Cioe, Jan (2021): The impact of parenting style on attitudes toward masturbation: A latent profile analysis. In: *The Journal of genetic psychology*, 182. Jg., H. 6, S. 435–449
- Knobloch, Leanne K. (2010): Relational uncertainty and interpersonal communication. In: Smith, Sandi W./Wilson, Steven Robert (Hrsg.): *New directions in interpersonal communication research.* Los Angeles, S. 69–93
- Knopp, Kayla/Rhoades, Galena K./Stanley, Scott M./Markman, Howard J. (2020): "Defining the relationship" in adolescent and young adult romantic relationships. In: *Journal of Social and Personal Relationships*, 37. Jg., H. 7, S. 2078–2097

- Kobulsky, Julia M./Cederbaum, Julie A./Wildfeuer, Rachel/Grest, Carolina Villamil/Clarke, Lauren/Kordic, Timothy (2022): Comparing the prevalence of sexual behaviors and victimization among adolescents based on child welfare system involvement. In: *Child abuse & neglect*, 134. Jg., S. 105883
- Kogan, Irena/Weißmann, Markus (2020): Religion and sexuality: Between- and within-individual differences in attitudes to pre-marital cohabitation among adolescents in four European countries. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 46. Jg., H. 17, S. 3630–3654
- KoletiĆ, Goran/Landripet, Ivan/Tafro, Azra/Jurković, Luka/Milas, Goran/Štulhofer, Aleksandar (2021): Religious faith and sexual risk taking among adolescents and emerging adults: A meta-analytic review. In: *Social science & medicine* (1982), 291. Jg., S. 114488
- Konrad, Kerstin/König, Johanna (2018): Biopsychologische Veränderungen. In: Lohaus, Arnold (Hrsg.): *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. Berlin, Heidelberg
- Kools, Susan/Paul, Steven M./Jones, Rasheda/Monasterio, Erica/Norbeck, Jane (2013): Health profiles of adolescents in foster care. In: *Journal of pediatric nursing*, 28. Jg., H. 3, S. 213–222
- Korkmaz, Sibel/Överlien, Carolina (2020): Responses to youth intimate partner violence: the meaning of youth-specific factors and interconnections with resilience. In: *Journal of Youth Studies*, 23. Jg., H. 3, S. 371–387
- Kotiuga, Judith/Yampolsky, Maya A./Martin, Geneviève M. (2022): Adolescents' perception of their sexual self, relational capacities, attitudes towards sexual pleasure and sexual practices: A descriptive analysis. In: *Journal of youth and adolescence*, 51. Jg., H. 3, S. 486–498
- Kotiuga, Judith/Vaillancourt-Morel, Marie-Pier/Yampolsky, Maya A./Martin, Geneviève M. (2023): Adolescents' self perceptions: Connecting psychosocial competencies to the sexual self-concept. In: *Journal of sex research*, S. 1–11
- Krahé, Barbara/Bieneck, Steffen/Scheinberger-Olwig, Renate (2007): Adolescents' sexual scripts: Schematic representations of consensual and nonconsensual heterosexual interactions. In: *Journal of sex research*, 44. Jg., H. 4, S. 316–327
- Krell, Claudia/Oldemeier, Kerstin (2015): *Coming-out – und dann ...?! Ein DJI-Forschungsprojekt zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen*. München
- Kumar, Shaina A./Mattanah, Jonathan F. (2016): Parental attachment, romantic competence, relationship satisfaction, and psychosocial adjustment in emerging adulthood. In: *Personal Relationships*, 23. Jg., H. 4, S. 801–817

- La Greca, Annette M./Mackey, Eleanor Race (2007): Adolescents' anxiety in dating situations: The potential role of friends and romantic partners. In: *Journal of clinical child and adolescent psychology : the official journal for the Society of Clinical Child and Adolescent Psychology, American Psychological Association, Division 53*, 36. Jg., H. 4, S. 522–533
- La Rue, Lisa de/Polanin, Joshua R./Espelage, Dorothy L./Pigott, Terri D. (2017): A meta-analysis of school-based interventions aimed to prevent or reduce violence in teen dating relationships. In: *Review of Educational Research*, 87. Jg., H. 1, S. 7–34
- Lapierre, Andréanne/Paradis, Alison/Hébert, Martine/Cyr, Chantal (2024): Dating disagreements in adolescents: The role of daily romantic attachment and stress. In: *Journal of Social and Personal Relationships*, 41. Jg., H. 1, S. 333–357
- Leistner, Christine E./Briggs, Lindsay/Lippmann, Marie/Lawlor, Natalie (2024): Reasons for and for not engaging in masturbation among college students in the united states. In: *Sexuality & Culture*, 28. Jg., H. 3, S. 929–949
- Lenhart, Amanda/Smith, Aaron/Anderson, Monica (2015): *Teens, technology and romantic relationships. From flirting to breaking up, social media and mobile phones are woven into teens' romantic lives.* Washington
- Levesque, Deborah A./Johnson, Janet L./Welch, Carol A./Prochaska, Janice M./Paiva, Andrea L. (2016): Teen dating violence prevention: Cluster-randomized trial of teen choices, an online, stage-based program for healthy, nonviolent relationships. In: *Psychology of violence*, 6. Jg., H. 3, S. 421–432
- López López, Mónica/González Álvarez, Rodrigo/Brummelaar, Mijntje ten/van Mierlo, Kevin R.O./Wieldraaijer-Vincent, Leo (2021): Working with LGBTQIA+ youth in the child welfare system: Perspectives from youth and professionals
- Lorber, Michael F./Slep, Amy M. S./Heyman, Richard E./Tiberio, Stacey S./Damewood, Gabriella N./Mitnick, Danielle M./Bruzzeze, Jean-Marie (2023): Does observed conflict recovery play a role in adolescent dating aggression? In: *Journal of research on adolescence : the official journal of the Society for Research on Adolescence*, 33. Jg., H. 1, S. 59–73
- Lundgren, Rebecka/Amin, Avni (2015): Addressing intimate partner violence and sexual violence among adolescents: emerging evidence of effectiveness. In: *The Journal of adolescent health : official publication of the Society for Adolescent Medicine*, 56. Jg., H. 1 Suppl, S42-50
- Lünnemann, Milou K. M./van der Horst, Frank C. P./van de Bongardt, Daphne/Steketee, Majone (2023): Road blocks or building blocks? A qualitative study on challenges and resilience in romantic relationships of youth exposed to family violence. In: *Journal of Child & Adolescent Trauma*

- Lyons, Heidi A./Manning, Wendy D./Longmore, Monica A./Giordano, Peggy C. (2015): Gender and casual sexual activity from adolescence to emerging adulthood: Social and life course correlates. In: *Journal of sex research*, 52. Jg., H. 5, S. 543–557
- Maas, Megan K./Lefkowitz, Eva S. (2015): Sexual esteem in emerging adulthood: Associations with sexual behavior, contraception use, and romantic relationships. In: *Journal of sex research*, 52. Jg., H. 7, S. 795–806
- Madigan, Sheri/Ly, Anh/Rash, Christina L./van Ouytsel, Joris/Temple, Jeff R. (2018): Prevalence of multiple forms of sexting behavior among youth: A systematic review and meta-analysis. In: *JAMA pediatrics*, 172. Jg., H. 4, S. 327–335
- Manning, Wendy D./Longmore, Monica A./Copp, Jennifer/Giordano, Peggy C. (2014): The complexities of adolescent dating and sexual relationships: fluidity, meaning(s), and implications for young adults' well-being. In: *New directions for child and adolescent development*, 2014. Jg., H. 144, S. 53–69
- Mantey, Dominik (2015): Sexualpädagogik in der Heimerziehung »Ja gerne, aber ich entscheide selbst!« Einblicke in die Sicht von Jugendlichen. Einblicke in die Sicht von Jugendlichen. In: *Sozialmagazin*, 40. Jg., H. 2, S. 70–79
- Mantey, Dominik (2020): *Sexualpädagogik und sexuelle Bildung in der Heimerziehung. Jugendliche individuell begleiten. Mit Online-Materialien*. Weinheim
- Martínez Soto, Ainize/Lopez-del Burgo, Cristina/Albertos, Aranzazu/Ibabe, Izaskun (2024): Cyber dating abuse in adolescents: Myths of romantic love, sexting practices and bullying. In: *Computers in Human Behavior*, 150. Jg., S. 108001
- McCurdy, Amy L./Gower, Amy L./Rider, G. Nic/Thomas, De'Shay/Watson, Ryan J./Eisenberg, Marla E./Russell, Stephen T. (2023): Adolescent substance use at the intersections of foster care, sexual orientation and gender identity, racial/ethnic identity, and sex assigned at birth. In: *Child abuse & neglect*, 137. Jg., S. 106042
- McKibbin, Gemma/Bornemisza, Anna/Humphreys, Cathy (2020): *Power to kids. Respecting sexual safety. Evaluation Report*. Melbourne
- McNaughton Reyes, H. Luz/Graham, Laurie M./Chen, May S./Baron, Deborah/Gibbs, Andrew/Groves, Alison K./Kajula, Lusajo/Bowler, Sarah/Maman, Suzanne (2021): Adolescent dating violence prevention programmes: a global systematic review of evaluation studies. In: *The Lancet. Child & adolescent health*, 5. Jg., H. 3, S. 223–232
- Meier, Ann/Allen, Gina (2009): Romantic relationships from adolescence to young adulthood: evidence from the national longitudinal study of adolescent health. In: *The Sociological quarterly*, 50. Jg., H. 2, S. 308–335

- Messman-Moore, Terri L./Long, Patricia J./Siegfried, Nicole J. (2000): The revictimization of child sexual abuse survivors: An examination of the adjustment of college women with child sexual abuse, adult sexual assault, and adult physical abuse. In: *Child Maltreatment*, 5. Jg., H. 1, S. 18–27
- Miga, Erin M./Hare, Amanda/Allen, Joseph P./Manning, Nell (2010): The relation of insecure attachment states of mind and romantic attachment styles to adolescent aggression in romantic relationships. In: *Attachment & human development*, 12. Jg., H. 5, S. 463–481
- Miller, Dan J./Stubblings-Laverty, Rory (2022): Does pornography misinform consumers? The association between pornography use and porn-congruent sexual health beliefs. In: *Sexes*, 3. Jg., H. 4, S. 578–592
- Miller, Elizabeth/Jones, Kelley A./McCauley, Heather L. (2018): Updates on adolescent dating and sexual violence prevention and intervention. In: *Current opinion in pediatrics*, 30. Jg., H. 4, S. 466–471
- Miller, Elizabeth/Jones, Kelley A./Culyba, Alison J./Paglisotti, Taylor/Dwarakanath, Namita/Massof, Michael/Feinstein, Zoe/Ports, Katie A./Espelage, Dorothy/Pulerwitz, Julie/Garg, Aapta/Kato-Wallace, Jane/Abebe, Kaleab Z. (2020): Effect of a Community-Based Gender Norms Program on Sexual Violence Perpetration by Adolescent Boys and Young Men: A Cluster Randomized Clinical Trial. In: *JAMA network open*, 3. Jg., H. 12, e2028499
- Mirsu-Paun, Anca/Oliver, Jason A. (2017): How much does love really hurt? A meta-analysis of the association between romantic relationship quality, breakups and mental health outcomes in adolescents and young adults. In: *Journal of Relationships Research*, 8. Jg.
- Mitchell, Katharine M./Ellithorpe, Morgan E./Bleakley, Amy (2021): Sex and violence in the movies: Empathy as a moderator of the exposure-behavior relationship in adolescents. In: *Journal of sex research*, 58. Jg., H. 3, S. 322–330
- Moilanen, Kristin L./Manuel, Mary Lynn (2018): Mechanisms linking self-regulation and sexual behaviors in never-married young adults. In: *Journal of sex research*, 55. Jg., H. 1, S. 120–133
- Mollborn, Stefanie/Jacobs, Janet (2015): “I’ll be there for you”: Teen parents’ coparenting relationships. In: *Journal of marriage and the family*, 77. Jg., H. 2, S. 373–387
- Mori, Camille/Park, Julianna/Temple, Jeff R./Madigan, Sheri (2022): Are youth sexting rates still on the rise? A meta-analytic update. In: *The Journal of adolescent health : official publication of the Society for Adolescent Medicine*, 70. Jg., H. 4, S. 531–539
- Munusamy, Shalini/Jeyagobi, Sobana/Mohamed, Isa Naina/Murthy, Jaya Kumar/Chong, Sheau Tsuey/Abdullah, Hilwa/Kamaluddin, Mohamad Rahim (2022): Underlying familial factors for aggressive behavior in romantic relationships: A systematic review. In: *International journal of environmental research and public health*, 19. Jg., H. 8

- Natsuaki, Misaki N./Biehl, Michael C./Ge, Xiaojia (2009): Trajectories of depressed mood from early adolescence to young adulthood: The effects of pubertal timing and adolescent dating. In: *Journal of Research on Adolescence*, 19. Jg., H. 1, S. 47–74
- Nieder, T./Seiffge-Krenke, Inge (2001): Coping with stress in different phases of romantic development. In: *Journal of adolescence*, 24. Jg., H. 3, S. 297–311
- Niehuis, Sylvia/Reifman, Alan/Oldham, Cary Rebecca (2019): Effects of relational transgressions on idealization of and disillusionment with one's romantic partner: A three-wave longitudinal study. In: *Personal Relationships*, 26. Jg., H. 3, S. 466–489
- Niolon, Phyllis Holditch/Vivolo-Kantor, Alana M./Tracy, Allison J./Latzman, Natasha E./Little, Todd D./DeGue, Sarah/Lang, Kyle M./Estefan, Lianne Fuino/Ghazarian, Sharon R./McIntosh, Wendy Li KamWa/Taylor, Bruce/Johnson, Linda L./Kuoh, Henrietta/Burton, Tessa/Fortson, Beverly/Mumford, Elizabeth A./Nelson, Shannon C./Joseph, Hannah/Valle, Linda Anne/Tharp, Andra Teten (2019): An RCT of dating matters: Effects on teen dating violence and relationship behaviors. In: *American journal of preventive medicine*, 57. Jg., H. 1, S. 13–23
- Norona, Jerika C./Roberson, Patricia N. E./Welsh, Deborah P. (2016): Rejection sensitivity and depressive symptoms: Longitudinal actor-partner effects in adolescent romantic relationships. In: *Journal of adolescence*, 51. Jg., S. 6–18
- Norona, Jerika C./Salvatore, Joseph F./Welsh, Deborah P./Darling, Nancy (2014): Rejection sensitivity and adolescents' perceptions of romantic interactions. In: *Journal of adolescence*, 37. Jg., H. 8, S. 1257–1267
- Nugent, Colleen N./Ugwu, Chinagozi/Jones, Jo/Newburg-Rinn, Sharon/White, Tammy (2020): Demographic, Health Care, and Fertility-related Characteristics of Adults Aged 18-44 Who Have Ever Been in Foster Care: United States, 2011-2017. In: *National health statistics reports*, H. 138, S. 1–14
- Nwabuzor Ogbonnaya, Ijeoma/Ward, Malorie R./Rose, Madison L./Peterson, Eshawn/Ferguson, Kristin (2023): A systematic review of interventions to reduce intimate partner violence among young people in child welfare and legal system settings. In: *Journal of Family Violence*
- Olmstead, Spencer B. (2020): A decade review of sex and partnering in adolescence and young adulthood. In: *Journal of Marriage and Family*, 82. Jg., H. 2, S. 769–795
- Olmstead, Spencer B./Conrad, Kathryn A./Anders, Kristin M. (2018): First semester college students' definitions of and expectations for engaging in hookups. In: *Journal of Adolescent Research*, 33. Jg., H. 3, S. 275–305
- Opara, Ijeoma/Lizarraga, Ashley/Lardier, David T./Herrera, Andriana/Garcia-Reid, Pauline/Reid, Robert J. (2022): What happens when we ask? A phenomenological focus group on HIV prevention and sexual health education among emancipated foster care youth. In: *Children and Youth Services Review*, 140. Jg.

- Oscós-Sánchez, Manuel Ángel/Lesser, Janna/Oscós-Flores, L. Dolores (2013): High school students in a health career promotion program report fewer acts of aggression and violence. In: *The Journal of adolescent health : official publication of the Society for Adolescent Medicine*, 52. Jg., H. 1, S. 96–101
- Osorio, Alfonso/Lopez-del Burgo, Cristina/Carlos, Silvia/Irala, Jokin de (2017): The sooner, the worse? Association between earlier age of sexual initiation and worse adolescent health and well-being outcomes. In: *Frontiers in psychology*, 8. Jg., S. 1298
- Pearson, Jennifer (2018): High school context, heterosexual scripts, and young women's sexual development. In: *Journal of Youth and Adolescence*, 47. Jg., H. 7, S. 1469–1485
- Peragine, Diana E./Skorska, Malvina N./Maxwell, Jessica A./Impett, Emily A./VanderLaan, Doug P. (2022): The risks and benefits of being "early to bed": toward a broader understanding of age at sexual debut and sexual health in adulthood. In: *The Journal of Sexual Medicine*, 19. Jg., H. 9, S. 1343–1358
- Pereda, Noemí/Greco, Ana M./Díaz-Faes, Diego A./Eisner, Manuel/Ribeaud, Denis (2022): Early childhood predictors of teen dating violence involvement at age 17. In: *Journal of youth and adolescence*, 51. Jg., H. 11, S. 2219–2234
- Perry, Nicholas S./Huntington, Charlie/Rhoades, Galena K. (2023): Differences by sexual orientation in romantic relationship attitudes and skills among adolescents. In: *Journal of Marriage and Family*, 85. Jg., H. 2, S. 616–630
- Persike, Malte/Seiffge-Krenke, Inge (2012): Competence in coping with stress in adolescents from three regions of the world. In: *Journal of youth and adolescence*, 41. Jg., H. 7, S. 863–879
- Peskin, Melissa F./Markham, Christine M./Shegog, Ross/Baumler, Elizabeth R./Addy, Robert C./Temple, Jeff R./Hernandez, Belinda/Cuccaro, Paula M./Thiel, Melanie A./Gabay, Efrat K./Tortolero Emery, Susan R. (2019a): Adolescent Dating Violence Prevention Program for Early Adolescents: The Me & You Randomized Controlled Trial, 2014–2015. In: *American journal of public health*, 109. Jg., H. 10, S. 1419–1428
- Peskin, Melissa F./Coyle, Karin K./Anderson, Pamela M./Laris, B. A./Glassman, Jill R./Franks, Heather M./Thiel, Melanie A./Potter, Susan C./Unti, Tracy/Edwards, Sharon/Johnson-Baker, Kimberly/Cuccaro, Paula M./Diamond, Pamela/Markham, Christine M./Shegog, Ross/Baumler, Elizabeth R./Gabay, Efrat K./Emery, Susan Tortolero (2019b): Replication of It's Your Game...Keep It Real! in Southeast Texas. In: *The journal of primary prevention*, 40. Jg., H. 3, S. 297–323
- Peter, Jochen/Valkenburg, Patti M. (2016): Adolescents and pornography: A review of 20 years of research. In: *Journal of sex research*, 53. Jg., H. 4-5, S. 509–531
- PettyJohn, Morgan E./Reid, Taylor A./Miller, Elizabeth/Bogen, Katherine W./McCauley, Heather L. (2021): Reproductive coercion, intimate partner violence, and pregnancy risk among adolescent women with a history of foster care involvement. In: *Children and Youth Services Review*, 120. Jg.

- Pham, Janelle M. (2016): The limits of heteronormative sexual scripting: College student development of individual sexual scripts and descriptions of lesbian sexual behavior. In: *Frontiers in Sociology*, 1. Jg.
- Piolanti, Antonio/Foran, Heather M. (2022): Efficacy of interventions to prevent physical and sexual dating violence among adolescents: a systematic review and meta-analysis. In: *JAMA pediatrics*, 176. Jg., H. 2, S. 142–149
- Prince, Dana M./Ray-Novak, Meagan/Gillani, Braveheart/Peterson, Emily (2022): Sexual and gender minority youth in foster care: An evidence-based theoretical conceptual model of disproportionality and psychological comorbidities. In: *Trauma, violence & abuse*, 23. Jg., H. 5, S. 1643–1657
- Pujazon-Zazik, Melissa A./Manasse, Stephanie M./Orrell-Valente, Joan K. (2012): Adolescents' self-presentation on a teen dating web site: a risk-content analysis. In: *The Journal of adolescent health : official publication of the Society for Adolescent Medicine*, 50. Jg., H. 5, S. 517–520
- Quinones, Cristina/Navarro, Alexander (2022): A 10 year (2011-2021) systematic review of teen dating violence prevention programs. In: *Journal of injury & violence research*, 14. Jg., H. 3, S. 209–224
- Rebbe, Rebecca/Nurius, Paula S./Courtney, Mark E./Ahrens, Kym R. (2018): Adverse Childhood Experiences and Young Adult Health Outcomes Among Youth Aging Out of Foster Care. In: *Academic pediatrics*, 18. Jg., H. 5, S. 502–509
- Rhule-Louie, Dana M./McMahon, Robert J. (2007): Problem behavior and romantic relationships: Assortative mating, behavior contagion, and desistance. In: *Clinical child and family psychology review*, 10. Jg., H. 1, S. 53–100
- Ritchwood, Tiarney D./Albritton, Tashuna/Akers, Aletha/Dave, Gaurav/Carthron, Dana/Adimora, Adaora/Corbie-Smith, Giselle (2015): The effect of Teach One Reach One (TORO) on youth acceptance of couple violence. In: *Journal of child and family studies*, 24. Jg., H. 12, S. 3805–3815
- Rivera, Alejandra Isabel Vargas/Mondragón-Sánchez, Edna Johana/Vasconcelos, Fatima Karine Apolonio/Da Pinheiro, Patricia Neyva Costa/Ferreira, Adriana G. N./Galvão, Marli Teresinha Gimenez (2021): Actions to prevent sexual violence against adolescents: An integrative literature review. In: *Revista brasileira de enfermagem*, 74. Jg., H. suppl 4, e20190876
- Rizzo, Christie J./Joppa, Meredith/Barker, David/Collibee, Charlene/Zlotnick, Caron/Brown, Larry K. (2018): Project Date SMART: a Dating Violence (DV) and Sexual Risk Prevention Program for Adolescent Girls with Prior DV Exposure. In: *Prevention science : the official journal of the Society for Prevention Research*, 19. Jg., H. 4, S. 416–426
- Rodenhizer, Kara Anne E./Edwards, Katie M. (2019): The impacts of sexual media exposure on adolescent and emerging adults' dating and sexual violence attitudes and behaviors: A critical review of the literature. In: *Trauma, violence & abuse*, 20. Jg., H. 4, S. 439–452

- Roisman, Glenn I./Booth-LaForce, Cathryn/Cauffman, Elizabeth/Spieker, Susan (2009): The developmental significance of adolescent romantic relationships: Parent and peer predictors of engagement and quality at age 15. In: *Journal of youth and adolescence*, 38. Jg., H. 10, S. 1294–1303
- Ross, Christina/Kools, Susan/Sieving, Renee (2021): "I'm not Gonna Die Because of an STD": Female African American Adolescents' Perspectives on how they Protected Themselves from Sexual Risks While in Foster Care. In: *Journal of pediatric nursing*, 56. Jg., S. 47–53
- Ross, Christina/Smith, Jessica G./Gawel, Marcie/Walters, Tracy L./Song, Yutong/Cong, Xiaomei/Shook, Natalie J. (2024): "They're scared that somebody's gonna judge them": Female African American youth in foster care's perspectives on sexual and reproductive health communication with caregivers. In: *Journal of pediatric nursing*, 75. Jg., S. 8–15
- Rothman, Emily F./Bahrami, Eva/Okeke, Nnenna/Mumford, Elizabeth A. (2021): Prevalence of and risk markers for dating abuse – related stalking and harassment victimization and perpetration in a nationally representative sample of U.S. adolescents. In: *Youth & Society*, 53. Jg., H. 6, S. 955–978
- Rueda, Heidi Adams/Brown, Megan Lindsay/Geiger, Jennifer M. (2020): Technology and dating among pregnant and parenting youth in residential foster care: a mixed qualitative approach comparing staff and adolescent perspectives. In: *Journal of Adolescent Research*, 35. Jg., H. 4, S. 521–545
- Rusack, Tanja (2015): Küssen verboten? In: *Sozial Extra*, 39. Jg., H. 5, S. 25–27
- Rusack, Tanja/Domann, Sophie (2017): Wie gehts Mädchen in der Heimerziehung? In: *betrifft Mädchen*, H. 4, S. 159–162
- Salazar, Laura F./Cook, Sarah L. (2006): Preliminary Findings from an Outcome Evaluation of an Intimate Partner Violence Prevention Program for Adjudicated, African American, Adolescent Males. In: *Youth Violence and Juvenile Justice*, 4. Jg., H. 4, S. 368–385
- Salerno, John P./Kachingwe, Olivia N./Fish, Jessica N./Parekh, Eshana/Geddings-Hayes, Melanie/Boekeloo, Bradley O./Aparicio, Elizabeth M. (2020): "Even if you think you can trust them, don't trust them": An exploratory analysis of the lived experiences of sexual health among sexual minority girls in foster care. In: *Children and Youth Services Review*, 116. Jg.
- Salvatore, Jessica E./Kuo, Sally I-Chun/Steele, Ryan D./Simpson, Jeffrey A./Collins, W. Andrew (2011): Recovering from conflict in romantic relationships: a developmental perspective. In: *Psychological science*, 22. Jg., H. 3, S. 376–383
- Scarcelli, Cosimo M. (2015): 'It is disgusting, but ... ': adolescent girls' relationship to internet pornography as gender performance. In: *Porn Studies*, 2. Jg., H. 2-3, S. 237–249

- Scharmanski, Sara/Hessling, Angelika (2021): Im Fokus: Einstieg in das Sexualeben. Jugendsexualität 9. Welle. BzGA-Faktenblatt. Köln
- Scharmanski, Sara/Hessling, Angelika (2022a): Sexuelle Erfahrungen im Jugendalter. Jugendsexualität 9. Welle. Köln
- Scharmanski, Sara/Hessling, Angelika (2022b): Sexualaufklärung junger Menschen in Deutschland. Ergebnisse der repräsentativen Wiederholungsbefragung „Jugendsexualität“. In: Journal of Health Monitoring, 7. Jg., H. 2, S. 23–41
- Scharmanski, Sara/Hessling, Angelika (2022c): Partnerschaft und Beziehungen. Jugendsexualität 9. Welle. BZGA-Faktenblatt. Köln
- Scott, Sarah/Lavage, Daniel R./Acharya, Geeta/Risser, Lauren/Bocinski, Sarah Gonzalez/Walker, Elizabeth A./Randell, Kimberly A./Ragavan, Maya I./Miller, Elizabeth (2023): Experiences of exploitation and associations with economic abuse in adolescent dating relationships: Findings from a U.S. cross-sectional survey. In: Journal of trauma & dissociation : the official journal of the International Society for the Study of Dissociation (ISSD), 24. Jg., H. 4, S. 489–505
- Sears, Heather A./Byers, E. Sandra (2010): Adolescent girls' and boys' experiences of psychologically, physically, and sexually aggressive behaviors in their dating relationships: co-occurrence and emotional reaction. In: Journal of Aggression, Maltreatment & Trauma, 19. Jg., H. 5, S. 517–539
- Séguin, Léa J./Rodrigue, Carl/Lavigne, Julie (2018): Consuming ecstasy: Representations of male and female orgasm in mainstream pornography. In: Journal of sex research, 55. Jg., H. 3, S. 348–356
- Seiffge-Krenke, Inge (2003): Testing theories of romantic development from adolescence to young adulthood: Evidence of a developmental sequence. In: International Journal of Behavioral Development, 27. Jg., H. 6, S. 519–531
- Seiffge-Krenke, Inge (2011): Coping with relationship stressors: A decade review. In: Journal of Research on Adolescence, 21. Jg., H. 1, S. 196–210
- Selvius, Kelly/Wijkman, Miriam D.S./Slotboom, Anne-Marie/Hendriks, Jan (2018): Comparing intrafamilial child sexual abuse and commercial sexual exploitation of children: A systematic literature review on research methods and consequences. In: Aggression and Violent Behavior, 41. Jg., S. 62–73
- Sevareid, Eric E./Longmore, Monica A./Giordano, Peggy C./Manning, Wendy D. (2023): Nonverification of the attractiveness identity from adolescent dating partners on mastery, anxiety, and apprehension. In: Stets, Jan E./Reichelmann, Ashley V./Kiecolt, K. Jill (Hrsg.): Advancing identity theory, measurement, and research. Cham, S. 135–153

- Shulman, Shmuel/Davila, Joanne/Shachar-Shapira, Lital (2011): Assessing romantic competence among older adolescents. In: *Journal of adolescence*, 34. Jg., H. 3, S. 397–406
- Shulman, Shmuel/Seiffge-Krenke, Inge/Scharf, Miri/Lev-Ari, Lilac/Levy, Gil (2017): Adolescent depressive symptoms and breakup distress during early emerging adulthood. In: *Emerging Adulthood*, 5. Jg., H. 4, S. 251–258
- Shulman, Shmuel/Zlotnik, Aynat/Shachar-Shapira, Lital/Connolly, Jennifer/Bohr, Yvonne (2012): Adolescent daughters' romantic competence: The role of divorce, quality of parenting, and maternal romantic history. In: *Journal of youth and adolescence*, 41. Jg., H. 5, S. 593–606
- Sianko, Natallia/Kunkel, Deborah/Thompson, Martie P./Small, Mark A./McDonell, James R. (2019): Trajectories of dating violence victimization and perpetration among rural adolescents. In: *Journal of youth and adolescence*, 48. Jg., H. 12, S. 2360–2376
- Smith, Justin D./Welsh, Deborah P./Fite, Paula J. (2010): Adolescents' relational schemas and their subjective understanding of romantic relationship interactions. In: *Journal of adolescence*, 33. Jg., H. 1, S. 147–157
- Soller, Brian (2014): Caught in a bad romance: Adolescent romantic relationships and mental health. In: *Journal of health and social behavior*, 55. Jg., H. 1, S. 56–72
- Song, Wei/Qian, Xueqin (2020): Adverse childhood experiences and teen sexual behaviors: The role of self-regulation and school-related factors. In: *The Journal of school health*, 90. Jg., H. 11, S. 830–841
- Sozialpädagogisches Institut des SOS-Kinderdorf e.V. (2022): *Miteinander verbunden sein. Praxiswissen zu Beziehungsarbeit in der Jugendhilfe*. München
- Spencer, Chelsea M./Anders, Kristin M./Toews, Michelle L./Emanuels, Sarah K. (2020): Risk markers for physical teen dating violence victimization in the united states: A meta-analysis. In: *Journal of Youth and Adolescence*, 49. Jg., H. 3, S. 575–589
- Spencer, Chelsea M./Toews, Michelle L./Anders, Kristin M./Emanuels, Sarah K. (2021): Risk markers for physical teen dating violence perpetration: A meta-analysis. In: *Trauma, violence & abuse*, 22. Jg., H. 3, S. 619–631
- Spišák, Sanna (2020): The intimacy effect: Girls' reflections about pornography and 'actual sex'. In: *Sexualities*, 23. Jg., H. 7, S. 1248–1263
- Statistisches Bundesamt (2023): Weniger Teenagermütter in Deutschland: 2022 wurden 6 Kinder je 1 000 Frauen zwischen 15 und 19 Jahren geboren. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/Zahl-der-Woche/2023/PD23_41_p002.html

- Sternberg, Robert J. (2004): A Triangular Theory of Love. In: Reis, Harry T./Rusbult, Caryl E. (Hrsg.): Close relationships. Key readings. New York, NY
- Stewart, J. L./Kamke, Kristyn/Widman, Laura/Hope, Elan C. (2022): "They see sex as something that's reproductive and not as something people do for fun": Shortcomings in adolescent girls' sexual socialization from adults. In: *Journal of Adolescent Research*, 37. Jg., H. 2, S. 250–279
- Strickland, Morgan Lancaster/Love, Hayley/Kimmes, Jonathan (2023): The interaction between adolescent cyber dating abuse and parenting on mental health outcomes. In: *Journal of Child and Family Studies*, 32. Jg., H. 3, S. 769–780
- Sullivan, Terri N./Garthe, Rachel C./Goncy, Elizabeth A./Carlson, Megan M./Behrhorst, Kathryn L. (2017): Longitudinal relations between beliefs supporting aggression, anger regulation, and dating aggression among early adolescents. In: *Journal of youth and adolescence*, 46. Jg., H. 5, S. 982–994
- Surratt, Hilary L./Kurtz, Steven P. (2012): Foster care history and HIV infection among drug-using African American female sex workers. In: *AIDS and behavior*, 16. Jg., H. 4, S. 982–989
- Taquette, Stella R./Monteiro, Denise Leite Maia (2019): Causes and consequences of adolescent dating violence: a systematic review. In: *Journal of injury & violence research*, 11. Jg., H. 2, S. 137–147
- Tebb, Kathleen P./Brindis, Claire D. (2022): Understanding the psychological impacts of teenage pregnancy through a socio-ecological framework and life course approach. In: *Seminars in reproductive medicine*, 40. Jg., H. 1-02, S. 107–115
- Ter Nedden, Corinna (2013): Der besondere Schutzbedarf junger Migrantinnen bei der Inobhutnahme. In: Lewis, Graham (Hrsg.): *Inobhutnahme konkret. Pädagogische Aspekte der Arbeit in der Inobhutnahme und im Kinder- und Jugendnotdienst*. 2. Aufl. Frankfurt am Main, S. 171–192
- Théorêt, Valérie/Hébert, Martine/Fernet, Mylène/Blais, Martin (2021): Gender-specific patterns of teen dating violence in heterosexual relationships and their associations with attachment insecurities and emotion dysregulation. In: *Journal of youth and adolescence*, 50. Jg., H. 2, S. 246–259
- Tomaszewska, Paulina/Schuster, Isabell (2021): Prevalence of teen dating violence in Europe: A systematic review of studies since 2010. In: *New directions for child and adolescent development*, 2021. Jg., H. 178, S. 11–37
- Tu, Yangjun/Chen, Yaguang/Guo, Yi/Yang, Zhi/Jiang, Xin (2015): Interpersonal trust and self-perception of heterosexual charm moderate potential for betraying one's romantic partner. In: *Social Behavior and Personality: an international journal*, 43. Jg., H. 6, S. 909–920

- Udell, Wadiya/Sandfort, Theo/Reitz, Ellen/Bos, Henny/Dekovic, Maja (2010): The relationship between early sexual debut and psychosocial outcomes: a longitudinal study of Dutch adolescents. In: *Archives of sexual behavior*, 39. Jg., H. 5, S. 1133–1145
- Uecker, Jeremy E./Angotti, Nicole/Regnerus, Mark D. (2008): Going most of the way: "technical virginity" among American adolescents. In: *Social science research*, 37. Jg., H. 4, S. 1200–1215
- Vagi, Kevin J./Rothman, Emily F./Latzman, Natasha E./Tharp, Andra Teten/Hall, Diane M./Breiding, Matthew J. (2013): Beyond correlates: A review of risk and protective factors for adolescent dating violence perpetration. In: *Journal of youth and adolescence*, 42. Jg., H. 4, S. 633–649
- Vague, Tiffany Melinda (2019): The sexual stories of adults who have lived in out-of-home care as young people. Dissertation, Massey University
- van de Bongardt, Daphne/Graaf, Hanneke de (2020): Youth's socio-sexual competences with romantic and casual sexual partners. In: *Journal of sex research*, 57. Jg., H. 9, S. 1166–1179
- van der Gaag, Renske Sanne/Walpot, Mirjam Gisella Gwendolyn/Boendermaker, Leonieke (2024): Professional competencies for sexuality and relationships education in child and youth social care: A scoping review. In: *Children and Youth Services Review*, 158. Jg., S. 107258
- van Lieshout, Sanne/Mevissen, Fraukje E. F./van Breukelen, Gerard/Jonker, Marianne/Ruiter, Robert A. C. (2019): Make a Move: A Comprehensive Effect Evaluation of a Sexual Harassment Prevention Program in Dutch Residential Youth Care. In: *Journal of interpersonal violence*, 34. Jg., H. 9, S. 1772–1800
- van Niekerk, Markus (2023): Female masturbation practices amongst different populations and age groups. In: *Mathews Journal of Gynecology & Obstetrics*, 7. Jg., H. 2
- van San, Marion/Bovenkerk, Frank (2013): Secret seducers. True tales of pimps in the red light district of Amsterdam. In: *Crime, Law and Social Change*, 60. Jg., H. 1, S. 67–80
- Varma, Selina/Gillespie, Scott/McCracken, Courtney/Greenbaum, V. Jordan (2015): Characteristics of child commercial sexual exploitation and sex trafficking victims presenting for medical care in the United States. In: *Child abuse & neglect*, 44. Jg., S. 98–105
- Vaterlaus, J. Mitchell/Tulane, Sarah/Porter, Brandon D./Beckert, Troy E. (2018): The perceived influence of media and technology on adolescent romantic relationships. In: *Journal of Adolescent Research*, 33. Jg., H. 6, S. 651–671
- Walker, Hannah E./Freud, Jennifer S./Ellis, Robyn A./Fraine, Shawn M./Wilson, Laura C. (2019): The prevalence of sexual revictimization: A meta-analytic review. In: *Trauma, violence & abuse*, 20. Jg., H. 1, S. 67–80

- Walsh, Órla/Dettmer, Elizabeth/Regina, Andrea/Dentakos, Stella/Christian, Jennifer/Hamilton, Jill/Toulany, Alene (2022): 'Teenagers are into perfect-looking things': Dating, sexual attitudes and experiences of adolescents with severe obesity. In: *Child: care, health and development*, 48. Jg., H. 3, S. 406–414
- Ward, L. Monique/Grower, Petal/Reed, Lauren A. (2022): Living life as the bachelor/ette: Contributions of diverse television genres to adolescents' acceptance of gendered sexual scripts. In: *Journal of sex research*, 59. Jg., H. 1, S. 13–25
- Wehrli, Fabienne S. V./Bodenmann, Guy J./Clemen, Joëlle/Weitkamp, Katharina (2024): Exploring the role of masturbation as a coping strategy in women. In: *International Journal of Sexual Health*, S. 1–20
- Wendt, Eva-Verena (2019): *Die Jugendlichen und ihr Umgang mit Sexualität, Liebe und Partnerschaft*. Stuttgart
- Wesche, Rose/Claxton, Shannon E./Waterman, Emily A. (2021): Emotional outcomes of casual sexual relationships and experiences: A systematic review. In: *Journal of sex research*, 58. Jg., H. 8, S. 1069–1084
- Widman, Laura/Nesi, Jacqueline/Choukas-Bradley, Sophia/Prinstein, Mitchell J. (2014a): Safe sext: adolescents' use of technology to communicate about sexual health with dating partners. In: *The Journal of adolescent health : official publication of the Society for Adolescent Medicine*, 54. Jg., H. 5, S. 612–614
- Widman, Laura/Noar, Seth M./Choukas-Bradley, Sophia/Francis, Diane B. (2014b): Adolescent sexual health communication and condom use: a meta-analysis. In: *Health psychology : official journal of the Division of Health Psychology, American Psychological Association*, 33. Jg., H. 10, S. 1113–1124
- Wiederman, Michael W. (2015): Sexual Script Theory: Past, Present, and Future. In: DeLamater, John/Plante, Rebecca F. (Hrsg.): *Handbook of the Sociology of Sexualities*. Cham, S. 7–22
- Wincentak, Katherine/Connolly, Jennifer/Card, Noel (2017): Teen dating violence: A meta-analytic review of prevalence rates. In: *Psychology of violence*, 7. Jg., H. 2, S. 224–241
- Wood, Robert G./Avellar, Sarah/Goesling, Brian (2008): Pathways to adulthood and marriage: Teenagers' attitudes, expectations, and relationship patterns
- Wright, Paul J. (2015): Americans' attitudes toward premarital sex and pornography consumption: a national panel analysis. In: *Archives of sexual behavior*, 44. Jg., H. 1, S. 89–97
- Xia, Mengya/Fosco, Gregory M./Lippold, Melissa A./Feinberg, Mark E. (2018): A developmental perspective on young adult romantic relationships: examining family and individual factors in adolescence. In: *Journal of youth and adolescence*, 47. Jg., H. 7, S. 1499–1516

Zhan, Weihai/Smith, Susan R./Warner, Lynette C./North, Fred/Wilhelm, Sara/Nowak, Amanda (2017): Sexual behavior and pregnancy among adolescents in foster family homes. In: International journal of adolescent medicine and health, 31. Jg., H. 2

Zimmer-Gembeck, Melanie J./Hughes, Nicole/Kelly, Marguerite/Connolly, Jennifer (2012): Intimacy, identity and status: Measuring dating goals in late adolescence and emerging adulthood. In: Motivation and Emotion, 36. Jg., H. 3, S. 311–322

Zych, Izabela/Viejo, Carmen/Vila, Elena/Farrington, David P. (2021): School bullying and dating violence in adolescents: A systematic review and meta-analysis. In: Trauma, violence & abuse, 22. Jg., H. 2, S. 397–412

Deutsches Jugendinstitut e. V.

Nockherstraße 2
D-81541 München

Postfach 90 03 52
D-81503 München

Telefon +49 89 62306-0

Fax +49 89 62306-162

www.dji.de